



**Neue Debatte um
Satzungsänderung**

(Seite 4)

**Kulturhauptstadt
und Vertreibung**

(Seite 6)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 7)

Tschechen verhökern geraubte Güter mit Beneš-Garantie

Mitte 2011 sind in Tschechien die in den EU-Beitrittsverhandlungen vereinbarten Beschränkungen beim Grunderwerb gefallen. Seither können EU-Ausländer, also auch Österreicher und Deutsche, in Tschechien uneingeschränkt Immobilien erwerben. Schon vor dem Fall dieser Beschränkungen hatten Sudetendeutsche auf das Risiko solcher Immobiliengeschäfte hingewiesen. „Wir fühlen uns verpflichtet, mögliche Interessenten aufzuklären und ihnen die Sachzusammenhänge drastisch vor Augen zu führen“, warnte etwa die Studiengruppe Erbland Sudetenland (STES) schon im Jänner 2011 vor dem Erwerb von aufgrund der Beneš-Dekrete enteigneten Häusern, Gründen oder sonstigen Immobilien. „Wir wollen damit einerseits unser Erbe bewahren und andererseits die möglichen Käufer vor einem zweifelhaften, den Völkerrechtsnormen widersprechenden Ei-

gentumserwerb warnen“, so die STES. „Da die vermögensrechtliche Seite aus unserer Sicht noch immer nicht geregelt ist, warnen wir vor einem Zukauf von landwirtschaftlichen Nutzflächen“, meinte auch SLO-Obmann Peter Ludwig und fand bei oberösterreichischen Bauernvertretern seinerzeit durchaus offene Ohren: „Wir werden unsere Mitglieder auf dieses Restrisiko hinweisen“, sagte ein Vertreter der oberösterreichischen Landwirtschaftskammer nach einem Treffen mit Ludwig.

Doch die Warnungen vor dem „Beneš-Risiko“ werden nicht überall gehört. Das Immobiliengeschäft vor allem in den tschechischen Grenzregionen, also in den sudetendeutschen Gebieten, blüht. So manches Raubgut, das vor 1945 einem Sudetendeutschen gehört hatte, wechselte bereits den eigentlich unrechtmäßigen Besitzer. Und man-

cher Verkäufer ist sogar so dreist, das Beneš-Risiko in eine Beneš-Garantie zu verwandeln. So wies etwa die tschechische Verkäuferin eines landwirtschaftlichen Anwesens im grenznahen Bäderdreieck Marienbad – Karlsbad – Franzensbad Bedenken eines Interessenten wegen einer möglichen Rechtsunsicherheit aufgrund möglicherweise drohender Restitutionsforderungen mit dem Hinweis zurück, daß das Objekt ja aufgrund der Beneš-Dekrete enteignet worden sei, alles also seine Ordnung und der Käufer nichts zu befürchten habe. Die entwaffnende Logik der Verkäuferin: Die Tschechen könnten es sich gar nicht erlauben, eine Restitutionsforderung zu erfüllen. Denn: „Dann müßten sie drei Viertel von Tschechien abgeben.“

Lesen Sie dazu ausführlichen Bericht auf der Seite 2.

ES HAT KEINEN Politiker gekratzt. Kein einziger Mucks der Empörung tönnte aus dem sich ansonsten gern bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit mit aller Inbrunst echauffierenden politisch-medialen Komplex. Man stelle sich nur vor, was losgewesen wäre, wenn jemand eine nicht-einheimische Gruppe von Menschen pauschal als „Urmenschen“, „Tiere“ und „Mißgeburt“ bezeichnet hätte. Groß war die Aufregung, als im November ein niederösterreichischer Abgeordneter in einem Facebook-Eintrag Asylwerber mit Höhlenmenschen gleichgesetzt hatte. Es hagelte Rücktrittsforderungen von allen Seiten. Durchaus zu Recht. Die pauschale Herabwürdigung einer Gruppe sollte in einem Land, das sich den europäischen Grundwerten verpflichtet fühlt, unzulässig sein und daher entsprechend verurteilt werden. Dabei könnte man noch (was aber eingedenk der hinter der Aussage stehenden Intention nicht wirklich sinnvoll ist) darüber diskutieren, ob die Bezeichnung „Höhlenmensch“ per se als Beleidigung einzustufen ist, gebietet es doch der Respekt vor unseren Ururururur-Ahnern, diese nicht als Untermenschen einzustufen, mit denen verglichen zu werden eine Beleidigung ist. Vielleicht könnten uns diese „Höhlenmenschen“ ein paar Dinge über das Leben lehren, die wir im Zuge der Evolution verlernt haben. Da der Begriff „Höhlenmensch“ aber eher negativ konnotiert ist, kann jedem, der einen anderen als solchen bezeichnet, eine böse Absicht unterstellt werden.

BEI BEGRIFFEN wie Urmensch oder Mißgeburt steht mindestens ebenso außer Frage, daß der Verwendung dieser Begriffe in bezug auf andere Menschen keine guten Absichten zugrunde liegen. Und trotzdem hat es in der Tschechischen Republik jahrelang niemanden aufgeregt, daß da ein Buch herausgegeben und dann auch noch für den Unterricht in den Schulen empfohlen wurde, in dem Deutsche im Allgemeinen und Sudetendeutsche im Besonderen als „Urmenschen“, „Tiere“ und „Mißgeburt“ bezeichnet werden.

ES HAT KEINEN tschechischen Politiker gekratzt. Es hat keinen tschechischen Journalisten gekratzt. Und es hat keinen tschechischen Staatsanwalt gekratzt, als eine Gruppe von Sudetendeutschen Anzeige gegen das Buch „Nemci“ erstattet hat. Die Meinungsfreiheit geht vor, befand einer dieser Juristen.

ES WAR SCHON ungewöhnlich, daß dieses anti(sudetendeutsche) Pamphlet der beiden tschechischen Haßprediger Vacek und Krutina in Tschechien niemanden aufgeregt hat. Es gibt zwar ein Sudetendeutsches Kontaktbüro in Prag, das eine besondere Sensibilität für solche Dinge haben sollte. Aber alles können die natürlich auch nicht sehen. Es gäbe auch eine deutsche oder eine österreichische Botschaft in Prag, der so etwas auffallen könnte. Aber alles will man natürlich auch nicht sehen. Gott sei Dank gibt es ja neuerdings eine bayerische „Botschaft“ in Prag. Und wenn den bayerischen „Diplomaten“ zu Ohren kommen sollte, daß irgendein Autor (Sudetendeutsche pauschal verunglimpft, dann werden sie in der Bayerischen Staatskanzlei anrufen und dann wird der Horst Seehofer sofort nach Prag fahren und – wieder einmal – die Normalität der wunderbarsten aller Beziehungen abfeiern.

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Um den Spielberg breitet sich die mährische Landeshauptstadt Brunn aus.

So verhökern Tschechen Raubgut: Immobilien mit Beneš-Garantie

Die Dreistigkeit kennt keine Grenzen: Man stelle sich vor, ein Einbrecher räumt einem das Haus aus und kommt ein paar Jahre später wieder vorbei, um einem das Diebstahlgut ganz seriös zum Verkauf anzubieten. Auch wenn dazu eine gehörige Portion Frechheit gehört, ist es doch auch irgendwie naheliegend, das zu tun. Denn wahrscheinlich hängt das Herz des Raubopfers besonders an den geraubten Dingen. Das könnte den Verkaufserfolg und Verkaufspreis steigern. Somit verwundert es nicht weiters, daß sich Anna G. für ihr spezielles Immobilienangebot ein ganz besonderes Medium ausgesucht hat: die „Sudetendeutsche Zeitung“.

„Zu verkaufen: Bauernhaus im Sudetenland“, stand da am 19. Dezember 2014 über einer Anzeige, die ein „komplett renoviertes Bauernhaus (450 Quadratmeter) mit kleiner Pension (120 Quadratmeter) in der malerischen Ortschaft Untergodrisch bei Plan (Dolní Jadrův, ehem. Kreis Tachau, 10 km von d. Grenze) in dem berühmten Bäderdreieck Marien-, Karls- und Franzensbad“, feilbot. Ein Grundstück von 4500 Quadratmetern ist im Preis von 350.000 Euro inbegriffen.

Im Internet kann man sich Bilder der Immobilie anschauen. Und in der Tat: Aus dem über 110 Jahre alten Gehöft haben die jetzigen Besitzer ein wahres Schmuckkästchen gemacht. Keine Spur von heruntergekommen. Von oben bis unten alles neu renoviert. Kachelofen, Fußbodenheizung, Ferngas-Zentralheizung, moderne Sanitäreinrichtungen – Haus Nr. 29 in Untergodrisch spielt alle Stückel. Wer sich wie der Witikobund für die Geschichte des Hauses interessiert, wird zwar nicht im Inserat darüber aufgeklärt, kann aber herausfinden, daß das Gehöft bis 1945 dem Landwirt Josef Christl gehörte hatte. Hosenbauer lautete der Hofname.

Und weil das Anwesen so schön ist, rufen wir unter der angegebenen deutschen Telefonnummer an und geben uns als Interessenten aus. Anna G. (Name d. Red. bekannt), eine seit vielen Jahren in Deutschland lebende Tschechin meldet sich, und fragt, für welches Objekt man sich denn interessiere? Denn man hat in Untergodrisch auch noch die ehemalige Schule im

Angebot. Nein, es geht um das Bauernhaus samt Drumherum. Aber, frage ich, ist das nicht problematisch wegen der Eigentumsrechte? Man könne ja nie wissen im Sudetenland, ob da nicht ehemalige Eigentümer oder deren Nachfahren daherkommen und ihr Gut zurückfordern. Anna G. versichert, daß da nichts passieren könne. Das Haus sei ordnungsgemäß aufgrund der Beneš-Dekrete enteignet worden. Daher gebe es, so Anna G., „gar kein Problem. Da sind Sie ordentlich eingetragen beim Katasteramt. Alles ist grundbücherlich abgesichert“. Sie selbst habe das Bauernhaus vor 20 Jahren von einer tschechischen Familie gekauft.

Aber, so bohre ich weiter, was ist, wenn doch der frühere sudetendeutsche Eigentümer daherkommt und das Haus einfordert? Schließlich hätten Vertriebenenvertreter schon vor dem Kauf von Immobilien im Sudetenland gewarnt. So hatte SLOÖ-Obmann Peter Ludwig vor drei Jahren bei einem Treffen mit Mühlviertler Bauernvertretern in der Bezirksbauernkammer Freistadt darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Sudetendeutschen weiter als die rechtmäßigen Eigentümer von jetzt in Südböhmen zum Verkauf angebotenen Ackerflächen betrachten würden. „Da die vermögensrechtliche Seite aus unserer Sicht noch immer nicht geregelt ist, warnen wir vor einem Zukauf von landwirtschaftlichen Nutzflächen“, so Ludwig. Sollte jemand im guten Glauben eine Liegenschaft erwerben, so würde das einen bedenklichen Ankauf mit möglichen rechtlichen Konsequenzen für den Käufer bedeuten. Die oberösterreichischen Bauern nehmen die Sache durchaus ernst: Die Bezirksbauernkammer machte ihre Mitglieder „auf dieses Restrisiko“ beim Kauf von Gründen in Südböhmen aufmerksam. ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer nannte es „auch moralisch für unverantwortbar, solche Grundstücke zu kaufen.“

Kann man sich also wirklich darauf verlassen, wenn man ein Bauernhaus kauft, das 1945 einem Sudetendeutschen weggenommen worden ist? Oder muß man nicht doch noch mit einem Restrisiko rechnen? „Nein“, sagt Anna G., „da müßten die Tschechen erst die

Beneš-Dekrete streichen, und das können sie sich nicht erlauben. Dann müßten sie drei Viertel von Tschechien abgeben.“ Klingt irgendwie logisch: Weil der Nachkriegsraubzug derart gewaltig war, ist es höchst unwahrscheinlich, daß Tschechien auch nur einem Sudetendeutschen sein Eigentum zurückgibt. Weil das würde einen Dambruch bedeuten.

Und so werden die Beneš-Dekrete, welche Millionen Deutsche um ihr Eigentum gebracht haben, zu einem Garantiesiegel für Immobiliengeschäfte mit Raubgut.

Bleibt nur noch die Frage, die sich manche Landsleute gestellt haben: Warum nimmt die „Sudetendeutsche Zeitung“ so ein Inserat überhaupt an? Sprecher Bernd Posselt kann diese Frage „nicht beantworten, da ich nicht Anzeigenleiter der „Sudetendeutschen Zeitung“, sondern Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe bin“. Herbert Fischer, Chefredakteur und Geschäftsführer der „Sudetendeutschen Zeitung“, verweist aber auf einen aus seiner Sicht positiven Aspekt der Anzeige: „Im vorliegenden Fall scheint das kleine private Inserat, das deutsche Ortsnamen verwendet, insofern seinen Zweck zu erfüllen, als es zu einer Diskussion der Rechtslage anregt, die zur Aufarbeitung des Schicksals der Sudetendeutschen und ihrer Heimatgebiete beiträgt, der gegenüber sich tschechische Amts- und Würdenträger zunehmend aufgeschlossen zeigen“. Im übrigen wäre es, so Fischer zur „Sudetendepost“, „für den zuständigen Heimatkreis Tachau interessant, zu verfolgen, ob ein deutscher oder österreichischer Erwerber von einer tschechischen Behörde tatsächlich rechtswirksam in das dortige Grundbuch eingetragen werden wird oder nicht“. Die Chancen dafür dürften nicht schlecht stehen: Anna G. verweist darauf, daß allein in Untergodrisch schon zwei Schweizer und drei oder vier Deutsche ein Anwesen gekauft hätten.

Für die Käufer bleibt nur noch zu hoffen, daß die in München geortete zunehmende Aufgeschlossenheit der tschechischen Amts- und Würdenträger für sudetendeutsche Anliegen nicht doch einmal ein Ausmaß erreicht, welches diesen schwunghaften Raubguthandel des Beneš-Gütesiegels beraubt. Aber wahrscheinlich hat Anna G. recht: Das wird nicht passieren.

Fortsetzung von Seite 1

TJA, SO IST DAS nämlich. Es kratzt keinen Politiker, wenn Sudetendeutsche zu „Unmenschen“, „Tieren“ und Mißgeburten“ erklärt werden. Seit zwei Monaten ist diese Information nämlich nun auch im deutschsprachigen Raum zugänglich. Und wie war die Reaktion der ansonsten so schnell aufgereagten politisch-medialen Szene: Gleich null. Einige Zeitungen berichteten über diesen Skandal, erhielten ein paar empörte Leserbriefe von Vertriebenen, aber ansonsten: Funkstille. Keine(r) regt sich auf. Allen ist es wurscht. Nur ja nicht die Fiktion der immer wunderbarer werdenden Beziehungen mit der Tschechischen Republik stören.

MAG SEIN, daß nur eine Minderheit der Tschechen das Urteil Vaceks und Krutinas teilt und die Causa daher keine Staatsaffäre wert ist. Aber angesichts einer schweigenden Mehrheit (nehmen wir einmal wohlwollend an, daß es eine Mehrheit ist) scheint es sehr wohl angemessen, ein paar Worte über dieses Pamphlet zu verlieren. Hüben wie drüben wären ein paar Klarstellungen fällig: Hüben, daß man sich so etwas nicht widerspruchlos gefallen läßt, drüben, daß diese Meinung von ein paar Wirkköpfen zu verurteilen und vor allem nicht für den Schulunterricht zu empfehlen ist.

WENN UNSERE POLITIKER diese Klarstellungen nicht geben und einfordern, dürfen sie sich nicht wundern, wenn es immer mehr Menschen gibt, die sich neuen Gruppierungen anschließen, vor denen vor allem die Union in Deutschland Angst hat.

DIESE ANGST hat sie zu Recht. Aber die Ursache dieser Angst ließe sich beseitigen. Zum Beispiel, indem man die Vertriebenen und deren Interessen wieder wirklich ernstnimmt und sie nicht als willfähriges Stimmvieh betrachtet, das ab und zu mit ein paar netten Worten über seine Wiederaufbauleistung bedacht, da und dort ein (aber bitte politisch korrektes) Museum einrichten darf, aber ansonsten nicht weiter ernstgenommen zu werden braucht.



Sudetendeutsches Eigentum zu verkaufen: Untergodrisch aus der Luft.

Quelle: Internet

Vor 70 Jahren: Beginn der Vertreibung der Deutschen

Stetige Mahnung an diese Tragödie unterstützt großartige Vision vom Zusammenleben in Europa ohne Furcht und Zwang

Mitte Jänner des Jahres 1945 erreichten die Truppen der sowjetischen Roten Armee die deutsche Reichsgrenze im Osten. Damit setzte mitten im bitterkalten Jänner vor siebzig Jahren in den deutschen Ostgebieten von Ostpreußen bis Schlesien die Flucht der deutschen Bevölkerung ein. Unter unvorstellbaren Strapazen machten sich vor allem Frauen, Kinder und ältere Menschen in Trecks oder alleine auf den Weg Richtung Westen. Die deutsche Zivilbevölkerung erlebte in diesen Tagen und Wochen furchtbares Leid und vielfachen Tod bei der Flucht über das Frische Haff in Ostpreußen, auf versenkten Schiffen in der Ostsee, auf den von sowjetischen Truppen überrollten Trecks oder durch die Kälte des Winters.

Nicht weniger leidvoll erlebte die zurückgebliebene deutsche Zivilbevölkerung vielerorts den Einmarsch der sowjetischen Truppen mit der Ermordung von Zivilisten, der massenhaften Vergewaltigung von Frauen, den Plünderungen und Brandschatzungen sowie der Deportation in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit.

Der Bund der Vertriebenen erinnert in diesen Tagen an das furchtbare Leid der deutschen Bevölkerung jenseits von Oder und Neiße vor

siebzig Jahren. Was die Ost- und Westpreußen, die Pommern, die Danziger, die Ostbrandenburger, die Schlesier, die Sudetendeutschen sowie die Deutschen in Ungarn, Jugoslawien und Rumänien in diesen Wochen und Monaten an Unmenschlichkeit er- und durchlitten, darf nicht vergessen werden. Je weiter östlich die Deutschen lebten, umso härter und bitter haben sie für den Krieg bezahlen müssen. Flucht, Vertreibung, Verlust von Hab und Gut sowie Heimat, Entrechtung, Deportation zur Zwangsarbeit trafen sie im vollen Ausmaß.

Der Bund der Vertriebenen in Bayern verneigt sich vor den hunderttausenden Opfern während der Flucht aus der angestammten Heimat. Er erwartet, daß die Bundesregierung, insbesondere mit dem Dokumentationszentrum der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, dauerhaft an diese Tragödie der Deutschen im Osten erinnert. Für den BdV, so Landesvorsitzender Christian Knauper, bleibt dieses furchtbare Geschehen stetige Mahnung, für die großartige Vision der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 zu arbeiten – nämlich für ein Europa, „in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“

Paul Hansel

Sudetendeutsches Gedenken

zum 96. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 70 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der mehr als 241.000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Die Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern sie soll auch an unsere unerlässliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Es spricht

JOHANN HERZOG, 2. LANDTAGSPRÄSIDENT

zum Thema

„ÖSTERREICH MIT STARKEN SUDETENDEUTSCHEN WURZELN“

Samstag, 7. März 2015, 15.00 Uhr

Haus der Begegnung, Mariahilf, 1060 Wien, Königsegg-Gasse 10

Im Rahmen der Feierstunde wird durch Dr. Hans Mirtes von der Hausner-Stiftung eine Ehrung von Bundesobmann Gerhard Zeihsel vorgenommen. Die Laudatio hält der Präsident der Finanzlandesdirektion Wien, NÖ und Bgld. i. R. Dr. Manfred Frey.

Kommen Sie zu dieser Gedenkstunde – wenn möglich – in Tracht!

Bringen Sie Ihre Familie und auch Freunde mit, und geben Sie bitte diese Einladung weiter! – Einlaß ist ab 14.30 Uhr. – Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. – Sehr schwierige Parkplatzsituation! – Zu erreichen mit der U3 (Haltestelle Neubaugasse) und mit der Autobuslinie 57A (Haltestelle Esterhazygasse).

Zum Gedenken an diese ersten Blutopfer unserer Volksgruppe wird eine

BLUTSPENDEAKTION

am Freitag, 6. März 2015, von 15 bis 17 Uhr, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit), durchgeführt. Daran kann jedermann ab 18 Jahren teilnehmen. Erstspender dürfen nicht über 60 Jahre sein, ab 65 Jahren darf die letzte Blutspende nicht mehr als 10 Jahre zurückliegen und man muß gesund sein!

Informieren Sie sich auch im Internet unter <http://hausderheimat.npage.de/>

Liebe Abonnenten der „Sudetenpost“!

Dieser Ausgabe liegt der Zahlschein für das Jahr 2015 bei, beziehungsweise wurde dieser nach Deutschland mit der Post versandt.

Da auch wir unseren Zahlungsverpflichtungen pünktlich nachkommen müssen, ersuchen wir Sie um ehestmögliche Überweisung der Bezugsgebühr.

Vielen herzlichen Dank! Ihre „Sudetenpost“

Ungarn gedachte der Vertreibung

Ungarn gedachte am 19. Jänner all jener Deutschen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von dort vertrieben wurden. „Dieses Zeichen der Empathie für die Betroffenen und deren Nachkommen sowie des Bewußtseins für sämtliche Facetten der eigenen Geschichte begrüße ich ausdrücklich“, so Bdv-Präsident Bernd Fabritius. Direkt nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – und damit früher als viele andere europäische Länder – hat Ungarn mit der Aufarbeitung der dort begangenen Vertriebungsverbrechen begonnen. Schon 1995 entschuldigte sich die ungarische Regierung beispielhaft für die Vertreibung der Deutschen. Weitere beachtliche Schritte waren etwa die Einrichtung einer Landesgedenkstätte und eines Denkmals in Budapest im Jahr 2006 sowie die Durchführung einer Gedenktagkonferenz im ungarischen Parlament im Jahr 2007, an der auch Bundestagspräsident Norbert Lammert MdB und die damalige Bdv-Präsidentin Erika Steinbach MdB teilnahmen. Der Gedenktagsschluß erfolgte 2012 im ungarischen Parlament über alle Parteigrenzen hinweg einstimmig.

Wie sehr sich die ungarische Regierung dem Schicksal der deutschen Vertriebenen sowie der deutsch-ungarischen Verständigung verbunden fühlt, zeigen auch die regen Kontakte zum Bdv und viele Besuche bzw. Reden beim Tag der Heimat, zuletzt vom Präsidenten der Ungarischen Nationalversammlung László Kövér.

Gemeinsamer Kampf gegen Crystal-Droge

Das deutsch-tschechische Polizeiabkommen, das demnächst unterzeichnet wird, soll auch dem Freistaat Sachsen helfen, den Kampf gegen die synthetische Droge Crystal besser zu bestehen. Das erhofft sich jedenfalls Sachsens Innenminister Markus Ulbig (CDU). Wenn Deutschland den Polizeivertrag auch mit Tschechien habe und damit die Eingriffsbefugnisse der deutschen und tschechischen Polizei noch größer seien, werde man noch ein ganzes Stück weiter vorankommen, sagte er der Deutschen Presse Agentur (dpa). Außerdem forderte Ulbig eine länderübergreifende Kontrolle des Handels mit Grundstoffen zur Crystal-Herstellung in Europa.

Es gibt unter deutschen Politikern und Publizisten eine neue politische Erzählung, und die geht vereinfacht so: Warum denn Bauchschmerzen haben wegen der nach Deutschland strömenden Menschen aus Afrika, aus dem Nahen und Mittleren Osten, wo doch vor siebzig Jahren etwa 15 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge in dem von den Weltkrieg-II-Siegern besetzten Land aufgenommen worden sind. Es ist ja richtig: Wer Flucht und Vertreibung, vielleicht auch noch Internierung, am eigenen Leib erlebt hat, wer selbst im zugigen Güterwaggon hin- und hergeschoben wurde oder auf dem Leiterwagen mühselig den Westen erreichte, wird mit den armen Teufeln fühlen, die jetzt zu uns kommen oder verdurstet oder elendig an den Küsten der europäischen Urlaubshochburgen ertrinken. Doch hüte man sich vor falschen Gleichsetzungen! Zumindest das Gros der Medien ist nicht davor gefeit, alles über einen Leisten zu schlagen. Zum Beispiel die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“. Das Leitmedium links-liberaler Bürgerlichkeit, herausgegeben unter anderem von Altkanzler Helmut Schmidt, titelte am 29. Jänner: „Böhmen, Pommern, Syrien“. Und in der Unterzeile stand die Warnung: Wer heute gegen Einwanderung auf die Straße gehe, verdränge die „eigene Migrationsgeschichte“. Und dann weiter: „In der Nachkriegszeit hat das Land Millionen Vertriebene aus dem Osten aufgenommen – und von ihnen profitiert.“

Letzteres stimmt. Die Habenichtse brachten wichtige Qualifikationen mit, gerade die Jungen waren hoch motiviert. Ob das für die Mehrheit der Zuflucht Suchenden von heute zutrifft, muß erst noch bewiesen werden. Wieder einmal muß daran erinnert werden, daß falsche Sprachbilder falsche Vorstellungen hervorrufen: Ost- und Sudetendeutsche Deutsche mit „Migrationshintergrund“? Ausländer? Unglaublich! Beklagt wird in dem „Zeit“-Artikel eine „erschütternde Vergeßlichkeit“. Leicht hätten es die Zuflucht Suchenden auch damals nicht gehabt, dennoch sei ihre Integration auf lange Sicht gelungen, „und über die Jahre haben die Entwurzelten aus dem Osten Deutschland zu einem anderen Land gemacht. Die Bundesrepublik, wie wir sie heute kennen, ist ohne sie nicht zu denken. Daran zu erinnern könnte Ängste und Befürchtungen nehmen, ja Empathie für Menschen wecken, die heute ihre Heimat verlieren.“

An dem Ruf nach Empathie ist schwerlich etwas auszusetzen, Menschenrechte sind unteilbar. Nur: Was für ein (Zerr-)Bild von Deutschland hat der Verfasser, wenn er schreibt, angesichts „brennender Flüchtlingsheime und der Aufmärsche selbsternannter Wächter des Abendlandes“ scheine es sieben Jahrzehnte nach Kriegsende geradezu zwingend, den Blick zurückzurichten. Da wer-

den Einzelercheinungen aus den 1990er Jahren bewußt verallgemeinert, Überfordrungsängste kleingeredet und Fehler in der Einwanderungspolitik heruntergespielt. Der „Protest- oder Wutbürger“, auf den Kossert anspielt, ist eine neue Erscheinung. Aber die Reaktion auf dieses Phänomen, mußte selbst die liberale „Süddeutsche“ erkennen, war bis jetzt überall ähnlich: erst ignorieren, dann dämonisieren. „Was den Umgang mit muslimischen Einwanderern betrifft, gibt es viel guten Willen, aber auch Blauäugigkeit. Deutsche Vertriebene haben selbst in Zeiten ärgster Not keine Parallelschichten gebildet, wie das unter Muslimen leider der Fall ist.“

In der aktuellen Diskussion wirbeln die Begriffe Einwanderer, Flüchtlinge, Vertriebene und Asylsuchende wild durcheinander. Die Leidensgeschichte der Vertriebenen unter dem Stichwort Migration, allenfalls noch Zwangsmigration abzuhandeln, kommt einer

BÖHMEN, SYRIEN UND DIE „MIGRATION“

— Von Gernot Facius —

Verharmlosung dieses völkerrechtswidrigen Vorgangs gleich. Eigentlich mußte man sich darüber nicht mehr groß aufregen, geht doch seit langem vielen Publizisten die Fähigkeit zum Differenzieren ab. Im konkreten Fall ist Empörung allerdings angebracht. Der „Zeit“-Autor ist kein Geringerer als der bei der Berliner Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ angestellte Historiker Andreas Kossert. Der Wissenschaftler, Jahrgang 1970, hat sich einst mit seinem Buch „Kalte Heimat“ (2008 bei Siedler erschienen) als sachkundiger, einfühlsamer Chronist des schwierigen Neuanfangs der Ost- und Sudetendeutschen im „Wirtschaftswunderland“ ausgewiesen. Nun deutet Kossert die Vertreibung politisch korrekt – einseitig als „Konsequenz der barbarischen deutschen Besatzungsherrschaft“ während des Zweiten Weltkriegs: „Aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Böhmen, aus der Zips, aus Reval, aus Siebenbürgen, aus der Dobrußtscha machten sie (die Deutschen) sich auf den Weg nach Westen. Es kamen Deutsche zu Deutschen.“ Das klingt nach der Vokabel „erzwungene Wanderschaft“, die Richard von Weizsäcker in seiner nicht unumstrittenen Bundestagsrede am 8. Mai 1985 bemühte. Daß die meisten Vertriebenen aus Gegenden kamen, die zum damaligen deutschen Reichsgebiet gehörten oder zumindest deutsch besiedelt waren, geht dabei unter.

Diese Menschen haben nicht einfach ihre Heimat verlassen, um anderswo ihr Glück zu suchen, sie wurden vielmehr auf brutale Weise systematisch verjagt oder mußten in den Westen ihres Landes fliehen. „Kossert schreibt darüber“, meldete sich eine Stimme im Internet, „als wären die Vertriebenen ebenso aus Afrika oder Nahost in ein völlig neues Land geflohen.“

Es ist nicht zu übersehen: Das Mißtrauen gegen die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, die Ende des Jahres 2014 ihren Gründungsdirektor, Professor Manfred Kittel, zur Demission zwang, wächst.

Daß historische Vergleiche danebengehen können, das ist wahrlich keine neue Erfahrung; es hat sich deswegen schon mancher Politiker eine kräftige Watsch'n gefangen. Schon vergessen, wie sich im Frühjahr 2008 der damalige Vorsitzende der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, Georg Schmid, blamierte? Schmid hatte auf offiziellem Fraktionspapier eine eigenwillige Interpretation von Ausländer-Integration abgeliefert: „Nach dem Zweiten Weltkrieg ist es zum Beispiel im Freistaat gelungen, daß Vertriebene zu selbstbewußten Bayern mit sudetendeutschen Wurzeln wurden. Warum soll das im 21. Jahrhundert nicht mit den Türken möglich sein?“ Natürlich ist das, im Einzelfall zumindest, nicht ausgeschlossen. Aber die Sudetendeutschen sind nun mal ebenso wenig wie die Nieder- und Oberschlesier, Ost- und Westpreußen, Hinterpommern und Ostbrandenburger keine „Migranten“ oder ausländische „Zuwanderer“. Schmid löste mit seiner unüberlegten Wortmeldung landesweit Empörung aus.

Der CSU-Generalsekretär berichtete von „massenhaften Protesten“, er empfahl dem Gerüffelten, „sich einer Geschichtsstunde zu unterziehen“. Die Sudetendeutschen kritisieren zu Recht im wesentlichen zwei Aspekte: Daß sie im Gegensatz zu den Türken aus ihrer Heimat in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien vertrieben wurden und nicht freiwillig kamen. Und daß die Sudetendeutschen – ebenso anders als die Türken – Deutsche und Christen waren und sind, bereit und fähig zur Integration. Die Proteste zeigten Wirkung. Der CSU-Politiker gab sich zerknirscht, er entschuldigte sich und die peinliche Passage verschwand von der Internetseite der Fraktion. Abgehakt. Schwamm darüber.

Heute muß man sich andere Sorgen machen: Wie wird die Bundesstiftung mit der Vertreibung der Deutschen, die nach Kossert „ein wichtiges Kapitel jener großen europäischen Erzählung von Zwangsmigration bildet, die mit den ‚ethnischen Säuberungen‘ nach dem Ersten Weltkrieg begann und 1945 ihren Höhepunkt erreichte“ konkret umgehen? Skepsis ist angebracht.

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO) <http://hausderheimat.info/>



SUDETENDEUTSCHE LANDSMANNSCHAFT
Landesverband Oberösterreich, Bezirksgruppe Enns-Neugablonz

Einladung zum
GEDENKEN
AN DEN 4. MÄRZ 1919

Die Sudetendeutschen gedenken alljährlich der 54 toten Frauen, Männer und Kinder, die friedlich für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich demonstriert haben und vom tschechischen Militär erschossen wurden, sowie aller Opfer von Vertreibung und politischer Willkür seither.

Freitag, 6. März 2015, 15.00 Uhr

Ort: Sudetendenkmal im Enns-Schloßpark.

Programm: Begrüßung – Kranzniederlegung am Denkmal mit Worten des Gedenkens von Landesobmann Ing. Peter Ludwig.

Anschließend Vortrag im Schloß Ennsegg, Auerspergsaal

Dr. Franz Gumpenberger
spricht zum Thema

„Sudeteland – die Heimat kann man nicht verlieren.“

Wir laden dazu nicht nur unsere Heimat- und Bezirksgruppen aus Oberösterreich ein, sondern alle Landsleute und Freunde, die mit uns gemeinsam aller Opfer gedenken.

Für den Landesvorstand
Ing. Peter Ludwig **Horst Schubert**

„Da schau her. Oberösterreich!“



Im Bild von links: Ing. Peter Ludwig, Dr. Wolfgang Hattmannsdorfer, DDr. Alfred Oberwandling, Erwin Friedrich (Gablonznerunternehmer in Enns). Foto: ÖÖVP

Der Vorstand der SLOÖ traf kürzlich mit ÖÖVP-Landesgeschäftsführer Dr. Wolfgang Hattmannsdorfer, zusammen. Durch die derzeit laufende Kampagne „Da schau her. ÖÖ“ angeregt, wurde Hattmannsdorfer das Buch von DDr. Alfred Oberwandling „Sudetendeutsche in der oberösterreichischen Wirtschaft nach 1945“ überreicht. Gemeint sind Betriebe, die von Sudetendeutschen in Oberösterreich gegründet wurden beziehungsweise

Landesleute und deren Leistungen im Zuge des Wiederaufbaus in Oberösterreich nach dem Zweiten Weltkrieg. Weiters konnte Landesobmann Ing. Peter Ludwig von einem Vorhaben berichten, die Erfolgsgeschichte der Gablonzer in ÖÖ in Form einer Filmdokumentation einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Hattmannsdorfer begrüßte diese Initiative und hat seine Unterstützung zugesichert.

Bundesversammlung soll über Änderung der Satzung der SL entscheiden: Geht Wiedergewinnung der Heimat verloren?

Reinfried Vogler hat für den 28. Februar und 1. März zur 4. Sitzung der XV. Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft ins Sudetendeutsche Haus eingeladen. Die Münchener Sitzung hat schon im Vorfeld unter Landsleuten für einiges Aufsehen gesorgt. Denn Vogler lenkte das Interesse der Teilnehmer im Einladungsschreiben auf den Tagesordnungspunkt 15. Darin geht es um einen Antrag des Bundesvorstandes zur Änderung der Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Das Kernstück der Änderung betrifft den Paragraphen 3 – und hier wieder insbesondere den Absatz 1 c). In der seit Februar 2008 gültigen Fassung wird hier als Zweck der Sudetendeutschen Landsmannschaft angeführt: „...den Rechtsanspruch auf die Heimat, deren Wiedergewinnung und das damit verbundene Selbstbestimmungsrecht der Volksgruppe durchzusetzen.“

In der nun vom Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft vorgeschlagenen Neufassung des Paragraphen 3 findet sich diese Passage nicht mehr. Statt dessen findet sich in Absatz 1 b) nun der etwas schwammig umschriebene Zweck, „eine gerechte Völker- und Staatenordnung zu entwickeln, in der die Menschenrechte, das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksgruppen gewahrt werden und insbesondere Vertreibungen, Völkermord, völkerrechtswidrige Enteignungen sowie Diskriminierungen weltweit geächtet werden, und dort, wo sie erfolgen, im Rahmen des Möglichen geheilt werden.“

Aus dem Wortschwall läßt sich natürlich bei entsprechendem Willen auch die verlorenge-

gangene „Wiedergewinnung der Heimat“ als Zweck herauslesen beziehungsweise hineininterpretieren. So mancher Landsmann fragt sich allerdings, wozu die an sich klare Formulierung in der bisherigen Version durch diese aufgeblähte Worthölse ersetzt werden soll? Eine Begründung für die Notwendigkeit der Satzungsänderung enthält das Einladungsschreiben jedenfalls keine. Allerdings die Aufforderung an die zuständigen Ausschüsse, darüber zeitgerecht zu beraten. Diese Beratungen bzw. Diskussionen finden freilich nicht nur in diesen Ausschüssen statt, sondern auch ganz offen unter den Funktionären und Mitgliedern der Landsmannschaft.

Warnung vor Mitglieder-schwund

Ob die Satzungsänderung so kommt, war bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe offen. Denn die Geschäftsordnung eröffnet die Möglichkeit, bis zum 13. Februar in der Bundesgeschäftsstelle Änderungsanträge einzubringen. Daß von dieser Möglichkeit reichlich Gebrauch gemacht wird, steht fest. So kündigte der Vorsitzende des SL-Bezirks Oberbayern, Johann Slezak, gegenüber der „Sudetendpost“ bereits entsprechende Initiativen an. Für ihn ist die vorgeschlagene Satzungsänderung nur „eine Diskussionsgrundlage, die keinesfalls bei der Bundesversammlung zur Abstimmung eingebracht werden sollte“. Die Diskussion über eine so gravierende Änderung müsse vorher in den Gliederungen in aller Breite erfolgen und dürfe keinesfalls nur von der Bundesversammlung behandelt werden, so Slezak. Auch bei Nichteinhaltung von Fristen sei diese Diskussion in den Gliederungen bis zur Bundesversammlung einfach nicht möglich. Slezak: „Sollte es wirklich die Absicht des Bundesvorstandes sein, diese Satzungsänderung, wie auch immer, (Sudetendeutsche Jugend mit MoG usw.) in der Bundesversammlung zur Abstimmung zu bringen, warne ich vor den Folgen, die zumindest einen starken Aderlaß von Mitgliedern, ja gesamten Gliederungen, mit sich bringen könnten“. Der Vorsitzende des Witikobundes, Felix Vogt Gruber, fordert in einem Interview (siehe Kasten auf dieser Seite) dazu auf, sich „nicht von dem Wortgeklänge des Entwurfs einlullen zu lassen“.

Satzung der SL, § 3 (Zweck), gültige Fassung:

Der § 3 der Satzung in der gültigen Fassung vom Februar 2008 lautet wie folgt:

§ 3 Zweck

1 Die Sudetendeutsche Landsmannschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des § 52 Abgabenordnung, die im In- und Ausland zum Tragen kommen.

Diese Zwecke sind:

a) die über drei Millionen Sudetendeutschen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat in Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien vertrieben und über die ganze Welt verstreut wurden, und ihre Nachkommen als politische, kulturelle und soziale Gemeinschaft zu erhalten und ihre Belange in der Heimat sowie in den Aufnahmegebieten zu wahren;

b) an einer gerechten Völker- und Staatenordnung mitzuwirken, in der Vertreibungen, Völkermord oder „ethnische Säuberungen“ und Diskriminierungen weltweit geächtet und insbesondere das Recht auf die Heimat, das Volksgruppenrecht und das Selbstbestimmungsrecht für alle Völker bzw. Volksgruppen garantiert sind;

c) den Rechtsanspruch auf die Heimat, derer Wiedergewinnung und das damit verbundene Selbstbestimmungsrecht der Volksgruppe durchzusetzen;

d) das Recht auf Rückgabe bzw. gleichwertigen Ersatz oder Entschädigung des konfiszierten Eigentums der Sudetendeutschen zu wahren;

e) die Landsleute wirtschaftlich und sozial zu betreuen;

f) das kulturelle und wissenschaftliche Erbe der Heimat als Teil der deutschen und europäischen Kultur zu pflegen, zu fördern und weiterzuentwickeln;

g) zur Verständigung der Völker in Europa auf der Basis von Wahrheit und Recht insbesondere zur Herstellung von partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen, beizutragen.

2 Der Erfüllung des Satzungszweckes dient insbesondere der jährliche Sudetendeutsche Tag.

Satzung § 3, Vorgeschlagene Änderung:

Der § 3 der Satzung wird wie folgt geändert:

1 Die Sudetendeutsche Landsmannschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des § 52 Abgabenordnung, die im In- und Ausland zum Tragen kommen. Diese Zwecke sind:

a) die über drei Millionen Sudetendeutschen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat, in Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien vertrieben und über die ganze Welt verstreut wurden, und ihre Nachkommen als politische, kulturelle und soziale Gemeinschaft zu erhalten und ihre Belange in der Heimat sowie in den Aufnahmegebieten zu wahren;

b) eine gerechte Völker- und Staatenordnung zu verwirklichen, in der die Menschenrechte, das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksgruppen gewahrt werden und insbesondere Vertreibungen, Völkermord, völkerrechtswidrige Enteignungen sowie Diskriminierungen weltweit geächtet werden, und dort, wo sie erfolgten, im Rahmen des Möglichen geheilt werden;

c) die Landsleute wirtschaftlich und sozial zu betreuen;

d) das kulturelle und wissenschaftliche Erbe der Heimat als Teil der deutschen und europäischen Kultur zu pflegen, zu fördern und weiterzuentwickeln;

e) zur Verständigung der Völker in Europa auf der Basis von Wahrheit und Recht, insbesondere zur Herstellung von partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen, beizutragen.

2 Der Erfüllung des Satzungszweckes dient insbesondere der jährliche Sudetendeutsche Tag.

München, den 24. Jänner 2015

„Nicht einlullen lassen vom Wortgeklänge“

Die „Sudetendpost“ hat den Vorsitzenden des Witikobundes, Felix Vogt Gruber, zur geplanten Satzungsänderung der Sudetendeutschen Landsmannschaft befragt:

Sudetendpost: Herr Vorsitzender, sind Sie vom Plan einer Änderung der SL-Satzung überrascht?

Vogt Gruber: Nicht ganz, denn dieser Vorstoß ist seit 1997 schon der dritte. Sie scheiterten aber immer an Formfehlern oder am Widerstand der Mitglieder.

Sudetendpost: Halten Sie eine Satzungsänderung für nötig?

Vogt Gruber: Der Änderungsvorschlag des Bundesvorstandes betrifft die Zweckbestimmung des Vereins.

Diese richtet sich nach wie vor auf die Beseitigung des den Sudetendeutschen zugefügten materiellen und ideellen Schadens.

Solange es da keinen Fortschritt gibt, muß nichts geändert werden.

Sudetendpost: Die geplante Neufassung fordert eine Völkerordnung, in der die Menschenrechte und das Recht auf Heimat gewahrt werden. Ist das nicht dasselbe, was Sie wollen?

Vogt Gruber: Uns ist das zu abstrakt. Die jetzt noch gültige historische Fassung spricht sehr konkret von den Forderungen der Sudetendeutschen und will sie nicht nur „im Rahmen des Möglichen“ durchsetzen, wie es in der Neufassung heißt.

Sudetendpost: Stellen Sie sich mit dieser Auffassung nicht auch gegen Bernd Fabritius, den neuen BdV-Vorsitzenden, der die Eigentumsfrage im 21. Jahrhundert als überholt bezeichnet hat?

Vogt Gruber: Herrn Dr. Fabritius möchte ich da auf die klaren Aussagen des Völkerrechts hinweisen und auf die Restitutionsbemühungen einiger osteuropäischer Staaten, die diese Bedenken nicht teilen.

Sudetendpost: Was raten Sie der SL-Bundesversammlung vor der Abstimmung über die Änderung?

Vogt Gruber: Ich werde meinen Kollegen raten, sich nicht von dem Wortgeklänge des Entwurfs einlullen zu lassen. 90 Prozent des Entwurfs sind politische Lyrik. Die SL ist nicht die Heilsarmee, die sich um die weltweite Einhaltung der Menschenrechte kümmern muß, sondern nur um die Belange der eigenen Volksgruppe, und da gibt es noch viel zu tun.



Liebe Landsleute,
liebe Gäste,

in den ersten Monaten des Jahres 1945 begann das verbrecherische NS-Regime zusammenzubrechen, und Millionen von Menschen wagten wieder zu hoffen: die in den

Konzentrationslagern auf Befreiung und auf Ende des systematischen Mordens, die an der Front auf Ende der Kampfhandlungen und Heimkehr, die in den Städten und Dörfern auf Ende der Bombardements und auf Frieden. Niemand ahnte damals, daß auch nach dem Krieg wieder ein großes Verbrechen stattfinden sollte: Die Entrechtung und Vertreibung von fünfzehn Millionen Deutschen, darunter über drei Millionen Sudetendeutsche.

Heute, siebenzig Jahre später, finden in der Welt, aber auch an den Rändern Europas wieder Kriege statt, und mehr Menschen leiden unter Flucht und Vertreibung als jemals seit 1945. Totalitäre Menschenrechtsverletzungen streben nach dem, was schon seinerzeit das Motiv vieler Täter war, nämlich nach dem ethnisch homogenen Staat, der ganzen Volksgruppen die elementaren Menschenrechte raubt.

Deshalb haben wir unser diesjähriges Pfingsttreffen vom 22. bis 24. Mai unter das Motto „Menschenrechte ohne Grenzen“

gestellt. Was unsere ältere Generation am eigenen Leib erleben mußte, soll die heutigen und künftigen Generationen lehren, im Sinne eines „Nie wieder!“ gegen Terror und Gewalt aufzutreten und sich für das Recht auf die Heimat, das Selbstbestimmungs- und Volksgruppenrecht sowie für alle universalen Menschenrechte einzusetzen.

Mit diesen Themen befaßt sich der 66. Sudetendeutsche Tag, der gleichzeitig ein großes, von Kultur, Vielfalt und Gemeinschaftsbewußtsein getragenes Volksgruppentreffen ist. Deshalb laden wir Sie – einschließlich der jungen Generation –, aber auch Ihre Freunde und alle Interessierten ein, an Pfingsten nach Augsburg zu kommen.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr Bernd Posselt

Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft



Autoproduktion in Tschechien wächst

In Tschechien wurden im vergangenen Jahr laut dem Direktor des Verbandes der Automobilindustrie, Antonín Šipka, mehr als 1,2 Millionen Personenwagen hergestellt, was mindestens sechs Prozent mehr sind als im Jahr 2013. Im vergangenen Jahres stieg die Herstellung von Personenwagen um ein Zehntel auf nahezu 1,16 Millionen Wagen, was bereits mehr ist als in dem davorliegenden Jahr. Škoda Auto war an der Produktion mit 59 Prozent beteiligt, Hyundai mit einem Viertel, und der Rest liegt auf TPCA. Bisher war 2011 ein Rekordjahr, damals liefen in Tschechien 1,195 Millionen Autos vom Band („LN“).

wyk

Pfingsttreffen 2015 in Augsburg

Es ist zwar noch etwas Zeit bis dahin, aber es kann nie früh genug sein, daran erinnert zu werden – an die Busfahrt zum Sudetendeutschen Tag am 24. Mai in Augsburg. 70 Jahre sind seit der Vertreibung aus unserer Heimat vergangen. Bei genügendem Interesse wird wieder ein Bus aus Oberösterreich organisiert werden. Bitte sich daher jetzt schon bei Rainer Ruprecht zu melden, damit rechtzeitig geplant werden kann (Telefon 0 699 / 12 77 20 50, E-mail: rainer.ruprecht@gmx.at).

Auto-Leasing für Privatpersonen

Die Vertretung der beiden Automobilschwergewichte Peugeot und Citroën begannen in der Tschechischen Republik im Jänner dieses Jahres mit einem operativen Leasing von Neuwagen für Privatpersonen. Die Vermietung für drei Jahre beginnt bei Peugeot bei 4599 Kronen monatlich und bei Citroën um 200 Kronen höher. Zur Disposition steht auch eine Vermietung für zwei Jahre. Interessenten am operativen Leasing bezahlen keine Anzahlung, nur die Monatsraten. Nach Ablauf der vereinbarten Dauer geht das Auto in den Verkauf zurück oder man kann den Wagen für den Restpreis kaufen (čtk).

wyk

Deutscher Mindestlohn sorgt für Ärger

Der deutsche Mindestlohn sorgt für großen Ärger bei Transportunternehmen aus Tschechien. Auch ausländische LKW-Fahrer haben bei Transfahrten durch die Bundesrepublik nach dem Mindestlohngesetz einen Anspruch auf 8,50 Euro je Stunde, was deutlich mehr ist als in ihrer Heimat. Laut den eigenen Einschätzungen stehe das Gesetz nicht im Einklang mit europäischem Recht, sagte ein Sprecher des tschechischen Verkehrsministeriums. Tschechien werde Arbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) demnächst schriftlich um Klärung bitten, wie weit das Gesetz umgesetzt werde. Der Branchenverband des tschechischen Speditionsgewerbes, Cesmad Bohemia, verurteilte die Mindestlohn-Regelung als einen „Schlag unter die Gürtellinie in einem vereinten Europa“. Seit dem 1. Jänner gilt in Deutschland ein gesetzlicher Mindestlohn von 8,50 Euro. In Tschechien beträgt der Mindestlohn 48,10 Kronen je Stunde, umgerechnet 1,72 Euro.

Zeman sorgt schon wieder für Wirbel

Mit ablehnenden Äußerungen zur Inklusion von Behinderten hat Staatspräsident Miloš Zeman in Tschechien erneut massive Kritik hervorgerufen. Premier Bohuslav Sobotka reagierte mit einer schriftlichen Stellungnahme, in der er sich hinter die Eingliederung von Behinderten ins Bildungssystem stellt. Während eines Besuchs in einem Rehabilitationszentrum hatte sich Zeman gegen den gemeinsamen Schulbesuch von Behinderten und Nicht-Behinderten ausgesprochen. Die Vorsitzende der Tschechischen Gesellschaft für integrative Bildung, Klára Laurenčíková, sagte, dies sei ein Rückfall in den tiefsten Totalitarismus, als man behinderte Kinder nicht nur aus Schulen, sondern oft zur Gänze aus der Gesellschaft ausgegrenzt habe. Ombudsfrau Anna Šabatová wies darauf hin, daß Zemans Äußerungen der UN-Konvention über Behindertenrechte widersprächen. Kritik kam auch von Schulminister Marcel Chládek sowie vom Vorsitzenden der Bürgerdemokraten, Petr Fiala.

Weiter Ringen um Schloß Opotschno

Im Restitutionsstreit um das Schloß Opotschno (Opočno) in Ostböhmen hat Anfang Jänner auch das Kreisgericht in Königgrätz (Hradec Králové) einer Neuverhandlung zugestimmt. Damit folgten die Richter dem Bezirksgericht in Reichenau an der Knieschna (Rychnov nad Kněžnou) und dem Urteil des Verfassungsgerichtes vom März vergangenen Jahres. Die Erbin des einstigen Schloßbesitzers, Kristina Colloredo-Mansfeld, führt seit 1995 einen Rechtsstreit um die Rückgabe des Anwesens, das sich derzeit im staatlichen Besitz befindet. Mit einem Auszug aus dem Almanach des jüdischen Adelsgeschlechts aus dem Jahr 1913 konnte sie zuletzt den Beweis erbringen, daß ihre Großmutter jüdischer Abstammung war und die Nazis das Schloß 1942 aus rassistischen Gründen konfisziert haben. Auf Grundlage der Beneš-Dekrete war das Schloß nach 1945 dennoch zum Staatseigentum der Tschechoslowakei erklärt worden.

Symposium: „Aus der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft schreiten“

Wir haben schon mehrmals auf das Symposium „Aus der Vergangenheit und der Gegenwart in die Zukunft schreiten“ hingewiesen, das am Samstag, dem 14. März im „Haus der Heimat“ in Wien stattfindet und die Landsleute um deren Unterstützung gebeten. Die bisherigen Anmeldungen liegen leider hinter den Erwartungen – wir ersuchen nochmals, die Kinder und Enkelkinder sowie auch nichtsudetendeutsche Interessenten davon in Kenntnis zu setzen und diese zur Teilnahme anzuregen.

Der Teilnehmerkreis umfaßt die junge und mittlere Generation von zirka 16 bis etwa 57 Jahre (bitte keine älteren Landsleute, wir ersuchen dazu um Verständnis).

Referenten aus Tschechien (von der deutschen und tschechischen Bevölkerung) und aus Österreich sowie auch aus Deutschland

In Nidda hat Pfarrer Wolfgang Stingl Sudetendeutsche gewürdigt, die in Israel mit dem Titel „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet wurden. Stingl ist Gründer eines Jüdischen Museums in Nidda und erster Vorsitzender des Institutes für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ehrt die israelische Behörde Yad Vashem in Jerusalem Nichtjuden, die in der NS-Zeit jüdische Mitbürger retteten, auch wenn sie dabei ihr eigenes Leben oder das ihrer Angehörigen gefährdeten.

Unter den zahlreichen Deutschen und Österreichern, die neben Angehörigen vieler anderer Nationen diesen Titel erhielten, war schon 1967 der später durch den Film von Steven Spielberg bekannte Oskar Schindler aus dem mährischen Zwittau, erklärte Stingl. Im Jahre 1993 erweiterte Yad Vashem diese Anerkennung auch auf Schindlers Frau, Emilie Schindler, und würdigte so ihren Beitrag zu dem, was Oskar Schindler leistete. Das Ehepaar Schindler ist aber nicht allein. Stingl wies auf das „Lexikon der Gerechten unter den Völkern“ hin, das alle Deutschen und Österreicher vorstellt, aber nicht immer die Geburtsorte der Geehrten nennt. Stingl bedauerte dies, denn oft werde nur erwähnt, wo

die betreffenden Helfer zur Zeit des Krieges wohnten oder arbeiteten, manchmal hieß es nur, daß er oder sie Volksdeutsche waren. Er nannte als erstes Beispiel Gertrud Steinl, von der es in der Jerusalemer Akte Nr. 1618 nur heißt, „eine Sudetendeutsche, sie arbeitete als Aufseherin bei der Karpaten Öl AG in der polnischen Stadt Stryj“. Die polnischen Arbei-

Schindler war nicht der Einzige

ter schätzten sie wegen ihrer menschlichen Einstellung. Als ihr eine Arbeiterin gestand, daß sie Jüdin sei, kümmerte sich Frau Steinl um sie und schickte sie 1943 zu ihren Eltern ins nordböhmisches Graslitz, wo Sarah Schloimi, eine geborene Fröhlich, den Krieg überlebte.

1986 erhielt Otto Springer die Auszeichnung, der 1907 in Prag geboren wurde. Er wird in Jerusalem unter der Akte 3402 geführt. Springer hatte 1938 kurz vor dem Ein-

marsch Hitlers in Prag die Jüdin Hanna Adler geheiratet, also drei Jahre nach dem Erlaß der Nürnberger Rassegesetze. Als er sich weigerte, sich scheiden zu lassen, kam er in das Arbeitslager Kletendorf und dann nach Habibor bei Prag. Es gelang ihm, durch Kontakte zu einer Gruppe von Nazigegnern seine Frau und fünf weitere Juden zu verstecken und so zu retten.

Von Ruth Zielinski, die 1991 ausgezeichnet wurde, heißt es in Akte 4886, sie „gehört zu einer volksdeutschen Familie, die aus dem Sudetenland nach Krakau in Polen gekommen war“. Im Juli 1942 bat die jüdische Familie Kimel Frau Zielinski um Hilfe. Ruth Zielinski half ihnen und versteckte das Ehepaar Bernard Dav Kimel und Frau drei Monate.

Unter den „Österreichern“ wird Joachim von Zedtwitz geführt, der 1939 „deutscher Medizinstudent in Prag“ war. Ihm wurde 1994 die Auszeichnung verliehen, weil er sich nach Hitlers Einmarsch in Prag in einer Gruppe von aktiven Nazigegnern engagierte, um Juden die Flucht ins Ausland zu ermöglichen. Er fuhr bis September 1939 mehrfach mit Juden nach Mährisch-Ostau, von wo aus örtliche Führer die Juden über die Grenze nach Polen brachten. 1940 wurde er von der Gestapo verhaftet und verbrachte 15 Monate in Haft.

„Bratislava“-Streit überschattet Buchvorstellung in Tschechen-Botschaft

Die Botschaft der Tschechischen Republik und der Böhlau Verlag luden am 20. Jänner in die Wiener Botschaft in die Penzinger Straße ein. Hier wurde das von Andrea Brait und Michael Gehler herausgegebene Buch „Grenzöffnung 1989 – Innen- und Außenperspektiven und die Folgen für Österreich“ vorgestellt.

Nach der Begrüßung durch den Hausherrn Jan Sechter, dem Botschafter der Tschechischen Republik, sprach auch Juraj Macháč, der Botschafter der Slowakischen Republik. Dieser nutzte die Begrüßungsworte allerdings zu einem mitgebrachten Vortrag, der unter anderem durch die slowakische Einsprachigkeit von Bratislava oder die Völkerschlacht von Slavkov auf fiel – denn für das historisch gebildete Publikum in Wien wäre auch Preßburg und Austerlitz angebracht gewesen! Aber aus Respekt vor seiner Exzellenz blieb auch SLO-BO Gerhard Zeihsel noch ruhig, obwohl schon leichte Unruhe im Kinosaal der Botschaft zu spüren war.

Andrea Brait von der Universität Wien stellte das Buch mit seinen 20 Beiträgen umschichtig vor, in dem in vielfältigen Analysen die Folgen des Revolutionsjahres 1989, die sich für Österreich ergaben, behandelt werden. Geschrieben von nationalen und internationalen Experten aus fünf europäischen Staaten, die die politischen, wirtschaftlichen und diplomatischen Entwicklungen beleuchten, sowie die historische Bedeutung der Grenzöffnung 1989 – 25 Jahre danach – herausarbeiteten. Die auf Medienanalysen, Experteninterviews und klassischen Aktenstudien basierenden Texte befassen sich neben der nationalstaatlichen Ebene auf jener der Europäischen Union auch mit den Folgen der Grenzöffnung im Sinne einer Innenperspektive, also für die österreichischen Bundesländer und regionalen Kontakte. Es folgte eine Diskus-

sionsrunde am Podium mit den angekündigten interessanten Teilnehmern: Simon Gruber, Bratislava International School of Liberal Arts, Miroslav Kunštát, Karlsuniversität Prag und Karl Peterlik, Botschafter i. R., moderiert von Univ.-Prof. Michael Gehler, Universität Hildesheim. Dieser versuchte durch gezielte Fragen das Vorfeld – wie es zu 1989 kam – von den Diskussionsteilnehmern behandeln zu lassen.

Für Peterlik begann es mit Gorbatschow und der Perestroika – wo Moskaus zentraler Einfluß auf die Satellitenstaaten schwand und sie mehr auf sich gestellt waren. Orthodoxe KP-Kreise in Prag versuchten gegenzulenken. Österreich förderte diese Entwicklung durch verstärkte Besuchdiplomatie.

Kunstát stellte Veränderungen des Rechtssystems und der Wirtschaft fest – Joint-Venture-Betriebe begannen, Vergangenheitsfragen wie Vertreibung der Sudetendeutschen, Beneš-Dekrete waren nicht mehr tabu.

Gruber erinnerte an den Marsch am 10. Dezember 1989, der 130.000 Slowaken von Bratislava nach Hainburg, NÖ, marschieren ließ; – zum Einwurf von Zeihsel, daß wir in Wien von Preßburg sprechen, meinte dieser „hochwissenschaftlich“: „...nach der Umbenennung im

Jahre 1919 (Gründung der 1. ČSR) vom slowakischen Prešporok auf Bratislava gäbe es keine deutsche Bezeichnung für Bratislava mehr! Er gab dann allerdings doch zu, daß die Österreichische Botschaft noch immer in Preßburg residiere! (Inzwischen haben wir erhoben, daß Gruber bei der Österreichischen Botschaft in Preßburg beschäftigt ist!)

Als dann auch Gehler bei Bratislava blieb, mußte er sich von Zeihsel als „politisierenden Historiker“ bezeichnen lassen! Schließlich forderte ein jüngerer Mann beide Botschafter auf – Zeihsel, der schon seit Jahren mit solchen Meinungen störe – das zu verhindern.

Tatsache ist, daß zumindest Botschafter Jan Sechter auch die Verwendung historischer deutscher Ortsnamen pflegt und nichts diesbezüglich ideologisiert. Zuletzt – nach der Publikumsdiskussion – betonte Gehler noch die Wichtigkeit von Zeitzeugenwahrnehmungen, wie die von Peterlik, da man nicht alles aus Dokumentationen und Medien ersehen kann.

Zum Abschluß dieser sonst sehr interessanten Buchpräsentation erinnerte Botschafter Sechter an die Funktion von Büchern als Rückspiegel im Auto – wo man durch die Windschutzscheibe nach vorne schaut!

Münchengrätz – einst Treffpunkt von Kaisern

Von Markwart zu Wallenstein

Als der königliche Kämmerer Markwart um 1177 an der Stelle eines Burgwalles ein Kloster mit Mönchen aus Pläß gründete, konnte er die wechselvolle Geschichte des Klosters und Schlosses nicht ahnen. Diese kann man aus dem Buch „Panorama der österreichischen Monarchie“ von 1846 oder dem Band „Böhmen und Mähren“ von 1998 entnehmen.

Die böhmischen Adeligen der Markwartinger, der Wartenberg und Waldsteins folgten ihren Fürsten im Landesausbau durch die Gründung von Klöstern, Städten und Dörfern, wobei sie häufig deutsche Siedler ins Land riefen.

Schon 1420 aber wurde das Kloster Mnichovo Hradiště, etwa dreizehn Kilometer von Jungbunzlau gelegen, von den Hussiten zerstört, kam dann wieder an die Waldsteine.

Der Besitzer Wenzel Budowa konnte sich nicht lange seines Eigentums erfreuen, denn er wurde 1621 als Mitglied des Ständeaufstands enteignet und hingerichtet. Die Güter kaufte Albrecht von Waldstein (Wallenstein), nach dessen Ermordung fielen sie an die Krone, bis Graf Max von Waldstein sie 1641 wieder zurückerhielt. Der Ort und das Schloß blieben bis zur erneuten Enteignung 1945 durch die Beneš-Regierung mit den Grafen Waldstein verbunden.

1785 waren die sterblichen Überreste Albrecht von Wallsteins in der Gruft der Sankt-Anna-Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters

im Schloßpark zu Münchengrätz beigesetzt worden.

Albrecht Wenzel Eusebius wurde am 14. 9. 1583 in Prag geboren, trat zum Katholizismus über und leistete Kriegsdienste im kaiserlichen Heer. Nach der Erhebung in den Grafenstand und zum Herzog von Friedland brachte er es als einziger des Adelsgeschlechtes zum Reichsfürsten und Generalissimus. Schon zu Zeiten König Ottokars Přemysl (1278) dienten 24 Waldsteine im Heer!

Im September 1833 war Münchengrätz Tagungsort eines Kongresses im Rahmen der Heiligen Allianz. Der Gastgeber, Graf Christian von Waldstein, konnte Kaiser Franz I. von Österreich mit seiner Frau Caroline Auguste, Zar Nikolaus I. von Rußland, Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, den Großherzog von Weimar mit Gattin und viele weitere hochrangige Gäste begrüßen. Man aß gemeinsam, man tagte und feierte, besichtigte die Gegend, beteiligte sich an Jagden und Manövern.

Trafen in Münchengrätzter Kongreß ging dieses Treffen in die Geschichte Europas ein. In der Bibliothek des Schlosses ist heute unter anderem die Verlassenschaft Giacomo Casanovas aus dem Waldstein-Schloß Duca zu besichtigen. Und Hochwürden Pater Angelus Waldstein betreut seit der Vertreibung die Sudetendeutschen aus Hirschberg vom Kloster Ettal aus.

Rüdiger Goldmann

Kulturhauptstadt Pilsen: Auch die Vertreibung wird ein Thema sein

Mit Straßenumzügen, Konzerten und spektakulärer Akrobatik ist Pilsen (Plzeň) ins Jahr als Kulturhauptstadt gestartet. Mehr als 25.000 Besucher verfolgten die große Eröffnungsshow am 17. Jänner. In der bekannten Brauereihochburg sind unter dem Motto „Pilsen, öffne Dich!“ das ganze Jahr über mehr als 600 Veranstaltungen geplant, darunter Zirkusshows und Ausstellungen. Bereits eröffnet ist das „Atelier von Jiri Trnka“ über den aus Pilsen stammenden Illustrator und Trickfilmer. Am Ende der Eröffnungsshow läuteten die vier neuen Glocken der Kathedrale – sie sind der Ersatz für die im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzenen Glocken. Für Petr Forman, den künstlerischen Leiter des Kulturhauptstadtjahres, war das Glockengeläut die „Hauptidee“ der Eröffnungsfeier: „Vier von fünf Glocken in der Bartholomäus-Kathedrale wurden vor 70 Jahren von den Nazis beschlagnahmt und zu Waffen und Munition eingeschmolzen. Die Pilsener haben vor zwei Jahren eine Spendensammlung für neue Glocken veranstaltet. Sie sollten ursprünglich am 1. Jänner zum ersten Mal läuten, aber wir haben den Bischof gebeten, das Ereignis auf den 17. Jänner zu verschieben. Ich habe das Ereignis als Hauptidee der Eröffnungsfeier genutzt.“ Begleitet wurde das Ereignis von der „Symphonie der Glocken“, die der Komponist Marko Ivanovic eigens geschrieben hatte.

Im Zentrum des Kulturjahres steht natürlich auch das Pilsener Bier. Die Großbrauerei Pilsener Urquell öffnete ihre Tore und historischen Keller. Faßbinder zeigten dort ihr althergebrachtes Handwerk. Der Bayer Josef Groll hatte in der Stadt 1842 das erste untergärtige Pils der Welt gebraut.

Auch das Thema Vertreibung wird im Kulturhauptstadtjahr nicht ganz ausgeblendet, obwohl man natürlich nicht behaupten kann, daß die Geschichte eine ähnlich zentrale Rolle spielen wird, wie etwa seinerzeit im Kulturhauptstadt Jahr 2009, für das die oberösterreichische Landeshauptstadt Linz nicht zuletzt wegen ihres offenen und selbstkritischen Umganges mit der nationalsozialistischen Geschichte auserkoren wurde. Immerhin aber hat Pilsen zwei Projekte mit „Odsun“-Bezug im Programm.

Klagen gegen Temelín-Ausbau

Die Vereine der oberösterreichischen Antiatom-Offensive haben eine Klage gegen den Ausbau des südböhmischen Atomkraftwerks Temelín erstattet. Das gab der oberösterreichische Landesrat für Umwelt, Energie, Wasser und Konsumentenschutz, Rudi Anschöber, bekannt. Eine Klage gegen den geplanten Bau zweier neuer Reaktorblöcke in Temelín hatten zuvor auch tschechische Umweltschützer beim Verwaltungsgericht eingereicht. Es waren Vertreter des Vereins Südböhmische Mütter, der Bürgerinitiative für den Schutz der Umwelt und der Bewegung Calla. Sie kritisieren die Bewilligung der Atomsicherheitsbehörde (SÚJB) zum Bau der Reaktoren ebenso wie das Vorgehen des Umweltministeriums in der Bewertung der Umweltverträglichkeit beim Betrieb der neuen Meiler. Ihrer Meinung nach ist die Bewertung für die konkreten Reaktortypen nicht erfolgt.

Keine Kooperation mit Rechtsextremisten

Die tschechischen Sozialdemokraten (ČSSD) haben ihren Ortsverband im nordböhmisches Dux (Duchcov) aufgelöst. Der Grund für diese drastische Maßnahme ist die Zusammenarbeit mit der rechtsextremen und romafeindlichen Arbeiterpartei der sozialen Gerechtigkeit (DSSS), die der Ortsverband nach den Kommunalwahlen im Oktober eingegangen war. Im siebenköpfigen Stadtkabinett hatten sich drei Sozialdemokraten, drei Kommunisten und Jindřich Svoboda von der Arbeiterpartei auf eine gemeinsame Regierungsarbeit verständigt. Die Koalition mit einer rassistischen oder faschistoiden Partei widerspreche jedoch den Grundsätzen der Sozialdemokraten. Deshalb habe die Partei den Beschluß gefaßt, die Zusammenarbeit mit der DSSS zu verbieten, sagte Sobotka.

Theaterstück zum Massaker bei Dobrenz

So ist die Aufführung der Theaterstücke „Dechovka“ (Blasmusik) der Theatergruppe Vosto5 geplant. Hinter dem harmlos klingenden Titel verbirgt sich ein bis heute brisantes und höchst emotionsgeladenes Thema: die Zeit der sogenannten „wilden Vertreibungen“ und der als „Exzesse“ im Widerstand gegen die nazistische deutsche Besatzung legitimierte Verbrechen an sudetendeutschen Zivilisten. Das dokumentarische Stück thematisiert ein Verbrechen an Sudetendeutschen in der im Süden des Landes bei Dobrenz (Dobronín) liegenden kleinen Gemeinde Deutsch Schützendorf. Am 19. Mai 1945 wurden nach einer Siegesfeier von einer örtlichen Revolutionsgarde mindestens fünfzehn Deutsche ermordet. 2010 und 2011 wurden auf der Budinka-Wiese Knochen gefunden, von denen einige mittels DNA-Abgleichs als Opfer des Massakers identifiziert werden konnten.

Wiederbelebung des entvölkerten Ortes Wischkowitz

Ebenfalls dem Thema Vertreibung widmen sich im Mai 2015 zwei Projekte in der untergegangenen Ortschaft Wischkowitz (Výškovice) im Kreis Tachau (Tachov). Das Projekt eines tschechischen Teams – Vít Rýpar und Eva Wagnarová – und das Projekt eines Teams aus Deutschland – Edgar Kaare, Stephanie Ritt, Oliver Engelmayer, Peter Boerboom und Carola Vogt – wurde durch eine fünfköpfige Jury, die sich aus bedeutenden Landschaftsarchitekten aus ganz Europa zusammensetzte, zur Realisierung ausgewählt. Das Ziel des Projekts des tschechischen Teams ist es, Wischkowitz auf Grundlage des dort ehemals stattfindenden Lebens mit neuer Lebendigkeit zu füllen. „In der Praxis bedeutet das, daß die Urheber des Projekts einige Wege erneuern lassen, den ehemaligen Stadtplatz als Treffpunkt wieder aufleben und mit Sitzbänken ausstatten lassen sowie die Obstgärten erhalten und sie der Öffentlichkeit präsentieren wollen“, beschreibt die österreichische Landschaftsarchitektin Christine Rottenbacher, Mitglied der Jury, das Vorhaben.

Im Gegensatz zu diesem Entwurf ist das deutsche Team in seinem Vorschlag eher auf Kommunikation bedacht und versucht mittels einer Umfrage zu ermitteln, was sich die Bewohner der näheren Umgebung, aber auch Menschen aus ganz Tschechien und aus Deutschland für Wischkowitz wünschen. „Diese einfache Umfrage wird direkt in Výškovice durchgeführt. Wer den Ort besucht, findet dort Fahnen in drei verschiedenen Farben. Eine Farbe steht für „So lassen“, eine zweite steht für „Beleben und die Ruinen erhalten“ und eine dritte für „Neu aufbauen“. Mithilfe der Fahnen kann jeder Besucher seine eigene Meinung kundtun. Für uns werden die Ergebnisse eine sehr wichtige Botschaft sein, wie mit der verlassenen und verfallenen Gegend weiter verfahren werden soll“, erklärt Klára Salzmann den deutschen Vorschlag.

Der internationale, an Landschaftsarchitekten gerichtete Aufruf zum Thema „Erneuerung des deutsch-tschechischen Grenzgebietes“ wurde im vergangenen Winter mit dem Ziel ausgeschrieben, die verschiedenen Möglichkeiten der erneuten Belegung der verlassenen Landstriche des ehemaligen Sudetenlandes aufzuzeigen, ungelöste Problemfelder der deutsch-tschechischen Beziehungen bekanntzumachen und die breite Öffentlichkeit in den Umgang mit diesem nicht einfachen Thema einzubeziehen.

Auf die Ausschreibung hin schickten fünfzehn Teams aus der ganzen Welt ihre Ideen ein. Im Mai 2014 wählte die internationale Jury fünf Gewinnervorschläge aus, deren Urheber im Juli zu einem einwöchigen Workshop eingeladen wurden, der direkt in Wischkowitz stattfand. „Für die meisten Teilnehmer war dies die erste Begegnung mit der verlassenen Landschaft des deutsch-tschechischen Grenzgebietes, und viele sahen ihre eingesandten Pläne nach dieser persönlichen Erfahrung mit ganz anderen Augen“, so Salzmann. Aus den überarbeiteten Entwürfen, die durch den persönlichen Kontakt mit der Gegend selbst sowie durch die Kommunikation mit den dortigen Anwohnern und der Öffentlichkeit entstanden, wählte die Fachjury im vergangenen Herbst zwei Gewinnerentwürfe aus.

VLÖ-Aufruf: Stellt Restitutionsanträge!

Die serbische Anwaltskanzlei Veber & Gavanski, die anspruchsberechtigte Donauschwaben seit geraumer Zeit in Bezug auf die serbische Restitutions- und Rehabilitationsgesetzgebung begleitet, hat dem Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) und die der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) vor kurzem mitgeteilt, daß potentielle Antragsteller die Möglichkeit der Geldtendmachung ihrer Ansprüche auch wirklich nutzen sollten. Der VLÖ- und DAG-Bundesvorsitzende Rudolf Reimann forderte seine Landsleute auf, vermehrt Anträge einzubringen. „Wie mich Dr. Veber schriftlich informiert hat, geht es auch darum, daß der serbische Staat bei einer größeren Anzahl an Anträgen diese vergleichsweise nicht ignorieren kann, sondern vielmehr in die Lage käme, mit den Geschädigten einen entsprechenden Vergleich schließen zu müssen“, wendet sich Reimann an jene anspruchsberechtigten Donauschwaben, die bislang noch kein Verfahren angestrengt haben. Hinzu kommt, daß die Kanzlei Veber & Gavanski ebenfalls anbietet, während des laufenden Verfahrens keine Anwaltskosten zu verrechnen, sondern erst beim Abschluß ein mit dem Mandanten vereinbartes Erfolgshonorar in Rechnung zu stellen“, so Reimann, der dazu an die Landsleute appelliert, „von dieser historischen Gelegenheit Gebrauch zu machen und in ihrem eigenen Interesse entsprechende Anträge zu stellen“.

Tschechiens Grüne mit neuer Chefin

Die tschechische Partei der Grünen (SZ) hat eine neue Vorsitzende. Es ist die Stadtbezirksbürgermeisterin des Brünner Stadtteils Nový Lískovec, Jana Drápalová. Beim Wahl-Parteitag der Grünen in Brunn (Brno) erhielt sie im Jänner 115 der 198 möglichen Stimmen von den Delegierten. Drápalová will die Grünen bei den regionalen Kreiswahlen im kommenden Jahr zum Erfolg führen. Demnach sollen Kandidaten der Partei auch wieder in die jeweiligen Kreisräte gewählt werden. Gerade die Zerrüttung innerhalb der Mitgliedschaft hat der Partei zuletzt viele Wählerstimmen gekostet.

Schweres Erbe und „Wiedergutmachung“: Bilanz ohne sudetendeutsches Kapitel...

Bundeskanzler a. D. Wolfgang Schüssel lud als Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) kürzlich in die Hofburg / Stallburg zu einer Diskussion „Restitution und Entschädigung in Österreich“ ein – der Saal quoll schier über mit hochrangigem Publikum: da sah man u. a. den aktiven Botschafter der ČR, Jan Secher und einige Botschafter und hohe Beamte in Pension – aus der Zeit der schwarz-blauen Koalition der Regierung Schüssel. Vorgestellt wurde das von Stefan Karner und Walter M. Iher herausgegebene Buch „Schweres Erbe und ‚Wiedergutmachung‘ – Restitution und Entschädigung in Österreich: Die Bilanz der Regierung Schüssel“.

Nach einleitenden Begrüßungsworten Schüssels referierte Univ.-Prof. Karner (Karl-Franzens-Universität Graz) gemeinsam mit Univ.-Ass. Walter M. Iher, (Karl-Franzens-Universität Graz), MinR. Tereziya Stoitsis (Volksanwältin a. D.) und STS a. D. Hans Winkler (Direktor der Diplomatischen Akademie Wien) eingangs an die schreckliche Bilanz der NS-Herrschaft auf dem Gebiet des heutigen Österreich. So wurden um 110.000 Menschen aus politischen, rassistischen, nationalistischen oder ideologischen Gründen ermordet: 66.000 Juden, 25.000 Opfer von medizinischen Verbrechen, 9000 bis 10.000 Roma und Sinti, 9500 politisch Verfolgte. Rund 200.000 Personen aus verschiedenen Ländern wurden im KZ Mauthausen inhaftiert, davon knapp die Hälfte getötet. Etwa eine Million ausländischer Arbeitskräfte kamen auf österreichischem Gebiet zum Einsatz. Von ihnen waren die meisten zivile Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge und ungarische Juden. Erst seit Ende der 1990er Jahre fand eine breite und umfassende lösungsorientierte Politik statt und dies vor allem auch unter dem internationalem Druck.

Einzelne Beiträge des Buches zeichnen die Entwicklung der wesentlichen Details nach. Bri-

gitte Bailer-Galanda gab zunächst einen Überblick über die österreichische Restitutions- und Entschädigungspolitik nach 1945 – ein Beitrag, an dem Iher und Karner mit ihrer Darstellung der Restitutions- und Entschädigungspolitik der Regierung Schüssel (ÖVP/FPÖ) und ihrer Rezeption im In- und Ausland anknüpfen. Die Rolle der israelischen Kulturgemeinde (IKG) beleuchtete Erika Jakubovits, während Regula Ludi und Constantin Gschler den internationalen Bezug herstellten (Schweiz, Deutschland). Es wurde der „Allgemeine Entschädigungsfonds“ und der „Versöhnungsfonds“ eingesetzt und von Hannah M. Lessing, Christine Schwab und Jürgen Strasser im Buch vorgestellt. Herwig Hösele und Anita Dumfahrt behandelten den „Zukunftsfonds der Republik Österreich“ als Nachfolgeorganisation des „Versöhnungsfonds“. Mit dem „Zeitzeugen“-Kapitel schließt der Band, wo Persönlichkeiten – welche die Restitutions- und Entschädigungsmaßnahmen ab dem Jahr 2000 aus nächster Nähe miterlebt haben, ihre persönlichen Eindrücke schildern. Maria Schaumayer (†) hat für dieses Buch ihren letzten, von ihr selbst vor ihrem Tod im Jänner 2013 verfaßten Artikel zur Verfügung gestellt – ihrer wurde besonders gedacht!

Stoitsis erinnerte in ihrer Rede an das gute Klima bei den Verhandlungen, weil die damalige Opposition – SPÖ und Grüne – von Schüssel / Riess-Passer von Anfang an einbezogen waren. Das führte auch zu einvernehmlichen Ergebnissen. Von „Schlußstrich-Diskussion“ hält sie nichts, denn „Zukunft braucht Erinnerung“ und die müsse gepflogen werden!

Hans Winkler schilderte die schwierigen Verhandlungen mit den Opfergruppen und der österreichischen Wirtschaft – um auch Klagen auszuweichen.

In der Diskussion sprach SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihel, der 1. Vizepräsident des „Verbandes deutscher altösterreichischer Landsmannschaften in Österreich“ (VLÖ), die

unbefriedigende Lage der 1944 / 1946 nach Österreich vertriebenen 356.000 Altösterreicher an. Noch immer seien das schmutzige Dutzend der Beneš-Dekrete nicht aufgehoben, auf deren Grundlage über drei Millionen Sudetendeutsche in der CSR kollektiv enteignet und vertrieben wurden! Die Vertriebenenverbände haben die Regierung Schüssel gedrängt, die Aufnahme der Tschechischen Republik in die EU durch ein Veto zu blockieren. Bundeskanzler Schüssel habe die Sudetendeutschen belehrt, daß nach der Aufnahme der ČR in die EU bilaterale Verhandlungen „auf gleicher Augenhöhe“ zum Erfolg führen würden. Zeihel erinnerte Schüssel an seine damalige Fehleinschätzung! Schüssel blieb dabei, „das Umdenken müsse von innen, von den Tschechen kommen, und die heranwachsende junge Generation werde sich leichter tun als Václav Klaus! Die heutige österreichische Bundesregierung bleibe gefordert, in bilateralen Verhandlungen das Unrecht der Vertreibung und Enteignung zu heilen!“

Weiters erinnerte Wolfgang Schüssel an die Schaffung der Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen und an die Zivilinternierten-Renten (Monatsrenten) durch den seinerzeitigen Sozialminister Herbert Haupt (selbst sudetendeutscher Abstammung). Dazu erinnerte Gerhard Zeihel an eine Passage im Buch, „daß es vor allem auch unter internationalem Druck“ zu einer lösungsorientierten Politik in Österreich in der Restitutions- und Entschädigungsfrage gekommen ist!

Schweres Erbe und „Wiedergutmachung“. Restitution und Entschädigung in Österreich: Die Bilanz der Regierung Schüssel. Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Bd. 24. StudienVerlag Innsbruck / Wien / Bozen 2015, E-Mail: order@studienverlag.at, hrsg. von Stefan Karner und Walter M. Iher, 310 Seiten, Euro 29,90, ISBN: 978-3-7065-5343-8.

Wir verzichten auf gar nichts!

An Hus scheiden sich die Geister

„An Hus scheiden sich die Geister.“ Mit diesem Zitat des ersten tschechoslowakischen Präsidenten Masaryk leitete Prof. Rudolf Grulich seine Ausführungen über Jan Hus und das Nachleben seines Wirkens ein. Im Rahmen seiner Tage der offenen Tür hatte das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Nidda am 31. Jänner zu seiner ersten Veranstaltung dieses Jahres im Haus Königstein zu Vortrag und Diskussion eingeladen.

Grulich ging von der Gegenwart und dem Todestag des böhmischen Reformators aus, der 1415 in Konstanz verbrannt worden war. Zwar gibt es heute in der Tschechischen Republik die Tschechoslowakische Hussitische Kirche, die sich auf Jan Hus beruft, aber sie ist erst 1920 entstanden. Julia Nagel skizzierte die Entstehungsgeschichte dieser jungen Kirche, die sich 1920 Tschechoslowakische Kirche nannte und eine Nationalkirche war. Erst 1971 nahm sie den Namen „Hussitisch“ an und heißt seitdem „Tschechoslowakische Hussitische Kirche“, auch nach dem Zerfall der Tschechoslowakei. Inwieweit diese Kirche das Erbe von Hus verkörpert, zeigte Julia Nagel an den „Prager Artikeln“, unter denen vor allem die Forderung nach dem Laienkelch bedeutsam ist. Eine lebhaft diskutierte entspannt sich über die Hussitischen Kriege, die nach dem Feuertod von Jan Hus Mitteleuropa überzogen. Wie sehr Hus heute noch aktuell ist, zeigt die Erinnerung an Konstanz auch bei den böhmischen Protestanten, denn die religiöse Zeitschrift der Böhmisches Brüderkirche heißt noch heute „Der Konstanzer Funke“. Grulich berichtete ferner über die internationale und ökumenische Hus-Kommission und die positiven Aussagen von Papst Johannes Paul II. über Hus bei seinen Reisen in Tschechien.

Ein Fazit der Veranstaltung war der Wunsch nach weiteren ökumenischen Themen, da für viele Deutsche Fakten und Geschehnisse in Tschechien immer noch „böhmische Dörfer“ seien. Dem abzuwehren sind in Nidda weitere Tage der offenen Tür zu Themen wie „Die Evangelische Kirche“ und „Die Altkatholiken in Böhmen und Mähren“ im Februar und März vorgesehen.

HÄNDE WEG vom Grundkauf in der Tschechischen Republik!

In der „Sudetendeutschen Zeitung“ vom 19. 12. 2014 wird unter dem Titel: **Zu verkaufen: Bauernhaus im Sudetenland**“ (im malarischen Untergodisch im Bäderdreieck Marien- Karls- und Franzensbad) eine Immobilie aus dem Jahr 1900 angeboten. Seit wann ist die „Sudetendeutsche Zeitung“ jetzt behilflich, das Eigentum unserer Landsleute, das durch die Beneš-Dekrete enteignete Vermögen, also Raubgut, zu verkaufen? Steckt gar jener Gedanke der „sogenannten Versöhnung“ dahinter, mit dem die Erlebnissgeneration im Übermaß seit einiger Zeit berieselt wird? Was werden der Besitzer oder seine Nachkommen von diesem Immobilienangebot halten, sollten sie im Internet erkennen, daß es sich um ihr Eigentum oder das ihrer Vorfahren handelt?

Dieses Inserat hat mich nicht nur sehr nachdenklich gemacht, sondern wirft die Frage auf, wer aus dem Kreise der SL, also eines Vertriebenenverbandes, das zu verantworten hat?

Siebzig Jahre – und alles ist vergessen?
Johanna Cavagno, via Mail

TV-Vorschlag für Sepp Forcher

Als ich mir in den achtziger Jahren Gedanken um eine ersprießliche Öffentlichkeitsarbeit für Südmähren – besonders für den

„Erben der Vertreibung, Perspektiven der Enkel“



Mit dem Thema „Erben der Vertreibung, Perspektiven der Enkel“ haben die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die Kath. Erwachsenenbildung kürzlich ins Kunstmuseum Bayreuth eingeladen. Ein sehr schwieriges Thema und, um es gleich vorwegzunehmen, ein zwischen den Generationen sehr kontrovers diskutierter Problembereich.

Ralf Pasch, geb. 1967 (Bild), Journalist und Buchautor, diskutierte im Dialog mit einer jungen Sudetendeutschen über das Thema anhand der Familiengeschichten ihrer böhmischen Vorfahren und die Auswirkungen auf ihre eigene Identität. Auch in der dritten Generation wirken die Besetzung der Tschechoslowakei durch das Deutsche Reich 1938 / 39 und die Vertreibung der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien am Ende des Zweiten Weltkrieges nach. Es ist ein dunkles Kapitel einer langen gemeinsamen Geschichte. Die Ereignisse liegen nun siebzig Jahre zurück, doch ihre Folgen sind bis heute spürbar – auch für die dritte Generation. Dies führt zur nur individuell zu beantwortenden Frage „Wo ist meine Heimat?“ und auch zur Aussage, „Die Geschichte meiner Großeltern ist nicht meine Geschichte“. Aber „Was man nicht bespricht, ist nicht da“.

Überraschend die Darstellung der beiden Akteure. „Meta-Heimat, Verständigung, Liwan-

zen, junge Sudetendeutsche, mein Thema, Euer Thema, Spurensuche, Zukunft der Volksgruppe, Bekenntnisgeneration, Erkenntnisgeneration, Humane Wurzeln, Tschechen-Freundin, die Kurden auch, nie wieder, aus der Vergangenheit lernen usw.“ steht auf großen Papierseiten am Fußboden des ehrwürdigen alten Rathausaales im Museum. Man tritt auf die Begriffe. Es reizt zum Nachdenken, zum Widerspruch und zur Diskussion. „Meine Antworten, Deine Antworten, viele Antworten.“

Verstärkt sucht diese dritte Generation den Kontakt zu den tschechischen Nachbarn, sucht den Deutsch-tschechischen Dialog. Es bleibt auch in dieser Generation ein Thema, „Heimat, Krieg und Kriegsfolgen“. Nur die Sichtweise hat sich geändert. Die dritte Generation hat eine Heimat dort, wo sie geboren wurde und aufgewachsen ist. Oder ist Heimat dort, wo man sich nicht erklären muß? Wir sind in Europa.

Sie versuchen, und zwar sehr intensiv, auf ihre Art mit dem schwierigen Erbe umzugehen. Trotzdem, warum haben sie keine besondere Nähe zur Landsmannschaft? Eine Antwort ist bestimmt die mangelnde Wandlungsfähigkeit, die mangelnde Umstrukturierung und die Frage, wann kommen die Sudetendeutschen in der Gegenwart an? Heraus kam auf populäre Weise ein breites Spektrum von Erfahrungen und Sichtweisen der dritten Generation in Tschechien und Deutschland. Sichtweisen, die zum Nachdenken zwingen und für zukünftige Entwicklungen Anregungen geben. Dies zeigte auch die aufschlußreiche und angeregte Abschlusdiskussion.

Manfred Kees

Hitler-Reden dürfen weiter verkauft werden

Ein Buch mit gesammelten Hitler-Reden darf weiter in Tschechien verkauft werden. Das hat das Kreisgericht in Brünn (Brno) entschieden. Die Richter bestätigten damit ein Urteil des Stadtgerichts vom vergangenen September. Angeklagt waren der Brünner Guidemedia-Verlag unter Leitung von Paul Kamas und Lukáš Novák sowie der Herausgeber des Buches, Stanislav Beer. Die Publikation versammelt achtzehn Hitler-Reden und ist erstmals im Jahr 2012 in einer Auflage von 10.000 Stück erschienen, im vergangenen Jahr wurde eine zweite Auflage gedruckt. Die Staatsanwaltschaft hatte vorgebracht, das Buch würde Hitler verherrlichen und den Holocaust gutheißen. Im Falle einer Verurteilung hätten den Angeklagten bis zu acht Jahre Haft gedroht. Ob der Fall nun in letzter Instanz vor den Obersten Gerichtshof geht, ist noch unklar.

Ein Südmährer: „Wie der Kaiser in Ischl“

Vor zwei Jahren ist Monsignore Johannes Schlosser verstorben. Er wurde 1927 als jüngstes von fünf Kindern in Liliendorf bei Znaim geboren und 1950 in Linz zum Priester geweiht. Er wirkte langjährig als Pfarrer im Bad Ischler Stadtteil Pfandl. Wie sehr ihm die ganze Region in Dank verbunden ist, zeigte sich kürzlich bei einer Gedenkfeier. Pfandls Diakon Alois Wiesauer meinte in seiner Laudatio: „Was für Ischl der Kaiser, war für Pfandl der Schlosser!“ Folgerichtig wurden nach der Messe die Schilder für den nach dem Pfarrer benannten „Johannes-Schlosser-Platz“ (statt Kirchenplatz) enthüllt. Außerdem wurde bei der Feier im Eingangsbereich der Kirche eine Gedenkstätte für den verstorbenen Priester eingeweiht.

Zeman verlor ein Drittel seiner Wähler

Die Beliebtheit von Miloš Zeman nach nicht ganz zwei Jahren im Präsidentenamt ist nachdrücklich gesunken, und nicht einmal seine früheren Wähler stimmen mit seiner Politik und seinen Standpunkten überein. Dies geht aus der Untersuchung der Gesellschaft TNS Aisa hervor, die das Tschechische Fernsehen kürzlich veröffentlicht hat. Wenn jetzt die zweite Runde der Wahl zum Staatsoberhaupt wäre, würden nach der Umfrage nur 41 Prozent der Befragten für Zeman stimmen. Das sind 14 Prozentpunkte weniger, als er bei seiner letzten Wahl zum Präsidenten erhalten hat.

Nach TNS Aisa wenden sich von Zeman seine traditionellen Wähler ab. Nahezu ein Viertel seiner Anhänger gab an, daß sie sich jetzt nicht entscheiden würden, ihn zu wählen, und ein Zehntel würde sich an der Wahl nicht beteiligen. Im Gesamtergebnis hat der Präsident ein Drittel seiner ursprünglichen Förderer verloren, meinen Vertreter von TNS Aisa. Zemans bisheriges Wirken im Amt würden die meisten der Befragten, das sind 28 Prozent, mit einer Drei bewerten. 25 Prozent der Menschen würden ihm eine Vier geben und die gleiche Zahl eine Fünf. Eine Eins bekäme er nur von sechs Prozent der Menschen und von 15 Prozent eine Zwei (čtk).

wyk

Seminar: „Dialog und Miteinander“

Seminar „Dialog zum Miteinander“ vom 1. bis 6. März in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen. Als Referenten haben ihre Teilnahme zugesagt: Klaus Brill, ehem. Mitteleuropakorrespondent der „Süddeutschen Zeitung“, Robert Luft, Collegium Carolinum, München; Schwester Edith Breindl, Brünn / Brno; Johann Böhm, Landtagspräsident a. D.; Mirek Nemeš, Aussig / Usti nad Labem; Prof. Manfred Alexander, Erfurt; Jan Capek, Pardubitz / Pardubice; Zuzana Finger, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen.

Die Teilnahme kostet für Teilnehmer aus der Bundesrepublik 150 Euro zuzüglich Kurtaxe (8,75 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag (30 Euro für den gesamten Zeitraum) und beinhaltet Unterkunft und Verpflegung. Für Studierende und Teilnehmer aus den östlichen Nachbarländern gilt ein Sonderpreis von ca. 20 Euro. Anmeldungen und Anfragen unter dem Stichwort: „Dialog und Miteinander“ an: Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 0 971 / 71 47-47 oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de.

Es ist kaum zu glauben!

In der „Sudetendeutschen Zeitung“ vom 19. 12. 2014 wird unter dem Titel: **Zu verkaufen: Bauernhaus im Sudetenland**“ (im malarischen Untergodisch im Bäderdreieck Marien- Karls- und Franzensbad) eine Immobilie aus dem Jahr 1900 angeboten. Seit wann ist die „Sudetendeutsche Zeitung“ jetzt behilflich, das Eigentum unserer Landsleute, das durch die Beneš-Dekrete enteignete Vermögen, also Raubgut, zu verkaufen? Steckt gar jener Gedanke der „sogenannten Versöhnung“ dahinter, mit dem die Erlebnissgeneration im Übermaß seit einiger Zeit berieselt wird? Was werden der Besitzer oder seine Nachkommen von diesem Immobilienangebot halten, sollten sie im Internet erkennen, daß es sich um ihr Eigentum oder das ihrer Vorfahren handelt?

Dieses Inserat hat mich nicht nur sehr nachdenklich gemacht, sondern wirft die Frage auf, wer aus dem Kreise der SL, also eines Vertriebenenverbandes, das zu verantworten hat?

Siebzig Jahre – und alles ist vergessen?
Johanna Cavagno, via Mail

TV-Vorschlag für Sepp Forcher

Als ich mir in den achtziger Jahren Gedanken um eine ersprießliche Öffentlichkeitsarbeit für Südmähren – besonders für den

Tribüne der Meinungen

Kreuzberg und den Südmährerhof in Niedersulz, und zwar losgelöst von Vereinsmeierei – machte, sandte ich auch im November 1989 einen Sendungsvorschlag an Sepp Forcher nach Salzburg.

Der Vorschlag hieß „Entlang der Bernsteinstraße“ und enthielt gediegene Volksmusik und Volkstanzgruppen im Weinviertel, vom Zistersdorfer Terzett bis zur Laaer Kirtagsmusik von Anton Kornherr und dem Männerchor Falkenstein, wobei natürlich ein Auftritt vom Arbeitskreis am Südmährerhof mit dem „Treskowitzer Menuett“ nicht fehlen durfte.

Der Vorschlag landete bei der „Land- und Leute-Redaktion“ des ORF Niederösterreich, man hörte bis zum Jahr 1992 nichts mehr, und dann wurden plötzlich drei Sendungen (1992 bis 1994) daraus, und Sepp Forcher bedankte sich bei mir, weil er von sich aus nicht die Idee dazu gehabt hätte. Leider ging nicht alles glatt, denn der Arbeitskreis bevorzugte einen anderen Bauernhof als Drehort für das Menuett als den Südmährerhof, und der „Verein Bernsteinstraße im Weinviertel“ wurde erst weitere zehn Jahre später nach einer teuren Machbarkeitsstudie gegründet.

Inzwischen ist er eine Erfolgsgeschichte als Kulturverbund der Museen des Weinviertels, darunter „Top-Ausflugsziele“ mit 35.000 bis 55.000 Besuchern im Jahr.

Mit Sepp Forcher gibt es seither einen häu-

figen Meinungsaustausch, und als ich in seinem Geburtstagsbrief im Dezember auf die „Kulturvergessenheit“ hinwies, die deutschen Ortsbezeichnungen konsequent zu vermeiden – ein auch aus Südtirol sattem bekanntes Vorgehen –, schrieb er mit seiner schönen deutschen Kurrentschrift:

„Besten Dank lieber Herr Ing. Elsinger für Ihr Schreiben. Als Bewunderer Ihrer unerschütterlichen Haltung kann ich nur meiner respektvollen Hochachtung auf diesem Wege Ausdruck verleihen!

Mit den besten Wünschen und herzlich:
Ihr Sepp Forcher, 12. 1. 2015“

Ing. Reiner Elsinger, via Mail

Kindergedenkjahr

Vielleicht sollte man das Gedenkjahr anreichern mit dem der Kinder! Also ein Kindergedenkjahr!

Denn jetzt erst (vor zehn Jahren, als der sechzig Jahre gedacht wurden, war es noch nicht so erkennbar) ist das Ausmaß erkennbar, was Millionen von deutschen, europäischen Kindern 1945 angetan wurde durch Flucht und Vertreibung.

Für die Kinder der Bomben-Städte war Gott sei dank der Krieg vorbei – für Flucht- und Vertreibungs-Kinder jedoch fängt er 1945 erst an! Und alle diese Bilder sind, sofern sie über-

lebt haben, noch heute noch in ihnen, und diese Generation ist jetzt nach einem arbeitsreichen Leben, in denen die ersten zehn Jahre dem Überleben und Aufbau und Neuanfang gewidmet waren, ins Rentenalter gekommen, und bei vielen, nun scheinbar zur Ruhe gekommen, kommen aber die alten Schreckensbilder wieder hoch.

Jenny Schon, D-Berlin

Außenminister Kurz ist gefordert

Zum Bericht über das Buch „Nemci“ (in der Folge 1): Daß die Großzahl der Tschechen historisch unbelehrbar sind, ist wohl bekannt. In diesem speziellen Fall des Rassismus gegen Deutsche wäre unser junger Außenminister Kurz wohl wirklich gefordert, alle Möglichkeiten einzusetzen, um diesen Beleidigungen eines ganzen Volkes, unter den denen sich zahlreiche Österreicher befinden, energisch zu widersprechen.

Reinhard Rosenbusch, Wien

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

100. Todestag von Andreas Hartauer

Am 18. Jänner 1915 starb in St. Pölten Andreas Hartauer, der Dichter des weitbekannten Böhmerwaldliedes „Tief drinn im Böhmerwald“, ein Lied tiefer Emotionen, das nach der Vertreibung der Deutschen vielen bis heute tief im Herzen verwurzelt ist.

Hartauer stammt aus Stachau, wo er 1839 geboren wurde und im nahen Goldbrunn aufwuchs. Dort und in Eleonorenhain erlernte er den Beruf eines Glasmachers. Auf seinen Wanderjahren kam er auch als Glas-maler bis nach Johannesburg / Nordböhmen. In St. Pölten konnte er 1883 mit seiner Frau Anna eine Glas- u. Porzellanhandlung eröffnen, aber sein Herz gehörte weiterhin seinem Böhmerwald. Dafür schrieb er das Lied, das unsterblich wurde. Es wurde zwar mehrfach vertont, aber nur die heutige Singweise von Jakob Schmölzer setzte sich durch.

In Eleonorenhain und Sankt Pölten erinnern Gedenktafeln an ihn, bei Mauth im Bayerischen Wald am Goldenen Steig steht ein Denkmal. Ein Denkmal für ihn war auch 1937 in Eleonorenhain eingeweiht worden, das aber nach 1945 geschändet wurde. Erst 2007 wurde ein neuer Stein mit einer Inschrift eingeweiht und dabei das Lied in beiden Sprachen gesungen.

Aus einem Buch „Diplomatie. Ein Handbuch“ von Paul Widmer (Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2013) ist folgende Passage, bezogen auf das Auftreten unserer Amtswalter in der Öffentlichkeit und die damit verbundene Verantwortung, auch für die SL, von besonderer Wichtigkeit:

„Geschickte Argumentation und geschliffene Rhetorik sind zwar wichtig für Diplomaten (Anm.: Amtswalter), jedoch darf ein Ziel nie durch Verschleiern oder gar durch Lüge erreicht werden. Das höchste Gut des Diplomaten (Anm.: Amtswalters) ist das Vertrauen des Gastlandes (Anm.: Gesprächspartners) – und das kann dauerhaft nur durch Glaubwürdigkeit erlangt werden.“

Peter Barton zu Gast in Wien

Am Freitag, 13. März, um 17 Uhr, heißt es wieder: „Unser Mann aus Prag berichtet“. Da ist Peter Barton, Leiter des Sudetendeutschen Kontaktbüros in Prag, zu Gast im „Haus der Heimat“ in Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. Stock.

Ausstellung zu Vertreibung und Neubeginn auch in Zlabings

„Langsam ist es besser geworden. Vertriebene erzählen vom Wegmüssen, Ankommen und Dableiben.“ Diese Ausstellung zu Vertreibung und Neubeginn ist nun nach Stationen in Prag und Znaim ab 6. März auch in Zlabings (Slavonice) zu sehen.

Es ist fast ein wenig, als kehrten sie in ihre alte Heimat zurück: Jene Deutsch-Böhmen und Deutsch-Mährern, die im Jahre 1945 unter oft grausamen und dramatischen Umständen ihre Häuser und Höfe verlassen mussten. Jedenfalls wird mit der Eröffnung der Ausstellung „Langsam ist besser geworden“ wieder ein neues Kapitel in der Aufarbeitung der wiewohl über weite Strecken gemeinsamen, jedoch nicht immer konfliktfreien Geschichte zwischen (Nieder-)Österreich und der Tschechischen Republik aufgeschlagen.

Nicht nur der Ausstellungsinhalt, auch der Ort ist dabei symbolträchtig: Dieser befindet sich im Gebäude der alten Bürgerschule direkt am Hauptplatz. Heute ist dort das „Institut Slavonice“ unter der Leitung von Sascha Stipsitz in der „Old school“ untergebracht, das sich bereits durch verschiedene einschlägige Aktivitäten einen Namen gemacht hat. Die genaue Adresse lautet: Zlabings (Slavonice), Namesti Miru 465. Die Ausstellungseröffnung findet am Freitag, dem 6. März, um 17 Uhr statt.

Die Ausstellung zeigt ein wenig bekanntes Kapitel der gemeinsamen Geschichte beider Länder: Was geschah mit jenen Zehntausenden böhmischen und mährischen Deutschen, die

Als eine jährliche Kulturinitiative der EG beziehungsweise seit 1995 der Europäischen Union gibt es seit 1985 den Titel Kulturstadt, seit 1999 Kulturhauptstadt Europas. Bis 1999 war es jeweils nur eine Stadt, seit dem Jahre 2000 sind es mindestens zwei bedeutende europäische Städte. Vor der Wende der Jahre 1989 bis 1991 waren es nur Städte diesseits des Eisernen Vorhangs: Athen (1985), Florenz (1986), Amsterdam (1987), West-Berlin (1988), Paris (1989), Glasgow (1990), Dublin (1991). Da von seiten der EG für mehrere Jahre voraus geplant wurde und die Verantwortlichen mit der historischen politischen Umwälzung in Europa nicht rechneten, waren auch bis 1998 alle ausgewählten Städte im westlichen Europa: Madrid, Antwerpen, Lissabon, Luxemburg, Kopenhagen, Thessaloniki und Stockholm. Erst im Jahre 1999 waren mit Weimar und 2000 mit Krakau und Prag erstmals Städte des ehemaligen Ostblocks vertreten.

2007 finden wir dann mit Hermannstadt, 2009 mit Wilna, 2010 mit Fünfkirchen und 2011 mit Reval wieder alte Zentren deutscher Kultur, wobei aber diese Kulturhauptstädte nur als Sibiu, Vilnius, Pécs und Tallinn genannt wurden und im Bewußtsein der Europäer, auch der meisten Deutschen und

Österreicher als Städte der rumänischen, litauischen, ungarischen und estnischen Kultur galten. Das galt auch, als 2012 Marburg an der Drau, 2013 Kaschau und 2014 Riga als Kulturhauptstädte gewählt wurden. Wenn nun 2015 Pilsen und 2016 Breslau vorgesehen sind, dürfte es leider nicht anders sein. Wer hat Maribor und Košice als deutsche Stadt-

Entdeutsche Kultur-Hauptstädte

gründungen gesehen und hat das auch im Deutschen und Lettischen gleichklingende Riga mit deutscher Kultur verbunden? Daher muß heuer im Interesse Europas der deutsche Beitrag zur Kultur der Kulturhauptstadt Pilsen vorgestellt werden, was leider für Reval, Marburg, Kaschau und Riga kaum oder nicht geschah.

Wer kennt heute noch Dichter wie Werner Bergengruen aus Riga und sein Geschichtenbuch „Der Tod von Reval“? Nicht einmal Ger-

manistikstudenten ist der Name Bergengruen ein Begriff. Bei Marburg denken Deutsche nur an Marburg a. d. Lahn, aber nicht an das alte Marburg an der Drau, das bis 1918 mehrheitlich Deutsch war. Heute sprechen die Touristen nur noch von Maribor. Aber schon Wolfram Eschenbach berichtet im „Parzival“ von Cilli und seinem Ritt über dem Rohitschen Berg. Seit dem Mittelalter kennen wir deutsche Dichter aus diesem Gebiet.

Als in der Reformations Primus Truber seine slowenische Bibelübersetzung veröffentlichte, schrieb er über seine Landsleute: „Wölche aber in Lands Crein, Untersteyer und Kärnten sitzen und ir Wohnung haben, die halten sich nach Art und Eigenschaft der Teutschen.“

In der Untersteiermark sind als deutsche Autoren Ottokar Kernstock (1848 bis 1928) aus Marburg zu nennen, Anna Wittula (1861 bis 1918) ebenfalls aus Marburg, Ernst Goll (1887 bis 1912) aus Windischgrätz sowie Autorinnen aus Cilli wie Anna Wambrechtsamer und Margarete Weinhandl. Am bekanntesten ist in Österreich noch Max Mell, der Dichter, Erzähler und Dramatiker, der 1882 in Marburg geboren wurde. Wir werden in den nächsten Ausgaben auf heute vergessene Namen von Persönlichkeiten deutscher Kultur aus Pilsen aufmerksam machen. Rudolf Grulich

Die zu Unrecht dämonisierte Amnestie

Präsident Václav Havel gab am Schluß der gesendeten Botschaft zum neuen Jahr 1990 seine Entscheidung bekannt. Es war ihm anzumerken, daß er als politischer Gefangener in Kriminalen eigene Erfahrungen gemacht hat.

„In unserem Lande gibt es viele Gefangene, die schwere Schuld auf sich geladen haben und dafür bestraft worden sind, die aber – entgegen gutem Willen von Ermittlern, von Richtern und vor allem Advokaten – durch eine heruntergekommene Justiz gehen mußten, die ihre Rechte verkürzte. Sie mußten in Gefängnissen leben, die außerstande waren, sie zum Guten, das in jedem Menschen ist, anzustoßen, sie im Gegenteil erniedrigten, physisch und psychisch vernichteten“, sagte er erklärend, warum er neben anderen revolutionären Veränderungen eine „verhältnismäßig breite“ Amnestie verkündet hat. Diese wurde in den folgenden zwanzig Tagen bis zum 21. Jänner 1990 durchgeführt.

Die Amnestie vom Jahr 1990 entließ keine Schwerverbrecher in die Freiheit, wie es beispielsweise die Tageszeitung der KSČM mit Vorliebe behauptet. Im Abschnitt VI wurde nämlich bestimmt, daß sich die Amnestie nicht auf Täter von Mord, Raub, Vergewaltigung, öffentliche Bedrohung, noch auf besonders Rückfällige erstreckt (diesen wurde symbolisch ein Jahr der

Strafe erlassen). Das Hauptprinzip war einfach: Strafen oder Teile von ihnen wurden erlassen, wenn sie wegen vorsätzlicher Tat zwei Jahre nicht überschritten oder bei Fahrlässigkeit drei Jahre. Den übrigen wurden die Strafen bei Vorsatz um ein Drittel, bei Fahrlässigkeit um die Hälfte gekürzt. Der föderale Generalprokurator oder die Justizminister der Teilrepubliken konnten für Schwangere, Mütter mit einem Kind, Rentner, Invaliden, Schwerkranken oder Deserteure beim Militär individuelle Begnadigungsvorschläge stellen.

Die durchschnittliche Strafe der Amnestierten betrug 763 Tage. Am häufigsten im Gefängnis waren sie wegen „Schmarotzertum“ (heute keine Straftat mehr – Störungen der Pflichten aus Beschäftigungsverhältnissen). Ferner wegen Vergehen gegen die Arbeitsdisziplin, Verteilung amtlicher Entscheidungen und Diebstahl sozialistischen Eigentums. So wurde die Leiterin einer Molkerei wegen eines Fehlbetrags zu acht Monaten Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilt. Nach der großen Novelle waren solche Delikte im Juli 1990 aus dem Gesetz herausgenommen, so daß deswegen Verurteilte auch ohne Amnestie freikamen.

Es war die umfassendste Amnestie in der inländischen Geschichte. Von den damals 31.000 Verurteilten in den Gefängnissen kamen zwei Drittel, konkret 21.280 Personen, in die Freiheit. Davon in der Tschechischen Republik 13.580 und in der Slowakei 7700. Die zitierten Zahlen sind dem Sammelwerk „Amnestie 1990“ entnommen, das zwei Jahre später das Institut für Kriminalogie und soziale Prävention herausgegeben hat. Von der Hauptautorin Alena Marešová kommt die oftmals zitierte Angabe über Rückfälligkeit. Zum 31. Dezember 1990 ermittelte die Polizei gegen 69.538 Personen, von denen 6344 Amnestierte waren – also neun Prozent, in der Mehrzahl wegen Kleindiebstählen. Hinzuzufügen ist, daß die Entlassenen vollkommen mittellos waren. Fürsorge für sie gab es nicht. Sie bekamen die Weisung, zum Nationalausschuß zu gehen (damals Gemeindeamt), der für sie Arbeit und Wohnung besorgen sollte.

Eine neunprozentige Rückfälligkeit bedeutet für heutige Verhältnisse einen großen Erfolg. Die Rückfälligkeit stieg aber über 40 Prozent an. „In den folgenden zwei Jahren nach der Amnestie befand sich rund die Hälfte der Amnestierten erneut im Gefängnis“, faßte es Frau Marešová zusammen.

Die Mehrheit der Amnestierten hat die Chance zu einem besseren Leben genutzt. An der Erhöhung der Kriminalität zu Beginn der 90er Jahre hatten sie keinen nennenswerten Anteil, dafür die zum ersten Mal Bestraften, also Menschen ohne einen Eintrag im Strafregister. Mit dem Ende des Polizeistaates begann für einige Jahre eine Ära unbegrenzter Möglichkeiten, bis eine demokratische Ordnung entstanden war.

Zu den Ergebnissen der Amnestie zählte im März 1990 ein Aufruhr im strengsten slowakischen Gefängnis in Leopoldov, den eine Einheit der schnellen Eingreiftruppe unterdrücken mußte. Václav Havel wurde damit die Verant-

wortlichkeit für das Handeln besonders gefährlicher Rückfälliger zugerechnet, keinesfalls weil er sie amnestierte, sondern sie dagegen davon ausgenommen hatte. Leopoldov blieb lediglich ein Einzelfall.

Bei aller Barmherzigkeit wird immer eine rationale Kalkulation fehlen, in welchem Maße die Großzügigkeit richtig gewesen war. Gegen jegliche Zahlen über eine niedrige Rückfälligkeit kann eingewendet werden, daß die Kriminalität um neun Prozent niedriger gewesen wäre, wären ihre Täter hinter Schloß und Riegel geblieben.

Entgegen irgendwelchen Statistiken, daß die Amnestierten in Freiheit hauptsächlich Kleindiebstähle begangen haben, kann man auf drastischere Verbrechen verweisen. Im Jahr 1990 wurden 2500 entlassen, deren Strafen verbüßt waren. Die zeitgenössische Presse hat in solchen Fällen nicht unterschieden.

Der Präsident hatte sich am Schluß seiner Neujahrsbotschaft an alle gewandt: „Von der Öffentlichkeit verlange ich, daß sie sich nicht vor den entlassenen Gefangenen fürchtet, ihnen das Leben nicht verbittert und ihnen nach ihrer Rückkehr zu uns in christlichem Geiste hilft, die Fähigkeit zu finden und die Sehnsucht, ordentlich zu leben.“ Das war mehr, dessen wir damals fähig waren.

Wie die Amnestie geschrieben wurde

Wie viele andere revolutionäre Entscheidungen, entstand die Amnestie in großer Schnelligkeit in einem kleinen Kreis von Menschen. Als die Regierung den Vorschlag am 27. Dezember 1989 verabschiedete, waren im Material keinerlei Schätzungen enthalten, wieviele Menschen die Amnestie betrifft. Die damalige tschechische Justizministerin Dagmar Burešová schrieb zu Hause auf ihrer Kofferschreibmaschine. „Die Walze hielt nicht mehr gut“, so daß die letzten Zeilen bergab liefen.“

An der Vorbereitung der Amnestie beteiligten sich die langjährig politischen Gefangenen und Mitglieder des Ausschusses zum Schutz unrecht Verfolgter Petr Uhl und Václav Benda mit Vertretern der Prokuratur. Petr Uhl erinnerte sich nach zwanzig Jahren danach, daß gerade die Militärprokuratur und Václav Benda es durchgesetzt haben, daß sich die Amnestie nicht auf den Vollmachtenmißbrauch öffentlicher Repräsentanten erstreckte. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, unmittelbar nach der Revolution den Prager Chef der kommunistischen Partei, Miroslav Štěpán, wegen ungesetzlicher Zugriffe auf Demonstranten zu verurteilen.

Als einmal das kommunistische Blatt „Haló noviny“ die Amnestie als eine Verschwörung des Pardons Krimineller bezeichnete, ließ sich Petr Uhl scharf vernehmen. „Die bürokratische Diktatur unterdrückte nicht nur politische Gegner. Jeder Strafprozeß, nicht nur gegen die Chartisten, war zum Teil von parteiischer Willkür gekennzeichnet. Die Strafen waren strenger für das, was anderswo nicht strafbar war.“ („Právo“, 2. Jänner 2010). Angaben nach „LN“.

Die zahlenmäßig starke Gruppe von Reisenden, die am 14. März 1945 um 16.30 Uhr auf dem britischen Flugplatz bei Teheran landete, erregte in Persien außerordentliches Aufsehen. Mit Ausnahme einiger in England verbliebener Minister stellte diese Gruppe die tschechoslowakische Exilregierung dar, die sich, mit Dr. Edvard Beneš an der Spitze, auf dem Weg von London über Moskau in die Tschechoslowakei (ČSR) befand. Nach der offiziellen Begrüßung quartierte sich Dr. Beneš, begleitet von seinen engsten Mitarbeitern, im Hotel „Durband“, unweit des Sommersitzes des verstorbenen Schahs Reza, in Tedzhrish ein. Im „Durband“ kam es am nächsten Tag zu den ersten Gesprächen zwischen Beneš und Zdenek Fierlinger, dem damaligen tschechoslowakischen Gesandten im Kreml, der zusammen mit General Heliodor Pika, dem Chef der tschechischen Militärmission in Moskau, den Politikern entgegenfuhr.

In Kreisen der Exilregierung war es zwar bekannt, daß Fierlinger, der der Sozialdemokratischen Partei angehörte, stark zu den Sowjets inklinierte, aber in Teheran ahnte noch niemand, welche bedeutende Rolle er bald darauf in der Tragödie der ČSR spielen sollte. Beneš wurde vor Fierlingers Illoyalität gewarnt, da er aber zu seinen engsten Freunden gehörte, verblieb er auf seinem Posten. Der Umschwung in Fierlingers politischer Orientierung trat klar zu Tage, als er nach dem Überfall der Sowjetunion durch Hitler zum zweiten Mal als Gesandter nach Rußland geschickt wurde. Hubert Ripka, damaliger Staatsminister im Außenministerium der Beneš-Regierung, schrieb 1950 über ihn: „So bald Fierlinger in Moskau ankam, begann er mit unglaublichem Zynismus, das ihm von Präsident Beneš entgegengebrachte Vertrauen zu mißbrauchen. Unser Gesandter merkte sehr bald, daß es für ihn vorteilhafter wäre, seine eigenen Interessen zu verfolgen, indem er die Anweisungen von Beneš und seiner Londoner Regierung vollständig ignorierte. Die einzigen Direktiven, die er befolgte, waren die von Klement Gottwald (dem damaligen Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei – KPČ, der zusammen mit anderen kommunistischen Funktionären im Exil in der UdSSR lebte. Anm. d. Verf.), und sein einziges Ziel war, sich der russischen Regierung gefällig zu zeigen.“

Beneš' Vertrauen mit fatalen Folgen

Jan Stránský, damals Sekretär des Ministerpräsidenten der Exilregierung, Msgr. Jan Sramek, bemerkt, daß „Fierlinger im Herbst 1944 aufgefordert wurde, nach London zu kommen, um über seine Illoyalität Rechenschaft abzulegen, entschuldigte sich aber mit schlechter Gesundheit und leistete dieser Aufforderung keine Folge.“

Beneš ließ alle warnenden Anzeichen unbeachtet. Offensichtlich glaubte er nicht, daß sein Freund und Gesandter in Moskau seine politischen Pläne bedrohen könne. Weil er seinen Gesandten nicht zurückerief, wie einige seiner Mitarbeiter vorschlugen, wurde im Februar 1948 durch Fierlingers unterminierende Tätigkeit in der Regierung und in der sozialdemokratischen Partei den Kommunisten ihr Zugriff nach der ČSR erleichtert.

Edvard Beneš war ein sehr unnachgiebiger Mensch, und diese seine Eigenschaft war auch schon vor dem Kriege in tschechischen politischen Kreisen bekannt und wurde kritisiert. Unnachgiebigkeit kann man bei einem Mann, der über die Außenpolitik eines Staates zu entscheiden hat, nicht als Tugend bezeichnen; Edvard Beneš, sich auf den großen Einfluß und die Autorität Tomáš Garrigue Masaryks, des ersten Präsidenten der Tschechoslowakei, stützend, entschied über die Außenpolitik seines Landes ununterbrochen vom Jahre 1916 (das heißt noch zur Zeit des Widerstandes gegen die Österreichisch-ungarische Monarchie) bis zum Februar 1948. Außerdem stand er am Ende des Zweiten Weltkrieges wieder auf dem Gipfel seiner Laufbahn.

Obwohl er am 5. Oktober 1938 freiwillig abdankte, haben ihn die westlichen Verbündeten erneut als Präsidenten anerkannt. Er wurde wieder zum Oberbefehlshaber einer – wenn auch kleinen – tschechoslowakischen Armee, lebte als Souverän mit allen Prärogativen eines Staatsoberhauptes ausgestattet, in einem kleinen Landsitz in Aston Abbots, unweit von London, umgeben von einem Hof treuer und ergebener Gefolgsleute und Mitarbeiter, und entschied souverän über die Politik und die Wege, welche die ČSR nach der Befreiung einschlagen sollte.

FEBRUARPUTSCH IN DER
TSCHECHOSLOWAKEI:
WIE WIRD EIN STAAT
ZUM SATELLITEN?

Von Vladimír Štědrý – Ackermann-Gemeinde München 1963 – Teil 1

Die westlichen Alliierten vertrauten Beneš

Aus Beneš' „Memoiren“ geht hervor, daß er das Vertrauen der damaligen westlichen Alliierten genoß und nichts unterließ, um sie unaufhörlich von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den Sowjets zu überzeugen. Aus diesen „Memoiren“ ist auch jedem klar, daß er sich völlig auf die Zuneigung der Sowjetregierung seiner Person gegenüber verließ.

Beneš hat den Sowjets unerschütterlich vertraut. Er war überzeugt, daß unter ihrem Schutz die tschechoslowakische Demokratie, jene verengte „revolutionäre“, oder besser gesagt totalitäre Demokratie, wie er sich diese in seinem englischen Landsitz zusammengeträumt hat, gesichert sein wird. Er hat sich diese Demokratie zusammengeträumt ohne Rücksicht auf Tatsachen, wie zum Beispiel Stalins Pakt mit Hitler, der Besetzung der baltischen Staaten und Polens in den Jahren 1939 / 40, der Schließung der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Moskau nach München, usw.

Nach dem kommunistischen Putsch im Jahre 1948 begaben sich seine engsten Mitarbeiter, die er rücksichtslos fallen ließ, nach den USA. Doch schob sie die ganze Schuld für die Bolschewisierung der ČSR auf die Jalta-Konferenz, wo über die Zonen der Weltmächte entschieden wurde. Der Schatten von Jalta sollte alles zudecken. Aber dieses Jalta mit allen späteren Folgen war für Beneš im Jahre 1945 kein böser Schatten, sondern eine Fata Morgana, auf die er festen Schrittes hinsteuerte.

Im März 1945 war Beneš überzeugt, daß auch bei den bevorstehenden Beratungen in Moskau alles nach seinen Vorstellungen verlaufen werde. Er verließ sich darauf, daß er im Kreml den Boden für günstige Verhandlungen vorbereitet hätte, hatte er doch dort schon im Dezember 1943 als erster Repräsentant eines von den Nazis beherrschten Staates durch seine Unterschrift den tschechoslowakisch-sowjetischen Bündnisvertrag von 1935 erneuert.

Dr. Táborský, der Beneš als Privatsekretär fast auf allen politischen Reisen begleitete, schildert, mit welchen Freundschaftskundgebungen und Ehrungen Edvard Beneš 1943 in Moskau empfangen wurde, während die führenden Männer der KPČ damals noch wie unerwünschte Fremdlinge behandelt wurden: „Da Stalins vornehmlichstes Ziel hinsichtlich der ČSR zu jener Zeit war, Beneš zu täuschen, war er ernstlich bemüht, dem Präsidenten überzeugend zu beweisen, daß er kein Interesse habe, sich in die inneren Angelegenheiten der ČSR einzumischen. Nichts konnte Stalin besser in seine Pläne passen, als Gottwald und seine Genossen auffallend von allen politischen Beratungen fernzuhalten und sie so zu behandeln, als wären sie einfache Bürger eines fernen Landes, denen die Sowjetunion nur vorläufiges Asyl gewährt hat.“

Wie Stalin seinen „Favoriten“ täuschte

„Während Beneš' erstem offiziellen Besuch in der sowjetischen Hauptstadt im Dezember 1943 erwähnten weder Stalin noch Molotow den Namen Gottwald, Slansky oder den eines anderen tschechoslowakischen Kommunisten. So oft auch bei Feierlichkeiten, Banketten oder Empfängen zu Beneš' Ehren jemand aus der Gottwald-Gruppe eingeladen wurde, ließ man ihn links liegen und lenkte die ganze Aufmerksamkeit auf Beneš und sein Gefolge.“

„Erst gegen Ende 1944 schob man Gottwald und seine Genossen allmählich in den Vordergrund und präparierte sie als vorgesehene Herren der ČSR. ... Erst im Jänner 1945, als der Prozeß ihrer Vorbereitung fortgeschritten war, erwähnte Stalin im Schriftwechsel mit Beneš über das Schicksal von Karpatho-Ruthenien ausdrücklich, daß er über diese Angelegenheit mit dem „Genossen Gottwald“ diskutiert habe.“

Táborský schreibt über die Täuschung Be-

neš' durch Stalin, Beneš wurde jedoch vor allem das Opfer seiner eigenen falschen politischen Konzeption gegenüber der Sowjetunion, die schon aus dem Jahre 1922 datiert, und die er während des Zweiten Weltkrieges in britischen, amerikanischen und exilpolnischen Regierungskreisen enthusiastisch propagierte. Pro domo begründete Beneš seine sowjetophile Politik mit der Angst vor der deutschen Expansion und dem Streben nach einer Absicherung der ČSR.

Zu dieser Konzeption kam er aber vor allem durch seine eigene sozialistische Überzeugung, obgleich aus seinen „Memoiren“ hervorgeht, daß er den Marxismus-Leninismus nie richtig begriff. Mit der ihm angeborenen Eigensinnigkeit nahm er an, daß das in der Sowjetunion herrschende System ein wahrhaft sozialistisches sei, mit dessen Vertretern eine dauerhafte Einigung möglich wäre, sei es letzten Endes auch auf Kosten der bolschewistischen Dogmatik.

Exil trübte den Blick für die Realität

Als typisch für diese irrige Anschauung kann z. B. Beneš' Vorstellung von der Bildung eines „sozialistischen Blocks“ in der Nachkriegs-ČSR angeführt werden. Während seines Besuchs in Moskau im Jahre 1943 befragte Beneš die Funktionäre der KPČ allen Ernstes, ob sie im Hinblick auf eine Verschmelzung aller sozialistischen Parteien in der ČSR bereit wären, auf die Unabhängigkeit ihrer eigenen Partei zu verzichten! Genauso gut könnte man Tigern eine Maniküre anbieten, und die Überraschung der tschechischen Bolschewiken über ein derart naives Angebot kann man sich lebhaft vorstellen.

Dieses Angebot zeigt deutlich, wie weit sich Beneš im Exil von der politischen Realität entfernt hatte. Weiter geht aus seinen „Memoiren“ seine zunehmende Radikalisierung während seines Exils hervor. Daran mag der Münchener Pakt und die Besetzung der ČSR durch die Nazis nicht ohne Schuld gewesen sein; die Hauptursache für diese radikale Entwicklung war jedoch die gänzlich fehlende Opposition.

Die tschechoslowakischen, grundsätzlich antikommunistischen Parteien, mit Ausnahme der Volkspartei, waren in der Exilregierung nicht effektiv vertreten. Der stellvertretende Vorsitzende der Republikanischen Agrar-Partei, Dr. Milan Hodza, Ministerpräsident der letzten ordentlichen tschechoslowakischen Regierung, die am 21. September 1938 in Prag resignierte, lehnte es ab, mit Beneš zusammenzuarbeiten, weil er schon damals in dessen prosojewjetischer Politik die größte Gefahr für die ČSR sah. Hodza erklärte:

„Wenn wir die Kontinuität der ČSR verteidigen, dann müssen wir auch die Kontinuität ihrer Demokratie verteidigen und die ausländische Résistance muß den Ausdruck der politischen Schichtung des tschechoslowakischen Volkes zu Hause tragen. Das bedeutet, daß in der Résistance nicht nur oder hauptsächlich Sozialisten und Zentralisten zur Geltung kommen sollen, sondern auch die bürgerlichen Parteien. Wir konnten uns auch in der Vorstellung der zukünftigen Sicherheit der ČSR nicht einigen. Ich bin nicht bereit, die Zukunft der Republik aufs Spiel zu setzen. Ich sehe ihre beste Sicherung in der permanenten Föderation der mitteleuropäischen Staaten.“

Aber nicht nur Hodza, sondern auch Beneš war sich der Unvollständigkeit seiner Londoner Regierung, an dessen Spitze er sich gestellt hatte, sehr wohl bewußt. Es war ihm bekannt, daß in der ČSR noch immer zahlenmäßig starke Volksschichten existierten, die mit seiner prosojewjetischen Politik nie übereinstimmen und nie übereinstimmen würden. Ebenso wußte er, daß er im Jahre 1935 seine Präsidentschaftskandidatur gegen die Opposition tschechischer bürgerlicher Parteien nur deshalb durchbringen konnte, weil der Führer der slowakischen Volkspartei, Msgr. Andrej Hlinka, ihm in letzter Stunde die Stimmen seiner Partei gab.

Sudetendeutsche registrierten Beneš' Radikalisierung

Im Exil hatte Beneš genügend Zeit, über die Situation in der ČSR nachzudenken. Er kam dabei offenbar zu der Auffassung, daß es einer überaus eindrucksvollen Aktion bedürfe, um die heimatische Opposition auf seine Seite reißen zu können. Als eine solche sah er wohl die Vertreibung der Sudetendeutschen an.

Beneš' Radikalisierung zeigte sich vor allem bei seinen Verhandlungen über das sudetendeutsche Problem mit dem Vorsitzenden der deutschen sozialdemokratischen Partei in der ČSR, Wenzel Jaksch. Beneš sprach ihm gegenüber ununterbrochen von „großen revolutionären sozialen Änderungen“, von „revolutionärer Retribution“ usw.

Derartig scharfe Ausdrücke überraschten umso mehr, als die Partei der tschechischen Nationalsozialisten, deren Repräsentant Beneš war, nie eine radikale Partei verkörperte, sondern eher sozialistisch gefärbt war. Ihre Mitglieder setzten sich größtenteils aus Staatsangestellten, kleineren Beamten, Gewerbetreibenden und kleineren Kaufleuten zusammen, die in der Zeit ihrer Gründung, im Jahre 1897, aus den revolutionären Thesen des russischen Anarchisten Michail Bakunin schöpften, welche aber schon längst der Staub der Kompromisse bedeckte.

Auch die Intensivierung Beneš' prosojewjetischer Richtung und seine radikalen sozialistischen Thesen sollten dem unterdrückten Volk offenbar durch das Versprechen der Vertreibung der Deutschen schmackhafter gemacht werden. Seine Rundfunksprachen über BBC zu seiner Politik, aber besonders die Erneuerung des Bündnisvertrages mit der Sowjetunion im Jahre 1943 hatten die Folge, daß sich eine beachtliche Zahl der regierenden Emigration in London scharf nach links orientierte.

Der Kurswert der Kommunisten in London war im Steigen; die sozialistischen Funktionäre verbrühten sich mit den kommunistischen, die in London lebten (zum Beispiel Václav Nosek, Vlado Clementis, Anezka Hodinová-Spurná, Risa Spurný u. a.). Gemeinsame Vortragsreisen unter dem Thema „Zusammenarbeit“ wurden unternommen, wie z. B. die Amerikatournee des kommunistischen Abgeordneten Jozef Valo zusammen mit dem späteren politischen Leiter der Tschechischen Nationalsozialistischen Partei und dem Chef der Tschechischen Redaktion des Radio Freies Europa in München, Julius Firt, u. a.

Kommunistische Infiltration begann in London

Die kommunistische Infiltration der Exilregierung begann also nicht erst in Moskau oder in der ČSR, sondern bereits während des Krieges in London. Die Behörden der dortigen Exilregierung wurden zu einer Kadernschule der zukünftigen verlässlichen kommunistischen Staatsbeamten, an denen die KPČ nach ihrem Putsch 1948 so großen Mangel hatte.

In seinem Buch „Communism in Czechoslovakia“ spricht Táborský zwar von relativ wenigen Kommunisten in den Behörden der Exilregierung in England, aber gleich nach ihrer Rückkehr in die ČSR schlug sich auch ein beachtlicher Teil jener Beamten auf die Seite der Kommunisten, die sich in London jahrelang als loyale Anhänger von Beneš-Regierung oder seiner Partei ausgaben.

Die durchgreifendste Infiltration jedoch erfuhr die Exilregierung selbst während der Märzverhandlungen in Moskau. Damals schien es, die tschechoslowakischen Politiker hätten oder wollten vergessen, mit wem sie es in der Person des Generalsekretärs der KPČ, Gottwald, zu tun hatten. Und doch war es dieser Gottwald selbst, der am 21. Dezember 1929 in der tschechoslowakischen Nationalversammlung an die Adresse aller Parteien gerichtet, verkündete: „Ihr behauptet von uns, daß wir hetzen, daß wir Eure Ruhe stören und die Gesetze verletzen; Jawohl, wir verletzen die Gesetze. Um diesen kapitalistischen Staat haben wir uns nicht verdient gemacht, und wir würden uns schämen, wenn wir uns um Euren kapitalistischen Staat verdient gemacht hätten. Ihr behauptet von uns, wir stünden unter dem Kommando von Moskau, und daß wir uns dort Rat holen... Jawohl, unser höchster revolutionärer Stab ist Moskau, und wir gehen nach Moskau, um zu lernen! Und wißt Ihr was? Wir lernen von den russischen Bolschewiken, wie wir Euch den Hals abschneiden. Davon weichen wir keinen Schritt ab. Wir werden diesen kapitalistischen Staat zersetzen bis zu seiner völligen Vernichtung.“ So sprach Gottwald im Dezember 1929.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung von Seite 7

Im März 1945 in Moskau überraschte genau der gleiche Gottwald Dr. Beneš durch Vorlage der fertigen Kabinettliste der zukünftigen tschechoslowakischen Regierung (der Nationalen Front – NF). Dieser Entwurf war bereits ein Ausdruck des Umschwungs in der Weltlage: Die Sowjetunion stand an der Schwelle des Sieges und von nun an diktierte sie.

Viele Jahre später kam Táborský zu der Meinung, daß „Stalin an Beneš kein Interesse mehr hatte. Nachdem Beneš die ihm von Moskau zugewiesene Rolle erfüllte, nach welcher er beweisen sollte, wie korrekt die Sowjets die Nichtkommunisten, die keine Feindschaft, gegenüber der UdSSR hegen, behandeln, verlor der tschechoslowakische Präsident schon Ende 1944 für Moskau jegliches Interesse.“

Und Táborský, der bei diesen Verhandlungen mit anwesend war, schreibt weiter: „Gottwald und seine Genossen beherrschten die Verhandlungen vollkommen und setzten ihre riesige psychologische und politische Überlegenheit durch, die ihnen durch die Anwesenheit der Roten Armee in der ČSR und durch die Unterstützung der Sowjetregierung erwachsen war. Als die Delegierten der anderen Parteien in Moskau ankamen, präsentierten ihnen die Führer der KPČ sauber vervielfältigte, 30seitige Hefte eines „Programms der Regierung der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken“ (veröff. in Kaschau am 5. 4. 1945 und später als Kaschauer Programm bekannt. Anm.).

Fortsetzung folgt

ČSSD-Organisation in Dux wird aufgelöst

Die tschechische Sozialdemokratie löste im Dezember 2014 im nordböhmisches Dux ihre örtliche Zelle auf, die unter anderem mit der extremistischen Arbeiterpartei der sozialen Gerechtigkeit eine Koalition geschlossen hatte. Bereits früher hatte die Führung der Sozialdemokratie die Auflösung der Zelle verlangt. Der Aussiger Kreisausschuß der Partei hatte entgegen einer Aufforderung von Premier Bohuslav Sobotka im November 2014 die Organisation nicht aufgelöst (čtk).

wyk

Der Tod von Dresden vor siebzig Jahren

Die infernalische Vernichtung einer Kulturmetropole und international völkerrechtlich geschützten Lazarettstadt kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs am 13. / 15. Februar 1945 wurde zum Fanal diabolischen Vernichtungswillens – und zur dauerhaft erkennbaren Völkerverehrung der Sieger. Seither wird an der fiktiven Verkleinerung des unermeßlichen Frevels gearbeitet.

Zum Höhepunkt dieser Bemühungen wurde 2004 eine Historikerkommission eingesetzt, die 2009 das opferverachtende Ergebnis von „maximal“ 25.000 zu Tode gekommenen Menschen verkündete. Die vor wenigen Jahren gezeigte, erschreckend wiedergegebene zweiteilige Fernsehverfilmung über den Untergang Dresdens, die der maßlosen Vernichtungsgorgie gerecht zu werden versuchte, konnte die seinerseits Gegebenheit nur in Ansätzen verdeutlichen, hat aber dennoch eine große Betroffenheit ausgelöst. Die erlebte Wirklichkeit spielte sich jedoch sehr viel erbarmungsloser ab:

Die erste von vier Vernichtungsschlägen mit der verheerenden Wirkung des Feuersturms hatte bereits den Großteil von 15 Quadratkilo-

meter Innenstadtgebiet in ein Höllenszenario verwandelt, das nur in den Randzonen Rettungsmöglichkeit bieten konnte. Daß aber nach zwei Stunden der genau gleiche Terrorereignis wiederholt wurde, überstieg jedes geistige Fassungsvermögen und war nur mit bestialischer Menschenvernichtung zu erklären.

Die kilometerhohe Feuersäule über der Stadt hielt diese zweite Angriffswelle, wieder mit Feuersturmstrategie, nicht davon ab, die Vernichtung zu potenzieren und forderten die weiteren massenhaften Opfer, die in den Kellern erstickten, verbrannten und, wenn sie das Freie erreichen konnten, den Sprengbomben und Tieffliegern schutzlos ausgesetzt waren. (Laut Historikerbericht gab es keinen Tieffliegerbeschuß, entgegen dem auf S. 71 beigefügten amerikanischen Bericht: „Die „A“ Gruppen (Jagdflugzeuge) gingen auf eine niedrige Höhe, um von dort aus Bodenziele mit automatischen Waffen zu beschießen.“ – Übersetzung Dr. M. Ludwigs). Fehlten den Historikern die speziellen Sprachkenntnisse? Das Vernichtungswerk zu vollenden, folgten jetzt noch zwei weitere Terrorangriffe der amerikanischen Bomberflotte.



Blick vom Rathausturm über die Ruinen der Innenstadt nach Westen.

„Berühmten Klosterneuburgern“ im Wiener „Haus der Heimat“ gedacht

Die Dank-Ausstellung „bedeutender Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien“ ist bis 25. März im Wiener „Haus der Heimat“ zu sehen. Bei der Eröffnung am 16. Jänner begrüßte der SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihl den Bezirksrat Klaus-Peter Herndl (FPÖ-Josefstadt), vom „Mähr. Schlesischen Heimatmuseum Obmann Heinz Hadwig, Kustodin Anneliese Olbrich und Mitarbeiterinnen, den Präsidenten des VLÖ, DI. Rudolf Reimann, und Finanzreferent Alfred Kratschmer und zahlreiche Amtswalter der Sudetendeutschen Landsmannschaft und viele Landsleute. Zeihl erinnerte an das fünfzigjährige Patenschaftsjubiläum und die aus Dankbarkeit zusammengestellte Sonderausstellung des in der Klosterneuburger Rostockvilla seit vierzig Jahren beheimateten „Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums“ (MSHM), die von den Mitarbeiterinnen mit Liebe und Geschmack hier aufgebaut wurde.

Obmann Hadwig stellte das MSHM vor, das aus einer Privatsammlung besteht, die 1918 begonnen wurde und im Jahr 1957 das „Erste österr. schlesische Heimatmuseum“ in Wien war. 1973 übersiedelte es nach Klosterneuburg, wo es bis heute beheimatet ist. Der Bestand gliedert sich in eine Bibliothek mit Büchern, Landkarten, Ansichtskarten, Zeitschriften und Dokumenten sowie in eine volkskundliche Sammlung mit Textilien, Trachten, Weihnachtskrippen, Gemälden, Geschirr und verschiedenen Alltagsobjekten. Jährliche Sonderausstellungen zeigen themenbezogene Geschichte und Kultur von Mähren und Schlesien. Es ist ein anerkanntes Dokumentationsarchiv, das für Studien und zur Recherche gerne besucht wird (www.mshm.at).

Anschließend stellte Anneliese Olbrich die Sonderausstellung vor, in der an die jahrhundertelangen Beziehungen zwischen Klosterneuburg und den Ländern der Böhmisches Krone erinnert wird, wozu der Orden der Augustiner Chorherren wesentlich beitrug. Wie man aus dem seit 1624 geführten Chorherren-Katalog entnehmen kann, kamen zahlreiche junge Männer aus Böhmen, Mähren und Schlesien zu diesem Orden und bildeten oft im Stift einen beträchtlichen Anteil des Personalbestandes. Vor allem unter Kaiser Josef II., der in den böhmischen Ländern die meisten Klöster schließen ließ, traten viele heimatlos gewordene Chorherren in das Stift Klosterneuburg ein, das unter dem Schutz des Hauses Habsburg stand.

Nicht nur das Stift, sondern auch die Stadt Klosterneuburg war Anziehungspunkt. Viele Verwandte folgten den Chorherren als Handwerker und Lehrer. Künstler und Techniker wurden, nach Abschluß ihrer Studien in Wien, Bürger dieser Stadt. Da kann man die Entstehung des Sudetendeutschen Platzes – der bereits 1929 aus Anlaß des 10. Jahrestages des Friedensdikates von St. Germain und die weitere Geschichte studieren. Seit 1976 befindet sich auf dem Sudetendeutschen Platz ein Gedenkstein für **Anton Günther**, den Volksänger und Heimatdichter aus dem Erzgebirge, und 2005 wurde ein Gedenkstein für alle Vertriebenen aus dem Sudetenland errichtet. Es werden die Bürgermeister der Stadt Klosterneuburg von 1955 bis heute vorgestellt, die alle vorbildlich die Patenschaft lebten: Georg Tauchner, Leopold Weinmayer, Karl Resperger, Gottfried Schuh und Stefan Schmuckenschlager.

Aber auch der österreichische Bundeskanzler **Julius Raab** (1891 bis 1964), der anläßlich des 70. Geburtstages zum Ehrenbürger von Klosterneuburg ernannt wurde, trat auch als Karlspreisträger der SL beim Sudetendeutschen Tag 1959 auf dem Wiener Heldenplatz vor 300.000 Landsleuten auf, wo er erklärte: „Mein Vater ist ebenfalls Sudetendeutscher gewesen. Er kam in Klein-Mohrau am Fuße des Altvaters zur Welt, besuchte die Piaristenschule in Freudenthal und kam dann als junger Techniker nach Wien, wo er beim Neubau der Wiener Universität unter Heinrich Ferstel mitgearbeitet hat... Weiteres in der Ausstellung!

Es werden auch Künstler vorgestellt: **Franz Rumpler** (1848 bis 1922), Maler und Akademiestudienrat aus Tachau / Böhmen und **Ferdinand Benesch** (1875 bis 1954), Maler und Radierer aus Kumrovitz bei Brünn.

Im Chorherrenstift Klosterneuburg trat schon 1789 **Augustin Hermann** – nach Schließung des Klosters Allerheiligen bei Olmütz – ein und übernahm in schwieriger Zeit als Stiftsdechant die Leitung, aber auch **Ubaldo Kotersitz** (1828 bis 1902) aus Littau / Nordmähren, **Coloman Krieger** (1819 bis 1888) aus Wittingau im Böhmerwald, **Gustav Friedrich Piffli** (1964 bis 1932), Landskron im Schönhengstgau, Propst in Klosterneuburg, Fürstenerzbischof von Wien, **Prof. Franz Moissl** (1869 bis 1946), Musikpädagoge, **Johann Pius Parsch** (1884 bis 1954), Chorherr im Augustiner-Chorherrenstift, aus Neustift bei Olmütz, **Karl Roman Scholz** (1912 bis 1945), Chorherr aus Mähr. Schönberg, als Hitler-Gegner am 10. Mai 1944 enthauptet.

Weiters **Franz Ritter von Stockert** (1822 bis 1900), Stockau / Böhmerwald, Pionier des Eisenbahnwesens, Gebrüder **Klein-Wisenberg** aus Zöptau / Nordmähren, die bedeutendsten Eisenindustriellen der Monarchie.

Und schließlich **Hans Ledwinka** (1848 bis 1967) aus Klosterneuburg, Pionier des Automobilbaus, dem die Tatra-Werke in Nesselsdorf im Bezirk Neutitschein seine Bedeutung verdanken. Hier war es umgekehrt, der gebürtige Klosterneuburger machte im Sudetenland Karriere.

Der Krieg stellte die Nesselsdorfer Werke vor schwere Aufgaben und Hans Ledwinka verließ den Betrieb und seine Menschen auch in der schweren Stunde der Besetzung durch die Russen nicht. Am 5. Mai 1945 wurde er jedoch von den Tschechen verhaftet und vor das Neutitscheiner Volksgericht gestellt. Die Verhandlung endete mit einem Freispruch, gegen den der Staatsanwalt Berufung einlegte. Schließlich wurde Ledwinka zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er Lastkraftwagen für den Staatsfeind erzeugt hatte. Am 6. 6. 1951 wurde der 73-jährige aus der Haft entlassen, enteignet und des Landes verwiesen. Erst im September 1951 landete der durch die Haft schwerst Mitgenommene mit einem kleinen Kofferchen bei seinem Sohn Erich in Steyr, wo er sich einige Monate erholen konnte.

Katalog zur Ausstellung: Im 50seitigen Katalog im A-4-Format mit Bildern wird auf die angeführten Ausstellungspunkte im Detail eingegangen. Erhältlich über sloe@chello.at, Preis 12 Euro plus Versandkosten. Direkt abholbar zu den Geschäftszeiten im SLÖ-Büro, 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG.

Kirche bekommt Schloß Kreamsier

Der tschechische Staat wird das Schloß in Kreamsier (Kroměříž) im Rahmen der Kirchenrestitution an die katholische Kirche zurückgeben, sagte Kulturminister Daniel Herman. Das Schloß werde in kurzer Zeit an seinen ursprünglichen Eigentümer übergeben, das seien in der Geschichte die Erzbischöfe von Olmütz (Olmouc) gewesen, so Herman. Die Kirche besitzt bereits zehntausende Gegenstände in den Schloßsammlungen. „Wir haben die Rückgabe des Schlosses beantragt, weil es ein Ganzes mit dem Inventar bildet, das sich immer in unserem Besitz befand“, erklärte früher der Olmützer Bischof Jan Graubner. Ein Hindernis bei der Rückgabe des Schlosses war die ungeklärte Frage, ob die anliegenden Gärten historisch zum Schloß gehört haben. Beim Schloß und den Gärten handelt es sich um eines der wertvollsten Denkmäler Tschechiens, das auf der Weltkulturerbelkarte der UNESCO steht. Seine Galerie ist das zweitbedeutendste Kunstmuseum Tschechiens nach der Nationalgalerie in Prag. Das wertvollste Werk in der Sammlung ist Tizians Gemälde Apollo und Marsyas. Für den Ruhm des Schlosses sorgte auch der Filmregisseur Miloš Forman, der darin seinen Oscar-Streifen Amadeus 1984 gedreht hat.

**Völkermord
verjährt nicht!**

Auf alliierter Seite spricht man von zirka 130.000, am Genfer Intern. Roten Kreuz von 275.000 Opfern. Die Vernichtungsenergie in der mit Ostflüchtigen überfüllten, unverteidigten Zivilstadt mit einer an Materialschmelzen erkennbaren Feuersturmheizung bis 2000 Grad läßt nach mehr als einem halben Jahrhundert des höllischen Geschehens eine gültige maximale Opferzahlangabe nicht mehr zu. Die Zählung im Chaos der Tatzeit schwankt zwischen 200.000 und 250.000. Der Diplomat und Autor Sir Harold George Nicolson, der parlamentarische Privatsekretär des Informationsministers in Churchills Kriegskabinett, urteilt im „Observer“ am 5. Mai 1963 über den Dresden-Einsatz: „The greatest single Holocaust by war!“ E. E. Korkisch

Sockel von Goethe-Denkmal entdeckt

Die Büste des deutschen Dichters Johann Wolfgang v. Goethe (1749 bis 1832) in Karlsbad hatte 1883 der Bildhauer Adolf Donndorf aus Stuttgart geschaffen. Das Denkmal wurde zur Erinnerung an den 13. Besuch Goethes in der Bäderstadt aufgestellt. Für das Denkmal hatte sich der Direktor des St.-Bernhard-Fremdenspitals für die Armen, MUDr. Matthias Foerster, eingesetzt. 1945 wurde das Denkmal zur Zeit der Vertreibung der Deutschen von Kisten umhüllt. Im Sommer 1946 wurde es beseitigt und die Büste kam ins Museum.

Ursprünglich stand die Goethebüste vor dem Parkhotel Pupp am linken Ufer des Fließchens Tepl. 1952 wurde die Büste auf einem neuen Sockel am Puschkinsteig, heute Goethesteig, aufgestellt.

Als im vergangenen Jahr in Karlsbad ein Parkplatz entstand, zeigte sich bei Baggararbeiten ein zwei Meter großer Marmorblock. Der Bildhauer Karel Meloun fand auf ihm die Inschrift „Goethe“. Es ist der Sockel, auf dem die Büste des deutschen Dichters gestanden hat. Im Dezember hat ihn der Bildhauer Meloun erworben. „Obwohl eine Größe der Literatur, war er klein von Wuchs. Sein menschliches Profil ist uns fremd und nicht allzu sympathisch“, trug es der Direktor des Bauamts, Ladislav Kozák, auf einer Zusammenkunft am 28. Jänner 1946 vor. Ein halbes Jahr später war die „Entnazifizierung“ vollendet („LN“).

wyk

Volkstanzkreis in Wien

Der nächste Übungsabend findet am Montag, dem 9. März, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche), statt. Die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger sein sollte, ist wichtig. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden. Kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten.

Nächster Termin ist der 6. April am gleichen Ort und zur gleichen Stunde. Wir freuen uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen.

Tschechischer Zeitzeuge schreibt: Die Flucht mit dem letzten Zug aus Neuern

Unsere siebenköpfige Familie lebte seit 1934 in Neuern. Hier war der Sitz einer Filiale des Kreisgerichtes Klattau, zu dem ein kleines Gefängnis gehörte. Über dieses bekam mein Vater, ein Legionär an der russischen Front des Ersten Weltkriegs, das Kommando. So wuchs ich unter Kindern auf, für die es ganz natürlich war, daß sie auf eine in Deutsch vorgebrachte Frage in Tschechisch beantworteten. Das Leben der Erwachsenen verlief in normalen Bahnen, ohne Anzeichen eines scharfen Nationalitätenstreits. Das änderte sich schnell, als Adolf Hitler an die Macht kam. Als Junge erinnere ich mich, daß irgendwann 1936 aus dem Fenster eines Gasthauses Konrad Henlein zu den versammelten Deutschen in Neuern sprach. Damals sah ich zum ersten Mal den fanatischen Gruß mit der ausgestreckten Rechten, begleitet von dem Ruf „Sieg Heil!“ Unter den Henlein-Leuten begannen Stimmen laut zu werden, daß die Sudeten nur den Deutschen gehörten und Tschechen und Juden von hier verschwinden sollten!

In den Ferien 1938 kamen wie jedes Jahr Kameraden aus Prag zu uns ins Sommerlager. Wieder waren sie in unserer Schule untergebracht und wir streiften mit ihnen durch die Natur und zu weiteren Aktionen. In unserer tschechisch-deutschen Clique der hiesigen Kinder waren Birgit, Karl, genannt Kája, der Sohn des tschechisch-deutschen Geschäftsmannes Bloch, Zdenka, Drahuska und ich. Auf Birgit und Bloch sah manch einer scheel von den deutschen Mitschülern. Nach den Ferien trat ich in die 5. Klasse ein, und jetzt gerieten die Geschehnisse in Bewegung.

Eines Tages stand in der Tür unserer Klasse der Herr Direktor Ubl und gab mit zitternder Stimme bekannt, daß der Unterricht endet und alle schnellstens nach Hause gehen sollen. Die Hauptstraße war von unseren Soldaten gesichert. Zu Hause bereitete Mutter Proviant für die Abreise vor, während der Vater unsere Kleidung, Federbetten und etwas Wäsche in einen Handwagen legte. Wir eilten zum Bahnhof, da-

mit wir den Zug, der Menschen von Eisenstein brachte, nicht versäumten. Auf der Brücke über den Fluß winkte Kameradin Brigit zum Abschied zu. Keiner von uns wußte, was weiter wird. Es drang entfernte Schießerei zu uns, vielleicht aus Richtung Hammern und Grün. An den Zug, der an allen Enden der Strecke hielt, kamen Flüchtlinge und Menschen von der Feldarbeit ohne alles. Endlich hielt der Zug in Klattau, wo hinter dem Bahnhof ein Sammelager eingerichtet war... Uns nahm ein Mitkämpfer Vaters in der Legion auf, der als Eisenbahner in Švihov wohnte. Später nahm unsere zahlreiche Familie hier unentgeltlich ein Geschäftsmann auf. Von Švihov (Schwihau) fuhr der Vater zur Arbeit ins Kreisgericht Klattau, von wo aus er nach nicht ganz einem Jahr an das Kreisgericht in Pilsen versetzt wurde. Und wir mußten wieder umziehen. Während der Okkupation erinnerte man sich in Pilsen an Vaters Legionärsvergangenheit, und als feindliches Element entließ man ihn aus dem Gerichtsdienst. Am Ende gelang es ihm, eine Stelle als Heizer im Kino „Universita“ in der Prokopstraße zu bekommen, wo heute das Kammertheater ist. Mutter bekam eine Stelle als Hausmeisterin und die Familie konnte in eine Wohnung einziehen. In Pilsen verbrachten wir die ganze Kriegszeit. Wir fuhren aufs Land, um etwas Eßbares zu besorgen und zitterten bei jedem Ton der Sirenen...

Im Jänner 1945 erreichte mich mit den anderen Studenten die Aufforderung zur Zwangsarbeit bei der Technischen Nothilfe. Aus einem Arbeitslager bei Prag kamen wir auf halsbrecherischem Weg nach Židlovce (Seelowitz) in Südmähren. Dort mußten wir Schützengräben ausheben gegen die vorrückende Rote Armee. Mit der sich nähernden Front war oftmals Kanonendonner zu hören, was uns sehr beängstigte. Nach Hause kamen wir Anfang Mai und erlebten den Pilsener Aufstand. Zusammen mit den anderen Pilsenern begrüßten wir die amerikanische Armee. Nach der Befreiung nahm ich die Gelegenheit wahr, nach Neuern zu sehen.

Ich traf mich mit Brigit, die während des Krieges ihren Vater verloren hatte, er fiel an der Ostfront. Von ihr habe ich erfahren, daß Kája Bloch im Konzentrationslager die ganze Familie verloren hat. Er selbst überlebte wie durch ein Wunder. Von Neuern, wo ihn angeblich alles an die Vergangenheit erinnert, ging er weg zu Verwandten nach England und kehrte niemals mehr zurück. Ebenso sah ich Kameradin Brigit nicht mehr, die mit weiteren Deutschen aus Neuern in den Abschub kam. Der Krieg hat uns allen Unglück gebracht.

Josef Horák, Pilsen, geb. 1927

Bemerkung: Die Familie des Verfassers kam offensichtlich im Zusammenhang mit der Tschechisierung der deutschsprachigen Grenzgebiete 1934 nach Neuern. Es kann angenommen werden, daß er dort eine tschechischen Minderheitschule besucht hat. – Der Beitrag (gekürzt) ist dem dem Buch „Svědectví – Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs“ entnommen. Verlag František Špurný – FS Publishing. Herausgeber ist das Kreisamt des Pilsener Kreises 2010.

wyk

Fritsch-Buch als Datei

Mein Buch „Hugo, das Delegationskind“, ist bereits seit zweieinhalb Jahren vergriffen, trotzdem habe ich viele Bestellsanfragen bekommen. Eine Neuauflage ist für mich weder körperlich, vertriebstechnisch noch finanziell leistbar.

Darum hat mein Landsmann Lindenthal das ganze Buch in Neubearbeitung auf seiner Homepage hochgeladen.

Das Buch ist nunmehr **kostenlos** in der Neubearbeitung und somit in der 5. Auflage, mit weiteren Bildern und Dokumenten, unter der Adresse www.mittleuropa.de/hugo verfügbar.

Hugo Fritsch, Innstraße 14, 83088-Kiefersfelden, Telefon / Fax: 0 80 33 304 3 674

Emil Schwantner zum 50. Todestag

Anläßlich des 50. Todestages von Emil Schwantner am 18. 12. 2006 wurden in den Museen von Trautenu und Hohenelbe Ausstellungen seiner Werke organisiert.

Emil Schwantner wurde am 27. August 1890 in Königshausen an der böhmisch-schlesischen Grenze als Sohn armer Bergleute geboren. In der Porzellanfabrik Theodor Pohl in Schatzlar lernte er Modellleur. Dort wurde frühzeitig sein Talent entdeckt, er erhielt ein Stipendium für die Fachschule für Keramik in Teplitz-Schönau, ebenso für die Prager Kunstakademie, wo er bei den Bildhauern Václav Myslbek und Jan Štursa studierte.

Seinen ersten großen Auftrag bekam er von Franz Metzner, für den er 1912 bis 1913 an den Pfeilerfiguren am Völkerschlagdenkmal in Leipzig arbeitete. Von Berlin ging er nach Wien, heiratete dort und wurde einberufen.

Der Erste Weltkrieg, an dem der junge Künstler teilnahm, erschütterte ihn nachhaltig. Zurückgekehrt, entstanden in vielen Orten des Riesengebirgsvorlandes Kriegerdenkmäler, von denen noch ein gutes Dutzend erhalten ist oder nach der Zerstörung in der kommunistischen Zeit nun von jungen tschechischen Künstlern wieder hergestellt werden.

Das Thema Tod ließ Schwantner nicht mehr los. Künstlerisch gestaltete Grabstätten ehemaliger Bürger des Riesengebirges sind noch vorhanden oder wurden – wie das Wilhelm-Kiesewetter-Denkmal auf dem Friedhof in Trautenu – wieder eingerichtet.

Das bronzene Denkmal „Der Totentanz“, das als erstes einer Reihe weiterer geplanter Totentanz-Skulpturen im Trautenuer Stadtpark 1932 eingeweiht worden war, ist im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen worden.

Nicht wie angegeben, war die Materialknappheit der Grund der Zerstörung, sondern das Thema des Denkmals: Der Tod tanzt mit den Soldaten. Für Kriegstreiber tanzt nur der Heldenwahnsinn mit den Soldaten. Schwantner soll geweint haben, als er die Zerstörung mit ansehen mußte.

Ähnlich erging es ihm in der Ostzone und der späteren DDR, wohin er 1946 vertrieben wurde. Weder hier wie dort war er geneigt, aus Auftrags- oder ähnlichen Gründen irgendeiner Partei beizutreten. In der Folge sollten seine prämierten Werke nicht realisiert werden.

Das sind eine Büste Wilhelm Piecks und das Denkmal für die Opfer des Faschismus in Schönebeck, das statt seiner von dem Künstler Richard Horn ausgeführt wurde.

Für Emil Schwantner bedeuteten diese Absagen bittere Not. Lediglich Landsleute, die nach Westdeutschland vertrieben worden waren, baten ihn um Repliken von in ihrer Heimat zurückgelassenen Kunstwerken, so daß Schwantner in den zehn Jahren in Sachsen-Anhalt kaum namhafte Werke schaffen konnte, zumal die Materialnot an Bronze und Marmor ein Modellieren lediglich in Ton und Holz zuließ.

Auch die beiden einzigen fotografisch dokumentierten Werke Emil Schwantners in den Zeiten der DDR sind mit patiniertem Gips hergestellt worden: Die Büste Johann Wolfgang von Goethes für die Provinzialregierung in Magdeburg (verschollen) und die Büste Robert Kochs für die Poliklinik in Premnitz / Westhavelland.

Diese Büste konnte ich über einen Antiquitätenhändler in Rathenow mittlerweile erstehen. Sie wird mit meinem übrigen Böhmen betreffenden Nachlaß an die Stiftung Flucht Vertreibung Versöhnung in Berlin übergehen.

Am 18. 12. 1956 starb der akademische Bildhauer Emil Schwantner verarmt in Schönebeck / Elbe, wo nach fünfzig Jahren das erste Mal eine offizielle Delegation des Landesheimatbunds und andere Abgesandte an seiner Grabstätte ein Blumenbukett niederlegten und eine Gedenkfeier gehalten hatten.

Nicht nur im Riesengebirgsvorland, wo Emil Schwantners schon seit längerem angemessen gedacht wird, auch an seiner letzten Wirkungsstätte in Sachsen-Anhalt wird sein Leben und Werk gewürdigt.

Jenny Schon

Männerbund Schlaraffia in Böhmen, Mähren und Schlesien



„Schlaraffia“ ist ein Männerbund, der als Leitbild folgende Ideale hat: Kunst, Freundschaft und Humor. Gegründet wurde Schlaraffia in Prag am 10. Oktober 1859. Es war ein Bund, wo unter anderem Künstler, Beamte, wichtige Personen des Wirtschaftslebens und auch Offiziere vertreten waren.

Das Wort Schlaraffie soll sich vom mittelhochdeutschen Wort Slur-Affe (sorgloser Genießer) ableiten. Sein Wahlspruch ist „in arte voluptas“, das heißt, in der Kunst liegt Vergnügen, und sein Symbol für Weisheit, Humor und Tugend ist der Uhu.

Schlaraffia besteht aus Reychen, die Mitglieder werden als Sassen bezeichnet, die sich aus Rittern, Junkern und Knappen zusammensetzen. Bevor sie aufgenommen werden, sind sie Pilger und dann Prüflinge.

Die Schlaraffenreysche haben sich schnell entwickelt, und 1900 gab es schon 144 Reyche, von denen leider auch einige wieder erloschen sind.

Heute gibt es über vierhundert Reyche in Deutschland, Österreich, der Schweiz und in noch anderen europäischen Ländern, Nord- und Südamerika, Südafrika und Australien mit zirka 10.300 Mitgliedern.

Schlaraffias Sprache ist „Deutsch“, und jeder, der diese Sprache gut beherrscht, kann Schlaraffe werden. Diese Bedingung hat besonders in Nordamerika Schwierigkeiten bereitet, aber es wird weiterhin daran festgehalten.

Besonders Künstler – Komponisten und Dichter – sind Schlaraffen geworden. Das waren zum Beispiel der Prager Theaterdirektor Franz Thomé – Gründer der Schlaraffia Prag, Franz Lehár, Hans Pfitzner, Gustav Mahler, Fritz Windgassen, Gustl Bayrammer, Richard Eybner, Attila und Paul

Hörbiger, Ludwig Gänghofer und Peter Rosegger.

Nun zur Bedeutung Schlaraffias in den böhmischen Ländern: Auch dort hat sich Schlaraffia schnell verbreitet. Es wurden insgesamt 36 Reyche gegründet, davon allein 25 in Böhmen. Es waren das wichtige Orte, wie zum Beispiel Eger, Brünn, Pilsen, Reichenberg, Gablonz, Aussig, Budweis, Karlsbad, Jägerndorf und Mährisch Schönberg. Sie waren in allen dieser Orte hervorragende Kulturträger, da sich ihre Sassen aus den wichtigsten Bürgern ihrer Städte zusammensetzten.

Durch ihre Toleranz waren auch viele jüdische Mitbürger Sassen ihrer Reyche. Obwohl auch viele Tschechen der deutschen Sprache mächtig waren, trifft man sie nur vereinzelt an. Dies war auf die starken Gegensätze zwischen Deutschen und Tschechen zurückzuführen. Bei Durchsicht von Stammrollen waren nur wenige tschechische Namen angeführt, die aber auch Deutschen zugeordnet werden könnten.

Die Angliederung der Sudetenländer und dann die Errichtung des Protektorats bedeuteten das Aus für die Schlaraffenreysche in den böhmischen Ländern. Weder der Nationalsozialismus noch der Kommunismus wollten die Schlaraffenreysche weiter bestehen lassen, da sie nicht in ihre Ideologien paßten.

Man kann diese Schlaraffenreysche wirklich als eine Bereicherung des kulturellen Lebens im böhmischen Raum betrachten. Es widmen sich daher heute immer mehr Historiker beider Nationalitäten der Geschichte und Bedeutung der Schlaraffia.

Es wird auch wieder versucht, Schlaraffenreysche in Böhmen neu zu gründen. Dies ist sowohl in Iglau als auch jetzt in Prag der Fall. Da aber nur wenige Personen deutscher Muttersprache dort ansässig sind, kann es nur gelingen, wenn auch deutschsprachige Tschechen sich für Schlaraffia interessieren.

Bernhard Gübitz

Verantwortung für den Heiligenhof

Zu seiner konstituierenden Sitzung trat der Stiftungsrat der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk kürzlich auf dem Heiligenhof zusammen. Seitens des ursprünglichen Stifters, des nach wie vor bestehenden Fördervereins „Sudetendeutsches Sozial- u. Bildungswerk e. V.“, waren die Landsleute Peter Hucker, Hans Knappek und Dr. Horst Kühnel wieder sowie Dr. Ortfried Kotzian und Robert Leiter neu in den Stiftungsrat entsandt worden. Das Gremium wurde gemäß der Satzung ergänzt durch Ministerialrat Dr. Wolfgang Freytag für den Freistaat Bayern, Oberbürgermeister Kay Blankenburg für die Stadt Bad Kissingen, Uta Ott für die

Akademie Mitteleuropa und Siegbert Ortmann für die Sudetendeutsche Landsmannschaft. Zum Vorsitzenden des Stiftungsrats, dessen Amtszeit vier Jahre beträgt, wurde erneut Hans Knappek gewählt; Dr. Horst Kühnel wurde in seinem Amt als Stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrats bestätigt.

Bei der Wahl des Vorstands der Stiftung SSBW für die Jahre 2015 bis 2018 gab es keine Veränderungen. Der Stiftungsrat berief erneut Dr. Günter Reichert zum Vorsitzenden, Reinfried Vogler zum Stellvertretenden Vorsitzenden sowie Peter Sliwka zum Schatzmeister.

Der Vorsitzende des Stiftungsrats, Hans Kna-

pek, würdigte in seiner Ansprache zum Beginn der Sitzung die Verdienste der ausgeschiedenen Mitglieder des Stiftungsrats Alexander Klein und Horst Löffler. Er unterstrich die wichtige und erfolgreiche Arbeit der Stiftung SSBW sowohl im Hinblick auf den Bildungsauftrag dieser sudetendeutschen Einrichtung als auch in Anbetracht ihres ökonomisch insgesamt positiven Wirkens, vor allem durch die Rekord-Übernachtungszahlen auf dem Heiligenhof und trotz der unabwendbaren Verluste im Betrieb der Burg Hohenberg.

Der Stiftungsrat stimmte dem Beschlussvorschlag des Vorstands zu, von Oktober 2015 bis zum März 2016 das Haupthaus, also das zentrale Eingangsgebäude des Heiligenhofs mit den Mehrbettzimmern, grundlegend zu sanieren. Diese Maßnahme wird im wesentlichen die Umgestaltung aller Zimmer mit Erneuerung der Sanitär- und Elektroeinrichtungen, den Einbau neuer Treppen in das 1. und 2. Obergeschoss sowie die Umgestaltung des Empfangsbereichs umfassen. Die Kosten von ca. 2 Millionen Euro werden durch Zuwendungen des Freistaats Bayern in Höhe von 1 Million Euro und der Bayerischen Landesstiftung in Höhe von 200.000 Euro, durch angesparte Eigenmittel in Höhe von ca. 300.000 Euro und durch eine Kreditaufnahme für den Restbetrag gedeckt. Während dieser Sanierungsmaßnahme im Haupthaus werden der Betrieb mit allen Lehrsälen sowie die Beherbergung der Gäste im Seminar- und im Gästehaus bei voller Versorgung durch die Küche weitergeführt, wobei durchaus mit Lärm-Beeinträchtigungen und phasenweisen Veränderungen beim Zugang zum Heiligenhof gerechnet werden muß. -rt-



Stiftungsrat und Vorstand der Stiftung (v. l.): Peter Hucker, Siegbert Ortmann, Dr. Ortfried Kotzian, Robert Leiter, Hans Knappek, Uta Ott, Steffen Hörtiler, Oberbürgermeister Kay Blankenburg, Dr. Horst Kühnel, Peter Sliwka, Reinfried Vogler, Dr. Günter Reichert.

Die Geschichte der Tschechischen Krone

Der Kurs der Krone ist ein populäres Diskussthemat. Das erhöhte Niveau der Unsicherheit dauert bereits seit November 2013. Der scharfe Verfall seit Dezember 2014 ist jedoch außergewöhnlich. Die tschechische Öffentlichkeit ist hinsichtlich ihrer Währung sensibel. Kein Wunder, im Laufe ihres Bestehens hat die Krone praktisch alle Währungsregime erlebt, die existieren.

Im alten Österreich unterlag sie dem klassischen Goldstandard. Sie war definiert als 1/3280 Kilogramm reinen Goldes (0,204 gr). Ähnlich definiert waren die Währungen der übrigen ausgereiften Staaten. Das britische Pfund enthielt 7,3228 Gramm Gold. Das Verhältnis zwischen beiden Währungen war 24,02 Kronen für ein Pfund.

Die Währungskurse waren so stabil, daß sie in Finanzlehrbüchern in Form von Tabellen angegeben wurden, deren Gültigkeit Jahrzehnte andauerte. Das britische Pfund hatte den gleichen Goldgehalt vom Jahr 1816 bis zum Ersten Weltkrieg. Österreichs Finanzgeschichte war bunter, aber auch hier hielt sich der stabile Kurs der Krone seit ihrer Entstehung im Jahr 1892 bis zum Weltkrieg.

Im Rahmen des Goldstandards war es wirklich eine Goldwährung. Die Banknoten hatten nur den Charakter von Schuldverschreibungen, nach denen die Zentralbank verpflichtet war, die angegebene Menge des Goldes auszus zahlen. Der Goldstandard war der wirksamste Damm gegen eine Inflation. Leider hatte Gold auch seine Schattenseiten.

Eine Unausgeglichenheit der Handels- und Zahlungsbilanz im Rahmen des Goldstandards sollte durch Zufließen oder Abfließen in oder aus der Wirtschaft ausgeglichen werden. Negative Bilanzen sollten so zu einer Abwertung der einheimischen Papierwährung führen und umgekehrt. Aus politischen Gründen wollte kaum ein Staat abwerten. Die Regierungen führten verschiedene Handelsbarrieren ein, um die Bilanz des Außenhandels in positiven Zahlen zu

halten. Diese Barrieren waren eine der Hauptursachen für einen Krieg, einschließlich des Ersten Weltkriegs.

Hätte das damalige Deutsche Reich die Produkte seiner außerordentlich starken Industrie frei ausführen können, so hätte es nicht das Bedürfnis verspürt, ein Imperium zu erkämpfen. Deutschland hat sich ein solches Imperium schlicht erkauf (wie heute).

Scheinbare Stabilität

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs bedeutete die Einführung einer inkompatiblen Währung. Bis in die 90er Jahre hatten wir anstelle wirklichen Geldes irgendwelche Papierchen mit spaßigen Bildchen, für die es im sozialistischen Kleinhandel möglich war, minderwertige Ware abzunehmen, wenn es sie überhaupt gab.

Als die Krone in den 90er Jahren wieder eine kompatible Währung war, ging es nicht mehr um die Geldwährung, sondern um die Währung ausgereifter Staaten. Diese hatten inzwischen Reste der Golddeckung verloren. Gedeckt wurde sie mit allem, was möglich zu kaufen war. Waren, Dienstleistungen, Investitionen, rundweg alles. Wenn also die amerikanische Zentralbank bei gleichem Umfang der amerikanischen Produktion mehr Dollar bildet, ist ein Abfall des Marktpreises für den Dollar zu erwarten. Wenn Europa ähnliche Aktionen mit dem Euro vorhat, sinkt der Kurs des Euro gegenüber dem Dollar.

Zurück zur tschechischen Währung. Bis zum Mai 1997 bestand ein fester Kurs im Verhältnis zur Mark und zum Dollar. Ein fester Kurs „kleinerer“ Währungen wurde als ideale Lösung angesehen, die den Inflationsdruck begrenzt, die Sicherheit für Außenhandel, Investitionen und Wirtschaft stabilisiert. Dieser akademische Konsens endete jedoch im Mai 1997 mit der asiatischen Krise. Es hat sich gezeigt, daß hinter der scheinbaren Stabilität eine riesige Unausgewogenheit beim Außenhandel und bei den Investitionen besteht, ebenso wie eine Seifenblase

schlechter Kredite. Und wenn ein kleines Land diesen Kurs weiter praktiziert, fällt damit seine Anziehungskraft.

Ein peinliches Versäumnis

In die Mode kamen inflationäre Zielrichtungen und (nahezu) freischwimmende Kurse. Sie boten die verlockende Vorstellung, daß eine Inflation zu stabilisieren ist und gleichzeitig zu gesamtwirtschaftlicher Stabilität beiträgt. Ein freier Wechselkurs sollte automatisch das Ungleichgewicht im Außenhandel lösen.

Die Mehrheit der Weltbanken applizierte ab den 90er Jahren verschiedene Formen inflationärer Zielrichtungen. Das Ergebnis war die größte Finanzkrise seit dreißig Jahren. In ihrer Vorgehenweise hatten die Banker in den Zentralbanken vollkommen vergessen, daß auch noch andere Formen der Inflation existieren. Als im Jahr 2007 Geldvolumen und Kredite in zweistelligem Tempo wuchsen, prahlten die Banker in den Zentralbanken, wie gut sie die Preisstabilität hielten. Dies war ein sehr peinliches Versäumnis, wenn wir erwägen, daß der Begriff der Inflation seit dem 19. Jahrhundert weithin bekannt ist. Als erste hatten in ihm im 16. Jahrhundert die spanischen Jesuiten Martin de Azpilcueta und Juan de Mariana beschrieben. Der Letztgenannte trat außerdem scharf gegen eine expansive Währungspolitik auf, für die er damals den Terminus Mißbrauch der Währung benutzte.

Hinsichtlich der Zukunft des Wechselkurses der tschechischen Krone läßt sich nur sagen, daß die Schädlinge zu allem fähig sind. Die Rede ist von den Bankern in den Zentralbanken pauschal. Wir wissen nicht, welche nicht zu Ende gebrachten Wirtschaftstheorien sich wiederfangen.

„Jedoch ihre Seelen enden in der Hölle, wo ihnen der Teufel die Traktate von der Mariana vorliest“, schreibt Pavel Kohout in: „Die Jesuiten und die Geschichte der Krone“ („LN“). wyk

Slowaken spendabler als die Tschechen

Für die Caritas spendeten in der Weihnachtszeit rund vierzig Prozent der Tschechen, in der Slowakei waren es aber sechszwanzig Prozent der Menschen.

Dies geht aus einer internationalen Untersuchung der Agentur Ipsos für die Gesellschaft Profil Credit hervor, an der sich viertausend Respondenten beteiligt haben. In der Weihnachtszeit spenden die Menschen am häufigsten für Kinder und Senioren (čtk). wyk

Erwerb von Gräbern im Sudetenland

Die Gebühr für den Erwerb von Gräbern in der Heimat beträgt etwa 20 Euro für zehn Jahre. Ein schönes Geschenk für Familienmitglieder, Enkel usw.

Gelegentlich findet man zufällig ein vergessenes Familiengrab. Zuständig für Gräber ist in kleinen Orten der Bürgermeister und in Städten die Friedhofsverwaltung.

AQUARELLE DES MALERS GOTTFRIED POLASCHEK

In meinen Besitz befinden sich 45 Aquarelle des sudetendeutschen Malers Gottfried Polaschek.

Die „Sudetendpost“ brachte vor längerer Zeit einen Artikel über diesen Maler, und ich könnte mir vorstellen, daß sich unter den Lesern Sammler und Interessenten befinden. Gern höre ich von Ihnen. Gerhard Nauck, E-mail: gerhardnauck@aol.com.

Reisen mit Freunden

Im heurigen Jahr bietet die Österreichische Landsmannschaft wieder mehrere Reisen an, zu denen unsere Leser und deren Freunde, Verwandte, Kollegen usw. herzlichst eingeladen sind.

Es handelt sich dabei um Qualitätsreisen und keine Werbefahrten! Die kulantesten Preise beinhalten die Bus- und Nächtigungskosten, Frühstück und Halbpension, die Reiseleitung, Führungen und Eintritte.

Eine baldige Anmeldung wird erbeten; die Reisebuchungen sind bis sechs Wochen vor Reiseantritt unverbindlich.

Romantisches Thayatal: Sonntag, 12. April. Tagesausflug ins romantische Thayatal. Abfahrt von Wien in das eindrucksvolle Weinstädtchen Retz einschließlich dem Besuch der vergrößerten Südmährer-Galerie. Weiterfahrt nach Hardegg und nach Znaim mit Besichtigung der sehenswerten Innenstadt. Auf der Rückfahrt dann Station in Niedersulz im Südmährerhof des Museumsdorfes und Weinverkostung in Obersulz.

Südtirol u. deutsche Sprachinseln: 30. Mai bis 3. Juni 2015. Wieder fahren wir mit einem Komfortbus ab Wien und machen die Mittagspause am Chiemsee. Hier entstand 1938 auf einem 16 ha (!) großen Areal der erste deutsche Autobahn-Rasthof. Nachmittags stehen die Bischofsstadt Brixen und das Schloß Runkelstein in Bozen auf dem Besichtigungsprogramm. Tags darauf werden die Sehenswürdigkeiten der Landeshauptstadt Südtirols, das Schloß Tirol bei Meran und der Ort Proveis, die Wiege des Deutschen Schulvereins 1880, gezeigt. Am dritten Tag Fahrt nach Lana (Schnatterpeck-Altar), zu den berühmten Weinorten Kaltern und Tramin und nach Lusern auf 1350 m Seehöhe, einer Tochtergründung der „Sieben Gemeinden“ und zugleich eine der am besten erhaltenen deutschen Sprachinseln der Zimbern in Oberitalien. Am vierten Tag erfolgt die Besichtigung des Sperrwerkes Gschwint (it. Forte Belvedere, wurde 1909 bis 1912 erbaut und nie eingenommen), der Stadt Vicenza in der fruchtbaren Po-Ebene und der von reichen Adelsfamilien geprägten Stadt Udine. Die Rückreise führt in das einst gemischtsprachige Pontebba (dt. Pontafel), nach Tarvis (Europäischer Schulversuch), Thörl-Maglern und Graz (Rastpause).

Wachau mit Sonnwendfeier: Samstag, 13. Juni. Die Wachau ist immer eine Reise wert, ganz besonders zur Zeit der Sommersonnenwende, wenn am Abend viele Feuerwerke den schönsten Donaubereich erhellen. Start in Wien. Führung durch den Kaisertrakt des Benediktinerstiftes Göttweig. Weiterfahrt mit dem romantischen Bummelzug von Krems durch den eindrucksvollsten Teil der Wachau bis Spitz. Zurück mit einem Donauschiff. Führung durch die Stadt Krems und am Abend Besuch der traditionellen Sonnwendfeier der niederösterreichischen Korporationen auf der hoch über dem Kremstal liegenden Burgruine Sentenberg.

Zur Wiege der Burschenschaften und Turnbewegung: 1. bis 5. September. Anlässlich der Gründung der Burschenschaften vor 200 Jahren führt die letzte ÖLM-Reise 2015 zurück zu den Wurzeln. Abfahrt mit Komfortbus von Wien mit Zustiegmöglichkeit an der A 1 zur Walhalla bei Regensburg und nach Nürnberg, „des Deutschen Reiches Schatzkästchen“. Tagesziel ist die Kaiser- und Bischofsstadt Bamberg. Am zweiten Tag gelangen wir nach Eisenach und auf die Wartburg. Hier übersetzte Martin Luther das neue Testament und proklamierte die Burschenschaften 1817 ihr Manifest für die zukünftige Einheit Deutschlands und beschlossen gleichzeitig das burschenschaftliche Grundsatzprogramm (Ehre – Freiheit – Vaterland). Am dritten Tag Besuch der sehenswerten Landeshauptstadt Erfurt, der Goethe- und Schillerstadt Weimar und der Universitätsstadt Jena. Hier feiern wir am Abend im „Gasthaus zur Tanne“, wo am 12. Juni 1815 die Jenaer Urburschenschaft gegründet wurde, eine Jubiläumskneipe. Am vierten Tag geht's auf die vielbesungene Rudelsburg und nach Freyburg an der Unstrut, wo Friedrich Ludwig Jahns lebte und starb, nach Leipzig und Dresden. Die Rückfahrt führt über Bautzen (Sonderhaftanstalt der Staatssicherheit) und Prag nach Wien. Infos erteilt die Österreichische Landsmannschaft telefonisch (00 43 / 1 / 408 22 73) und mit E-Post mandl@oelm.at, die sich auch über baldige Anmeldung freut.

Der Anfang und das Ende des SS-Truppenübungsplatzes Beneschau

Vorschläge zur Errichtung eines SS-Truppenübungsplatzes im Protektorat Böhmen und Mähren gehen auf das Jahr 1939 zurück, als Konstantin Freiherr von Neurath Reichsprotector für Böhmen und Mähren war. Dieser zeigte allerdings kein Verständnis für die Realisierung eines solchen Planes. Erste konkrete Verhandlungen verliefen im März des Jahres 1941. Begünstigt wurde die Entwicklung durch die Ankunft des Stellvertretenden Reichsprotectors SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich. Entschieden darüber wurde im Jahr 1941 in Heinrich Himmlers Stab.

Am 14. März 1942 ließ der Bezirkshauptmann von Beneschau in den betreffenden Gemeinden Aushänge anbringen, nach denen die Räumung der aufgeführten Orte bis zum 15. September 1942 angeordnet wurde. Besitzübertragungen von Immobilien wurden untersagt. Bei der Enteignung hatte das Bodenamt für Böhmen und Mähren eine Schlüsselfunktion. Die Umsiedlung sollte eine in Beneschau einzurichtende Umsiedlungskanzlei des Protektoratsinnenministeriums durchführen. Das vorgesehene Gebiet wurde hauptsächlich landwirtschaftlich genutzt und hatte keine nennenswerte Industrie. Die Durchführung sollte in mehreren Etappen erfolgen. Als Endtermin für die erste Etappe wurde der 15. September 1942 bestimmt.

Betroffen waren 65 Gemeinden, 144 Ansiedlungen, 8619 Familien, 30.986 Personen und 5682 Häuser. 12.225 Personen blieben als Arbeiter in dem ausgesiedelten Gebiet zurück, lebten mehrheitlich aber nicht mehr in ihren Häusern. Die tschechischen Beschäftigten auf dem Übungsplatz fielen unter die deutsche Gerichtsbarkeit, da der gesamte Übungsplatz der Jurisdiktion des Reiches, nicht aber der des Protektorates unterlag.

Am Rande des Übungsgebietes sollte landwirtschaftliche Tätigkeit die Aufrechterhaltung der Versorgung des Platzes gewährleisten. Mit der Zusammenlegung von Anwesen entstanden 39 SS-Höfe, die verdienten SS-Angehörigen zugeteilt wurden. Arbeitskräfte waren Tschechen. Es gab Spezialabteilungen zur Züchtung von Erdbeeren und Obst, es gab Fischerei und acht Forstreviere.

Die Grenze des Übungsplatzes war von deutscher Gendarmarie bewacht. Im Inneren wachte die SS-Feldgendarmarie. Der Zugang zum Übungsplatz war nur Inhabern besonderer Ausweise möglich, die von der Kommandantur des Platzes ausgegeben wurden.

Der Übungsplatz war auf verschiedene Sektionen aufgeteilt. Neben der Kommandantur, militärischen Ausbildungseinheiten, zählten auch zwei SS-Bewährungsabteilungen. In Bystrice (Bistritz) gab es ein Sonderlager für jüdische Mischlinge.

Neben Straflagern und Filialen des KZ Flossenbürg wurden ab Herbst 1942 Gefangene aus Arbeitserziehungslagern, die am Übungsplatz eingerichtet waren, zur Arbeit eingesetzt. In diese waren jene gekommen, die dem totalen Arbeitseinsatz auswichen, aus dem Arbeitseinsatz im Reich geflohen waren oder die Arbeitsmoral in den Betrieben störten. In Chlum gab es neben einem Lager für politische Gefangene ein Disziplinierungslager mit der Bezeichnung „Bataillon 500“, dem SS-Angehörige übergeben wurden, die desertiert waren oder sich anderweitig verschuldigt hatten.

Mit der Verwaltungsreform des Protektorates zum 1. 10. 1943 wurde der SS-Truppenübungsplatz Beneschau umbenannt in SS-Truppenübungsplatz Böhmen. Die Kommandantur des Übungsplatzes war ursprünglich in Beneschau eingerichtet, kam aber 1943 in das Schloß in Konopiště (Konopischt). Zum Befehlshaber ernannt war SS-Brigadeführer Alfred Karrasch, der diesen Posten bis zum Kriegsende innehatte. Er war direkt unterstellt dem Befehlshaber der Waffen-SS und der Polizei für Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Carl von Pückler-Burghaus.

Nach dem Ausbruch des Prager Aufstands (5. Mai 1945) wurden am Truppenübungsplatz Böhmen etwa 20.000 Mann zur „Kampfgruppe Wallenstein“ zusammengestellt und auf zwei Wegen nach Prag in Marsch gesetzt, wo sie in die Kämpfe mit den Aufständischen eintraten. Beim Vorgehen über Radotín und Lahovice wurde die „Kampfgruppe Klein“ von Angehörigen der Befreiungsarmee Wlassow (ROA) am weiteren Vorgehen gehindert, andere Einheiten aus Beneschau griffen in die Kämpfe am Pankrác ein.

Am Nachmittag des 8. Mai unterschrieb der deutsche Befehlshaber Prags, Gen. d. Inf. Rudolf Toussaint, ein Protokoll mit dem tschechischen Nationalrat über die Durchführung der deutschen Kapitulation. Dieses mißachtete die „Kampfgruppe Klein“ und kämpfte noch nach der deutschen Kapitulation am Nachmittag des 9. Mai in Prag-Zlín weiter.

Als am 8. Mai die Rote Armee bei Olmütz stand und in Konopischt Nachrichten aus Prag eingingen, daß die Amerikaner an der Moldau stehenblieben, sah Kommandant Karrasch keine andere Möglichkeit, als in amerikanische Gefangenschaft zu geraten. Deshalb kam es

noch am gleichen Tag zu einer ersten Kontaktaufnahme der Kommandantur in Konopischt mit dem Nationalausschuß von Beneschau. Es entstand ein Übereinkommen über die Abzugsbedingungen der SS aus dem Übungsraum. Das Übereinkommen bezog sich nicht auf Angehörige der Gestapo. Zivilisten konnten mitgenommen werden, sofern Transportmittel reichten. Zwecks „Aufrechterhaltung von Ordnung, Ruhe und Sicherheit“ wurde Vertretern des Beneschauer Nationalausschusses eine vereinbarte Zahl an Waffen nebst Munition übergeben. Den abziehenden SS-Einheiten wurden 68 Offiziere im Status von Parlamentären beigegeben.

Die Hauptrückzugsstraße führte über Neveklov (Neweklau) und Sedlčany (Seltschan) nach Kamyk (Kamaik) an der Moldau. Hier wurden die SS-Angehörigen am 9. Mai 1945 zwischen 10 und 11 Uhr von den Amerikanern übernommen. Abteilungen aus dem nordwestlichen Teil des Übungsplatzes traten den Abzug über Stěchovice (Stiechowitz) nach Nový Knín (Neu Knin) und weiter in Richtung Südwesten an.

In dem 43.350 Hektar großen Übungsgebiet waren 188 Häuser vollständig, 196 Wohngebäude sehr schwer und 1475 Häuser schwer beschädigt. Zerstört wurden 164 Brunnen und Kilometer an Kanalisations- und elektrischen Leitungen.

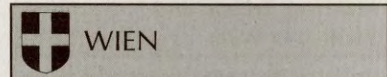
Nach dem Krieg stellten 68. Behörden fest, daß die Kosten zur Einrichtung des Übungsplatzes etwa 1500 Millionen Kronen (Nachkriegswährung) betrugen. Ausgezahlt davon wurden 700 Millionen, 100 Millionen wurden im August 1945 zur Auszahlung bereitgehalten, der Rest wurde nicht mehr ausbezahlt. Die von den Deutschen verursachten Schäden wurden auf etwa 10 Milliarden Kronen – ohne die an landwirtschaftlichen Einrichtungen und Feldern verursachten Schäden – geschätzt. Nach Beendigung der letzten Etappe der Aussiedlung wurden auf dem Übungsplatz 12.225 Bewohner evidiert.

In den ersten Wochen nach dem Krieg begannen einige Bewohner in die beschlagnahmten Gebiete zurückzukehren, zuerst die an SS-Höfen beschäftigt Gewesenen. Mit Dekret des Präsidenten der Republik Nr. 5 / 1945 vom 18. 5. 1945 wurde der rechtliche Stand aus der Zeit vor der Enteignung bestätigt. Geschädigte hatten Anspruch auf angemessene Restitution.

(Aus dem Buch: „Ohlédnutí Almanach 1942 bis 2012 – Erinnerungen an Neveklov und Sedlčany während des Zweiten Weltkriegs in Mittelsböhmen“. Von Václav Šmeřák 2012.) wyk

2014 mehr Altautos in die ČR importiert

Die Einfuhr gebrauchter Personenaautos nach Tschechien ist während drei Vierteln des Jahres 2014 gegenüber 2013 um 5,8 Prozent auf 90.056 Wagen zurückgegangen. Die Gebrauchten bildeten nahezu zwei Fünftel der Zulassungen. Dies geht aus Angaben des Verbandes der Autoimporteure hervor. „Die Einfuhr Gebrauchter geht zwar zurück, unterscheidet sich aber in ihrer Art ausdrücklich vom Vorjahr“, gibt der Sekretär des Verbandes, Pavel Tunkl, an. Der Anteil der Autos älter als 10 Jahre hat sich gegenüber dem Vorjahr um sechs Prozentpunkte auf nahezu 44 Prozent erhöht (čtk). wyk



Bund der Nordböhmern

Daß zu unserem ersten Treffen im neuen Jahr am 10. Jänner wegen des gewaltigen Föhnsturms nicht allzu viele Landsleute kommen würden, war uns im Vorhinein klar. Es war aber erfreulich, daß es trotzdem zwölf Unentwegte gewagt haben, zum Ebner zu kommen. Nach einem „Neujahrsgruß“ von Ludwig Uhlend, nach Geburtstagswünschen und Verlaubarungen sahen wir den sechsten Teil der Weltreise von Ing. Herbert Grohmann, der in uns das Fernweh wachrief. Die Schiffsreise der „Albatros“ begann in Singapur und endete in Dubai. Es wechselten Szenen vom Leben und den Unterhaltungen am Bord und von den Landausflügen. Wir sahen die unterschiedlichen Stadtansichten mit prunkvollen Gebäuden aus der Kolonialzeit, die von den modernen Wolkenkratzern hoch überragt wurden. Unter anderem waren wir in einem Schmetterlingsgarten in Malaysia, auf einem bunten Obstmarkt und in wunderbaren Tempelanlagen in Thailand. In Indonesien empfingen uns Schülerinnen in Tracht mit der deutschen Hymne, und in Sri Lanka besuchten wir ein Elefanten-Waisenhaus, in dem sich die Dickhäuter aller Größen in einem Fluß spielend tummelten. Wir ruhten in einem Bambushain mit riesigen Stämmen von einem Besuch in einer Farm aus, in der Ananas und Cashew-Nüsse geerntet werden. Arabien begrüßte uns mit Befestigungsanlagen auf kahlen Gebirgen, und im Oman sahen wir prächtige Moscheen und Paläste sowie das Leben im Souk. Ähnliches sahen wir auch in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Das Ende der Reise war in Dubai mit dem Wahrzeichen der Stadt, dem Sieben-Sterne-Hotel. – Nach heiteren Gesprächen und einem guten Nachtmahl aus Ebners Küche mußten wir wieder hinaus in die stürmische Nacht.

Herta Kutschera

Heimatgruppe Nordmähren



Die traditionelle Weihnachtsfeier der Heimatgruppe fand in gemütlicher, stimmungsvoller Atmosphäre im „Haus der Heimat“ statt. Wir konnten wie immer viele Mitglieder in unserer Runde begrüßen. Umrahmt wurde die Feier durch weihnachtliche Gedichte und Geschichten. Wie auf dem Bild ersichtlich, haben sich die anwesenden Mitglieder wohlfühlt. Auch das leibliche Wohl ist dank des Engagements von Kassierin Helga Trnka und Obmann-Stv. Dr. Günther Heim-Radtke nicht zu kurz gekommen. – Ich möchte die Gelegenheit nutzen, alle Mitglieder und Freunde zu unseren nächsten Treffen (1. Halbjahr), jeweils an einem Mittwoch – 25. Februar, 25. März, 22. April, 27. Mai und 24. Juni, ab 15 Uhr, im „Haus der Heimat“, 2. Stock – einzuladen. – Die Jahreshauptversammlung ist für den 25. März anberaumt. – Mitglieder, Freunde und Interessierte sind dazu herzlich eingeladen.

Ing. Thomas Baschny

Arbeitskreis Südmähren

Bei den Trachten-Bällen des Verbandes der Österreichischen Landsmannschaften wurden wir bei den Einzügen immer mit großem Beifall bedacht. Mit der Trachtengruppe und den Fahnen sind wir am kommenden Samstag, 21. Februar beim 13. Ball der Heimat aller heimatsvertriebenen Landsmannschaften, Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, dabei – Du doch sicher auch? Beginn ist um 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr) mit dem Trachteneinzug. Nehmt noch Eure Freunde und Bekannten mit, es ist bestimmt ein großes Ereignis für jedermann. – 6. März: Blutspendeaktion zum Gedenken an

13. Ball der Heimat am 21. Februar im Arcotel Wimberger in Wien

Nochmals möchten wir auf UNSEREN Ball besonders hinweisen und alle Landsleute und Freunde dazu recht herzlich einladen – ein Besuch ist sozusagen eine „Pflicht“ für jeden Landsmann und -frau.

Dieser findet im Arcotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, statt. Einlaß ab 18 Uhr, um 19 Uhr Beginn mit dem Einzug der Trachtengruppen, Ende gegen 2 Uhr. Den Ehrenschutz haben unser Landsmann Kardinal Dr. Christoph Schönborn von der Katholischen Kirche und Bischof Dr. Michael Bünker von der Evangelischen Kirche übernommen.

Die Eintrittspreise wurden gegenüber den letzten Jahren nicht erhöht: Trachtenträger, Jugendliche bis 19 Jahre, Grundwehr- und Zivilidiener, Studenten mit Studienausweis 28 Euro, Vorverkaufskarten allgemein 33 Euro, Abendkasse 40 Euro. Karten sind bis Freitag, 20. Fe-

bruar, jeweils von 9 bis 16 Uhr, beim Verband der Deutschen altösterreichischen Landsmannschaft in Österreich (VLÖ), Wien 3, Steing. 25 (in der Hauseinfahrt links), und unter der Telefonnummer 718 59 05 zur angegebenen Zeit erhältlich. In der großen Pause begrüßen wir als Gäste die Freunde von der Volkstanzgruppe Berghoamat.

Wir vom Ballorganisationkomitee (ehrenamtlich ohne jegliche Bezahlung tätig) würden uns sehr freuen, auch Sie und Ihre Angehörigen sowie Freunde am Ball begrüßen zu dürfen. Die Damen erhalten eine Damenspende.

Kommen Sie bitte, wenn möglich in Tracht, ländlicher oder ballentsprechender Kleidung – wir bieten so ein buntes Bild.

Zum Tanz spielen wieder die „Ötscherbären“ – mit viel Schwung vom Walzer über Evergreens und Modern.

Die Tschechische Post in Zahlen

Die Tschechische Post ist der größte Arbeitgeber in der Tschechischen Republik mit annähernd 32.000 Beschäftigten. Sie betreibt fast 3300 Filialen in Städten und Gemeinden.

Im Jahr 2013 erzielte die Tschechische Post einen Gewinn von 305 Millionen Kronen. Die Erlöse sanken jedoch um eine halbe Milliarde auf 19,5 Milliarden Kronen. Hauptsächlich sinken die Erträge aus der Briefzustellung. Dagegen wächst die Zahl der zugestellten Pakete im Zusammenhang mit dem Internethandel zwischenjährlich rund um 30 Prozent („LN“). wyk

Das Ende für den Militärbezirk Brdy

Im Dezember des vergangenen Jahres hat das Parlament beschlossen, den Militärbezirk Brdy aufzuheben und weitere Ausbildungsräume zu verkleinern. Die Armee braucht sie im gegenwärtigen Umfang nicht mehr, so Verteidigungsminister Martin Stropnický (ANO). Die Veränderungen, einschließlich der Entstehung neuer Gemeinden, sollen im Jahr 2016 stattfinden. Der Gesetzesvorschlag geht zur Behandlung in den Senat. Gerade in ihm sehen die Gegner der Aufhebung ihre letzte Hoffnung (čtk). wyk

die Opfer des 4. März 1919, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit). – 7. März: Große Gedenkstunde für die Märzgefallenen und die Opfer der Vertreibung im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse. Wir sind beim Fahnenziehgang dabei. Beginn 15 Uhr, Aufstellung des Einzugs um 14.45 Uhr. – Dienstag, 3. März: „Federnschleiß'n mit Federhoh'n“ im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß. – Frühlings-Kulturfahrt: 27. bis 28. April: „Wallfahrtswunder – Thronfolger und Silberthaler“ – Mittelböhmen – Pribram – Burg Konopischt – Kuttenberg usw. 6 Uhr Abfahrt vom Wiener Rathaus / Friedrich-Schmidt-Platz. Dringende Anmeldung bei Josef Ford, 2136 Laa / Thaya, Hauptstraße 51, Telefon / Fax: 0 25 22 / 76 38, E-mail: asoe.jos.mor@aon.at.

Mährisch Trübau und Zittau in Wien

Im neuen Jahr treffen wir einander ja – wie beschlossen wurde – immer an einem Donnerstag. Diesmal war es der 15. Jänner. Nach herzlicher Begrüßung durch unsere Obleute Franz Haberhauer und Rainer Schmid überbrachten sie uns Grüße von Frau Dr. Christa Grolig und auch von Frau Amalie Schmalzbauer und Frau Marie Wimmer, die in Seniorenheimen sind und sich dort sehr wohl fühlen. Grüße kamen aber auch von Frau Isolde Mix, unserer „Bodenstation“ in Göppingen. – Zu den bevorstehenden Geburtstagen gratulierten wir: Frau Dr. Christa Grolig (Wien), am 16. 1. (1936); Frau Andrea Zwerger (geb. Schmid, Wien), am 23. 1. (1965); Frau OSR Edeltraut Frank-Häusler (geb. Haschke, Altstadt 127), am 24. 1. (1936) und Lm. Senatsrat DI. Erhard Hauser (Trübau, Schloß), er feiert am 24. 1. (1930) seinen 85. Geburtstag; weiters Frau Evelyn Duval (Wien), am 28. 1. (1960). – Bei den Zittauern feiern Geburtstag: Frau Martha Kropf (Lauterbach / Zittau), am 30. 1. (1923) und Frau Agnes Hufnagel, geb. Gerischer (Wien / Rothmühl), am 1. 1. (1970). – Interessante Informationen aus diversen Medien sind: SDPd, 10. 12. 2014: Nach mehr als 60 Jahren als Cartoonist bei der Zeitung „Die Presse“ beendete Lm. Gustav „Ironimus“ Peichl seine sehr öffentlichkeitswirksame Zusammenarbeit mit dieser Zeitung. Mit der Veröffentlichung des Buches „Das Wunder Österreich, Geschichten und Karikaturen aus sechzig Jahren“, gibt Ironimus einen Überblick über sein diesbezügliches Lebenswerk, einen Galopp durch die rotweißrote Geschichte. Geboren 1928 in Wien (mütterlicherseits ein Trübauer), genoß er seine Schulausbildung in Mährisch-Trübau und in Linz. Seine erste berufliche Tätigkeit war beim Stadtbauamt Mährisch-Trübau. Ab 1948 absolvierte er ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Ab 1955 führte er ein eigenes Architekturbüro, ab 1973 war er Professor und Leiter der Meisterschule für Architektur und einige Jahre dort auch Rektor. Seine Arbeiten fanden in Österreich und Deutschland höchste Anerkennung, er wurde national und international mit Ehrungen und Auszeichnungen gewürdigt. 1993 erhielt Lm. Peichl den „Großen Sudetendeutschen Kulturpreis“. Er war stets in der Öffentlichkeit präsent. Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute. – Ab 16. Jänner ist in der Steingasse in Wien die Ausstellung „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien“ zu sehen. Die Ausstellung lief im Herbst vergangenen Jahres im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum Klosterneuburg. Nun haben wir hier in Wien Gelegenheit, die engen Beziehungen zwischen den Ländern der böhmischen Krone und Klosterneuburg zu erfahren. Nicht von ungefähr ist diese Stadt die Patenstadt der Vertriebenen aus den Sudetendländern. – Ab 17. Jänner ist Pilsen eine der beiden europäischen Kulturhauptstädte mit zahlreichen Veranstaltungen und Projekten, die auf Geschichte und Kultur aufmerksam machen. Grund genug für uns, einen Blick auf die Geschichte der westböhmisches Stadt zu werfen: Gegründet 1288, übernahm man 1341 das Prager Stadtrecht. Die Bürger waren bis 1350 Deutsch sprechend. Ab Ende des 14. Jhdts. änderten sich die nationalen Verhältnisse in der Umgebung und Pilsen wurde zur deutschen Sprachinsel. Karl IV. verlieh reichlich Privilegien. Während der Pestjahre 1483, 1582 und 1600 war Pilsen Sitz des königlichen Hofes. Nach dem Schmalkaldischen Krieg 1547 erhielt die Stadt – für ihre Treue zum Kaiser – nach Prag die erste Stelle im Landtag. Ab 1633 hatte Wallenstein sein Hauptquartier in Pilsen. Der wirtschaftliche Aufschwung kam mit Eröffnung der böhmischen Westbahn. Die tschechische Nation drang aber stetig vor und 1897 wurden die Deutschen aus der Stadtverwaltung ausgeschaltet. 1924 kam es durch Eingemeindungen zu Groß-Pilsen mit 120.000 Einwohnern; davon waren nur knapp sechs Prozent Deutsche. Bis 1918 war in Pilsen der größte Rüstungsbetrieb der österreichisch-ungarischen Monarchie (Skoda), und noch bis 1945 waren dort 22.000 Beschäftigte. Bis 1945 war in Pilsen sowohl deutsches als auch tschechisches Schulwesen vorhanden, desgleichen Theater in den beiden Sprachen. Das Pilsener Bier machte die Stadt Pilsen weltbekannt. Die Vertreibung der deutschsprachigen Bewohner und deren Schicksale ab 1945 werden in aktuellen Medienberichten nicht erwähnt. – Auf folgende Veranstaltungen wurde hingewiesen: 18. Fe-

bruar: Um 19.30 Uhr gibt es im „Haus der Heimat“ in Wien den schon traditionellen Heringsschmaus. – 21. Februar: Einladung zum „Ball der Heimat“ im Hotel Wimberger in Wien. – Eine weitere Änderung ergibt sich für unsere Heimattreffen durch eine Terminkollision mit den Südmähren. Ab März treffen wir einander jeden zweiten Donnerstag im Monat um 15 Uhr in unserem Vereinslokal Restaurant Ebner, in 1150 Wien, Neubaugürtel 33. (Ausnahme ist wegen eines Feiertags der Termin im Mai: Mittwoch, 13. Mai). Edeltraut Frank-Häusler

Humanitärer Verein von Österreichern aus Schlesien

Ein neues Jahr hat begonnen – Zeit für einen Rückblick über die letzten Monate: Unser traditioneller Heurigenbesuch beim Stippert in Ottakring eröffnete das zweite Halbjahr und war gut besucht. – Ebenfalls im September landeten wir wieder in den Louis-Braille-Stuben, 1140 Hägelingasse 4 bis 6. Hoffentlich können wir dort lange bleiben. Es gab Mundartvorträge in Österreichisch und in Schlesisch. Hedi Lowak und unser Überraschungsgast Kurt Schmidt, geboren in Jägerndorf, unterhielten uns prächtig. Wie bei jedem Treffen, wurden die Geburtstagskinder beglückwünscht und das Gästebuch machte die Runde. – Der Oktober brachte herbstlichen Lesestoff, auch über die Kirmes. Dazu spendierte der Verein Kaffee und köstlichen Kuchen. Am Tisch machten schlesische Ausdrücke die Runde und wurden bei Bedarf ausgesetzt. – Unser November-Treffen war dominiert von einem wunderbaren und informativen Vortrag von Klaus Seidler über die Otto-Wagner-Kirche am Steinhof. Wir waren Premierengäste, und nachher gab es eine Menge Gesprächsstoff über das Gesehene. Danke, Klaus! – Dezember – wieder nahte Weihnachten, und wir feierten einen stimmungsvollen Advent. Wir freuten uns über den Besuch des Ehepaares Kutschera und ich „verdonnerte“ Herta gleich zum Mitgestalten. Bei Kerzenlicht und Backwerk verging die Zeit mit Lesungen und Musik sehr schnell. – Leider gab es auch eine traurige Nachricht: Frau Gertrud Vogel, geboren 1924 im Sudetenland, hat uns Anfang Dezember verlassen. Sie war über fünfzig Jahre im Verein tätig, hatte mehrere Ehrungen erhalten und war die gute Seele der Schlesier. Wir nannte sie oft „Mutter Teresa“, weil sie immer für alle da war und eine besondere Stütze für die Vereinsleitung darstellte. Wir werden unsere Gerti nicht vergessen und wünschen ihr, daß sie jetzt wieder mit ihrem geliebten Walter beisammen ist, den sie so sehr vermisst hat. – Wir wünschen Euch eine gute Zeit und freuen uns auf ein Wiedersehen bei den nächsten Treffen am 20. Februar und am 20. März.



Eure Obfrau Hanni Blaschek u. Vereinsleitung

„Bruna“ Wien

Zu unserem ersten Treffen im neuen Jahr am Samstag, 10. Jänner, sind trotz stürmischen Wetters doch viele Landsleute gekommen – und zum Einstand ein nettes Neujahrsgedicht aus eigener Feder des Vorstandes: 2014 ist vergangen, ein neues Jahr hat angefangen, geblieben sind die alten Sorgen, der Daseinskampf beginnt am Morgen. Das Jahr ging zu Ende, sagte: „Es ist vollbracht!“, und voll der Hoffnung das neue Jahr schon lacht? Wenn man's auch manchmal will – die Zeit hält nicht wirklich still, Kalender und Uhr zeigen uns auf, das Leben geht weiter, es nimmt seinen Lauf. Friede, Freude, Frohsinn auf Erden, so sollt's das neue Jahr nun werden! Ich wünsch' Euch alles Glück der Welt, Gesundheit noch viel mehr als Geld. Im neuen Jahr soll's aufwärts gehen, dann wird's bestimmt auch richtig schön! Nun will ich mit den Wünschen enden, das Glück liegt hoffentlich in Euren Händen. Prosit Neujahr 2015! – Wir sind im Gedenkjahr – siebzig Jahre nach der Vertreibung (1945 bis 2015), in dem so viel menschenunwürdiges Unrecht und Greueltaten passierten, und anschließend ein Auszug aus einem Zeitzeugenbericht: Vor siebzig Jahren, am 30. Mai 1945, wurden wir aus den Wohnungen gejagt. Die ganze Nacht standen wir gedrängt in Menschenmassen beisammen – Frauen, Männer und Kinder im Altbrünner Klostergarten. Bei Morgengrauen wurden wir aus dem Klostergarten herausgetrieben und im Klosterhof in drei Bahnen aufgestellt. Ein Stabskapitän kam mit einer Horde von Partisanen und Gendarmen und schrie: „Gold, Geld, Schmuck und Sparsbücher sofort abgeben!“ Das waren die ersten Befehle und der Beginn der Vertreibung in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1945 – dem Brünner Todesmarsch. Vor siebzig Jahren wurde das Deutsche Haus (1891 bis 1945) auf dem Lazarettplatz, heute Mährischer Platz, durch Luftangriffe teilweise beschädigt und dann im August 1945 von den Tschechen in die Luft gesprengt. Die Reste mußten von den teilweise in Brünn verbliebenen deutschen Bewohnern selbst exemplarisch und systematisch auseinandergenommen werden. Benes ordnete am 20. Mai 1945 auch eine Verwahrung von Personen deutscher Nationalität an: Invaliden, Schwerkranken, Schwangere, Kleinkinder und Personen aus Mischehen deutsch / tschechisch oder umgekehrt durften in Brünn verbleiben. –

Vor siebzig Jahren, am 30. Jänner 1945, versenkte die Rote Armee das überladene Flüchtlingsschiff „Wilhelm Gustloff“ vor der Küste von Pommern durch das sowjetische U-Boot S 13. Damit ereignete sich die verlustreichste Schiffskatastrophe aller Zeiten. An Bord waren 10.000 Flüchtlinge, von denen mehr als 9000 – Frauen, Kinder und Verwundete – starben, es kam zu einer Flucht in den Untergang. – Vor zehn Jahren (60 Jahre nach der Vertreibung) fand im Alten Rathaus in 1010 Wien, Wipplingerstraße, eine Ausstellung über den Brünner Todesmarsch unter dem Motto „Verfolgt, gequält und vertrieben mußten sie 1945 alles verlassen, was ihnen lieb und teuer war in dieser Welt“. Historische Referate und Zeitzeugenerlebnisse wurden vorgetragen. – Vor fünfzig Jahren, 1964, übernahm Klosterneuburg die Patenschaft für die Sudetendeutschen nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum in der Rostockvilla in Klosterneuburg zeigt die Sonderausstellung „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien“, die Ausstellung ist noch bis zum 26. März im Erdgeschoß des „Hauses der Heimat“ in 1030 Wien, Steingasse Nr. 25, zu besichtigen. – Die Ausstellung „Zeitenwende 1914 / 1934 / 1954 / 1994, die unter anderem nicht nur den Ersten Weltkrieg, sondern auch „Das Sudetenland im Überblick“ zeigt, ist im Simmeringer Amtshaus, in 1110 Wien, Enkplatz 2, im Bezirksmuseum (freier Eintritt) noch bis 19. April (Fr. 14 bis 17 Uhr und jeden 1. u. 3. So. im Monat von 10 bis 12.30 Uhr zu sehen. – Am Samstag, 7. März: Märzgedenken um 15.30 Uhr im „Haus der Begegnung“ in 1060 Wien, Königsegg-Gasse. – Bedingt durch das Märzgedenken am 7. März und das SdJö-Symposium für die Junge und Mittlere Generation am 14. März haben wir unseren Heimatnachmittag erst am Samstag, 21. März, mit einem Filmvortrag von Klaus Seidler über „Brünn“, nachdem wir uns im 70. Gedenkjahr nach der Vertreibung befinden. Wir hoffen auf rege Teilnahme bei unseren und den allgemeinen Veranstaltungen.

Ulrike und Christiane Tumberger



OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht allen im Monat Februar geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viele glückliche Tage! Liebe Grüße gehen an Frau Maria Leitner, 84 Jahre am 5. 2., Frau Sandra Engertberger, 40 Jahre am 14. 2., Frau Erna Mittmannsgruber, 85 Jahre am 15. 2., Herrn Josef Nohel, 85 Jahre am 15. 2., Frau Emmy Eigner, 92 Jahre am 20. 2., Frau Emma Künstler, 85 Jahre am 27. 2.

Walfriede Masa

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 6. 2. OSR Franz Tomschi, 13. 2. Helmut Haider, 18. 2. Johann Birkbauer. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im Februar und März Geburtstag: Julia Gerhard am 21. 2., Lieselotte Kolb am 27. 2. (75 Jahre), Anna Schloßhofer am 23. 2., Horst Schubert am 6. 3., Maria Hartig am 14. 3. (70 Jahre), Helene Zimmermann am 14. 3. (92 Jahre). Wir wünschen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Freude im Kreis der Familie. – Wir erinnern an unser Treffen am Donnerstag, 12. Februar, um 15 Uhr, im Café Hofer in Enns. – Erinnern möchten wir auch an unser Treffen am Donnerstag, 12. März, um 15 Uhr, ebenfalls im Café Hofer. – Am Freitag, 6. März, ist das Märzgedenken beim Sudetendeutschen Denkmal im Park von Schloß Ennsegg um 15 Uhr. Siehe Einladung der Landsmannschaft im Inneren der Zeitung. Ingrid Hennerbichler

Wels

Unseren Februar-Geborenen die herzlichste Gratulation zum Geburtstag, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Frau Elfriede Ruprecht, geb. am 7. 2. 1949; Frau Emma Forstner, geb. am 12. 2. 1937; Frau Hannelore Ecker, geb. am 21. 2. 1943; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – Bitte notieren Sie nachstehende Termine: Das „4.-März-Gedenken“ in Enns findet in diesem Jahr statt am Freitag, 6. März, 15 Uhr, im Schloßpark Enns beim Sudetendeutschen Denkmal mit Kranzniederlegung. Im Auerspergsaal des Schlosses Ennsegg wird die Veranstaltung fortgesetzt mit einem sicher sehr interessanten Vortrag, den Dr. Franz Gumpenberger halten wird. Bitte versäumen Sie diesen wichtigen Termin nicht. Wir bitten um zahlrei-

che Teilnahme. – Die Gedenk-Veranstaltung zum 4. März 1919 findet in Wien am Samstag, dem 7. März, 15 Uhr, statt im Haus der Begegnung, Mariahilf, 1060 Wien, Königsegg-Gasse 10. Bitte sich recht zahlreich beim Obmann der Bezirksgruppe Wels, Rainer Ruprecht, anzumelden (Tel. 0699 / 12 77 20 50), damit bei Bedarf ein Bus organisiert werden kann. – Erinnern möchten wir auch an unseren Stammtisch, der jeden letzten Dienstag des Monats stattfindet. Nächster Termin ist Dienstag, der 24. Februar, 18.30 Uhr. Brigitte Schwarz



TIROL

Landesverband Tirol

Wie in jedem Jahr bisher, fand auch im Jänner 2015 die Jahreshauptversammlung statt, zu der die Vorsitzende DDr. Christine Michelfeit schriftlich mit Tagesordnung zum 8. Jänner in unser Tagungslokal eingeladen hatte. Es kam unser üblicher kleiner Kreis zusammen, um die notwendige Formalität zu erfüllen, die den Vortrag der Vorsitzenden über die Aktivitäten des zurückliegenden Jahres, den Bericht über Ausgaben und Einnahmen und die Kassenprüfung einschloß. Der Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Frage an die bisher tätig Gewesenen, ob sie gewillt seien, ihre Ämter fortzuführen, schloß sich an – was allerseits bejaht wurde und damit den offiziellen Teil abschloß. – Wie immer spielte der Gedankenaustausch eine große Rolle. Man sieht sich in der Zwischenzeit nicht, und da ist es bei dem vorgeklärten Alter der meisten Mitglieder immer eine Freude, einander zu treffen und miteinander zu reden. Immer noch und immer wieder wird aus der verlorenen Heimat berichtet, manches Reiseerlebnis, oft nur gelesen, bringt eigene Erlebnisse, im besonderen aus der Zeit der Vertreibung, wieder ans Tageslicht. Unsere Vorsitzende hält, so weit möglich, telefonischen Kontakt zu denen, die wegen Alters und / oder Krankheit nicht mehr kommen können und berichtet darüber, bestellt Grüße. Sie berichtet aber auch von den Wegen, die sie auf sich genommen hat, um verstorbenen Landsleuten die letzte Ehre zu erweisen. Es ist das Schicksal der Erlebnisgeneration, daß sie oft Abschied nehmen muß. – Wir treffen uns am Donnerstag, dem 12. Februar, um 15 Uhr, im Haus der Begegnung am Rennweg. Dietlinde Bonnländer



NIEDERÖSTERREICH

Baden bei Wien

Unsere Treffen finden jeweils jeden ersten Dienstag im Monat, von 15 bis 17 Uhr, im Café Ullmann (gegenüber dem Doblhoffpark / Pelzgasse) und während der Urlaubssperre (August bis September) im Café Lehner, Wassergasse (gegenüber Anker-Brot), statt. Gäste sind herzlich willkommen. Wir hatten auch schon Gäste aus den USA bei uns zu Besuch. – Nachfolgend die Termine für das Jahr 2015: 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. August, 1. September, 6. Oktober, 3. November, 1. Dezember (mit Advents- und Weihnachtsfeier). Wir freuen uns auf Ihr Kommen! Helmtraud E. Zak

Sankt Pölten

Die nächste monatliche Zusammenkunft findet am 20. Februar, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf statt. Franz Wallner

DEUTSCHLAND

Simbach



Frau Margit Reincke wurde am 11. April 1937 als Margit Maria Anna Röhl in Benses, im Kreis Tetschen-Bodenbach im Sudetenland geboren. Die Eltern Aurelia und Schneidermeister Julius Röhl betrieben eine Schneiderei im Herzen der Stadt. 1945, als der Vater Julius wegen der Erzeugung von Wehrmachtsuniformen und der ehrenamtlichen Tätigkeit als Turnlehrer in Gefangenschaft geriet, wurden Mutter und Tochter vertrieben. Zunächst kamen sie nach Sachsen in ein Vertriebenenlager und wurden dann nach Simbach a. Inn, Niederbayern, zugewiesen. Der Vater konnte nachkommen. Hier eröffnete er wieder eine Schneiderei. Frau Margit Reincke ging in Marienhöhe bei den Englischen Fräulein in die Realschule und lernte nach ihrem Abschluß Metzgerei-Fachverkäuferin. Nach verschiedenen Anstellungen in München und Schwäbisch Gmünd lernte sie 1956 Oskar Reincke kennen, den sie 1960 heiratete.

tete, Margit Reincke schenkte den Söhnen Walter und Wolfgang das Leben. Gemeinsam bewirtschafteten sie das Gasthaus Schedling in Trostberg bis 2003. Sie pflegte mehrere Jahre ihren Vater, ihre Mutter und die Schwester der Mutter und übernahm auch drei Vormundschaften. Sie war Mitglied der Stadtgruppe Simbach der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die sie über viele Jahre als Vorsitzende vorbildlich führte und in Leitungsgremien des BdV, im Trachtenverein Inntaler, im Heimatmuseum, bei Kind in Not, im VdK, im KDFF, Mitarbeit in der Arnstorfer Tafel, die sie von der Gründung bis zu ihrem Tod in Simbach leitete, im Pfarrgemeinderat und im Seniorenbeirat der Stadt Simbach am Inn. Sie engagierte sich in der Kirche und war „Ersatz-Mesnerin“ in der Dreifaltigkeitskirche, Kommunionhelferin und betete Maiaandachten und die Sterberosenkranze. – Neben diesen Aufgaben war ihr die Familie stets Mittel- und Ausgangspunkt. Stolz war sie auf die „Meistertradition“: Großvater, Vater, Ehemann und Sohn erarbeiteten sich den Meistertitel. Als ihr Sohn Wolfgang 2003 Priester wurde, erfüllte sie viel Glück und Zufriedenheit über ihr „Priestermutter“-Dasein. – Am 7. Jänner erlitt sie nachmittags einen Hinterwandinfarkt und verstarb am Sonntag früh. – „So wie Dein Sonntag – so ist Dein Sterbetag!“ So ist es ein schönes Zeichen, daß sie an der Taufe des Herrn das Erbe des ewigen Lebens angenommen hat und sie so wirklich als Kind Gottes heimkehrt zum Vater.

Wolfgang Reincke, Sohn und Pfarrer

kulturellen Identität der heimatvertriebenen Egerländer gewürdigt, die sie sich vor allem mit wertvollen Dokumentationen für die Heimatkreise Luditz und Tachau, mit Arbeiten in der Egerländer Familienforschung und mit ihrem massgeblichen Mitwirken bei der Errichtung der Egerländer Kunstgalerie Marktreitz erworben hat.

Albert Reich

Wallern / Böhmerwald



Der Böhmerwälder Herwig Zahorka wurde mit Bundesverdienstkreuz geehrt. – Der Bundespräsident verlieh Forstdirektor i. R. Herwig Zahorka aus Wiesbaden „in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen „besonderen Verdienste“ das Bundesverdienstkreuz a. B. Band. Herwig Zahorka wurde in Wallern im Böhmerwald, im Kreis Prachattitz, 1932 geboren, hatte nach der Vertreibung die Reifeprüfung in Darmstadt absolviert und anschließend an der Universität Göttingen Forstwissenschaften studiert. Als Forstökologe hatte er später für die Deutsche Technische Zusammenarbeit GTZ und für Internationale Consultings in mehreren Ländern Süd- und Südostasiens und in Afrika gearbeitet. Mehrere Projekte leitete er auf den indonesischen Inseln Borneo und Sumatra. – Der Orden wurde ihm am 14. Jänner vom deutschen Botschafter in Indonesien, Dr. Witschel, in der Botschaft in Jakarta überreicht (Bild), weil sich Zahorka mit einem Forschungsvisum für längere Zeit in Indonesien befindet. In seiner Laudatio erwähnte der Botschafter die umfangreichen wissenschaftlichen Forschungen Zahorkas in Indonesien, die mit bisher rund 250 Publikationen, einschließlich vier Büchern, ihren Ausdruck fanden. Damit habe er die deutsch-indonesischen Beziehungen auf kulturellen und wissenschaftlichen Gebieten besonders gefördert, sagte er. Daneben initiierte Zahorka 2007 die Errichtung eines deutschen Kulturdenkmals im Botanischen Garten Bogor auf Java für den deutschen Gründer des Gartens, den Botaniker Reinwardt (1817). Außerdem betreut er den deutschen Soldatenfriedhof am Hang des Vulkans Pangrango aus dem Zweiten Weltkrieg, in dem zehn U-Boot-Fahrer 1945 ihre letzte Ruhestätte in Indonesien gefunden haben.

Veranstaltungen der SL OBERÖSTERREICH

FEBRUAR

- 11. 2., 19 Uhr: **Stammtisch in Freistadt**, Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 12. 2., 15 Uhr: **Monatliches Treffen im Café Hofer** in Enns.
- 13. 2., 15 Uhr: **Fasching des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 24. 2., 18.30 Uhr: **Stammtisch beim „Knödelwirt“** in Wels.

MÄRZ

- 2. 3., 14.30 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach** im Gasthof Digruber in Simbach.
- 3. 3., 14 Uhr: **Kapltitzer-Runde** im „Klosterhof“ in Linz.
- 6. 3., 15 Uhr: **4.-März-Gedenken** in Enns.
- 11. 3., 19 Uhr: **Stammtisch in Freistadt**, Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 12. 3., 15 Uhr: **Monatliches Treffen im Café Hofer** in Enns.
- 13. 3., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz, Landstraße.
- 24. 3., 18.30 Uhr: **Stammtisch beim „Knödelwirt“** in Wels.

Hilde Riemüller

Spenden für die „Sudetenpost“

- 2,00 Barker Cliff, GB, Leeds West Yorkshire
- 2,00 Girt Alfred, D-97199 Ochsenfurt
- 2,00 Herzog Helmut, D-74653 Künzelsau
- 2,00 Wagner Heinz, S-21228 Malmö
- 2,00 Dr. Haller Herbert, 9313 St. Georgen a. L.
- 3,00 Peschke Josefine, 4060 Leonding
- 7,00 Meier Ingrid, D-94032 Passau
- 8,00 Band Alfred, 1232 Wien-Inzersdorf
- 12,00 Reichensdörfer Hans, D-82362 Weilheim
- 12,00 Reitingen Jordan, D-87600 Kaufbeuren
- 18,00 Sassmann Gertrude, 1160 Wien

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mail: office@sdjoe.at

Bundesverband

Die nächsten Veranstaltungen: Am Samstag, dem 21. Februar, findet im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, der 13. Ball der Heimat aller Landsmannschaften statt. Wir rufen jedermann, gleich welchen Alters, recht herzlich zur Teilnahme auf. Beginn ist um 19 Uhr mit dem Einzug der Trachtengruppen (Einlaß um 18 Uhr). Vorverkaufskarten erhält man bis Freitag, dem 15. Februar, bei der SLÖ, Steingasse 25, 1030 Wien, von 8 bis 13 Uhr, Telefon / Fax (01) 718 59 19, Preis 33 Euro, an der Abendkasse um 40 Euro. Jugendliche, Studenten mit Ausweis, Militär 28 Euro. – 4.-März-Gedenken am Samstag, 7. März, um 15 Uhr, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse. – Symposium im „Haus der Heimat“ in Wien am Samstag, 14. März: „Aus der Vergangenheit und der Gegenwart in die Zukunft“. Dazu erwarten wir noch etliche Teilnehmer, Anmeldung ist unbedingt erforderlich (bis spätestens 20. Februar) – dazu den Aufruf im Inneren der „Sudetenpost“ lesen. – Es folgen der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Augsburg, das Kreuzfahrttreffen am 2. Juni und dann die Sonnenwende am 22. Juni in Klein Schweinbarth, das Böhmerwälder-Treffen in Linz, 11. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, der Sudetendeutsche Heimgarten in Wien und Klosterneuburg (12. / 13. 9.), um nur einige besonders wichtige Veranstaltungen zu nennen (keine Gewähr auf Vollständigkeit). Bei all diesen Veranstaltungen sollten wir in großer Anzahl mit allen Generationen vertreten sein – denn auch wir gedenken der unmenschlichen

REDAKTIONSSCHLUSS „SUDETENPOST“

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstag, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 3:	12. März	RS: 5. März
ET Nr. 4:	9. April	RS: 2. April
ET Nr. 5:	7. Mai	RS: 30. April
ET Nr. 6:	5. Juni	RS: 28. Mai
ET Nr. 7:	2. Juli	RS: 25. Juni
ET Nr. 8:	6. August	RS: 30. Juli
ET Nr. 9:	3. September	RS: 27. August
ET Nr. 10:	8. Oktober	RS: 1. Oktober
ET Nr. 11:	5. November	RS: 29. Oktober
ET Nr. 12:	10. Dezember	RS: 3. Dezember

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,70. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC: SPAS2333. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer: 89869, BIC: 74090000. – IBAN: DE4374090000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber: Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Vertreibung. – Heringschmaus im „Haus der Heimat“ am Mittwoch, dem 18. Februar, Hoftrakt / 2. OG, ab 19.30 Uhr. Um Voranmeldung wird ersucht (Tel. (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at). – Vorsprachen sind jeweils am Mittwoch ab 16 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., nach vorheriger Terminabsprache (Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at) möglich. Bitte um Angabe einer Rückruhmöglichkeit. – Sudetendeutscher Volkstanzkreis: Die nächste Übungsstunde findet am Montag, dem 9. März, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., statt. Dazu laden wir alle Interessierten jedweden Alters recht herzlich ein – Eintritt frei. Es gibt kleine Imbisse und Getränke. Der nächste Termin ist am 8. April. – 6. März: Blutspendeaktion beim Roten Kreuz, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32. – 7. März: Gedenkstunde für die Opfer des 4. März 1919 und der Vertreibung, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse, Beginn: 15 Uhr.

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

- Bis 19. April: Sonderausstellung „160 Jahre Verlag und Buchdruckerei J. Steinbrener“, im Böhmerwaldmuseum, in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
- Bis 19. April: Sonderausstellung „Sudetendland im Überblick“, im Bezirksmuseum Simmering in Wien 11, Enkplatz 2. Fr. 14 bis 17 Uhr sowie jeden 1. und 3. So. im Monat 10 bis 12.30 Uhr.
- Bis 26. März: Sonderausstellung „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien“, im HdH. Anmeldung im SLÖ-Büro: 01 / 718 59 19, Mo. bis Do. 9 bis 13 Uhr.

FEBRUAR

- 13. Februar, 19 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit „Heiterem und Besinnlichem zur Faschingszeit“, im HdH (2. Stock).
- 14. Februar, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhen und Riesengebirger** mit Faschingsfest und Heringschmaus im Restaurant Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.
- 18. Februar, 19.30 Uhr: **Heringschmaus d. SdJÖ** und mittleren Generation, im HdH (2. Stock).
- 21. Februar, 21 Uhr: **Ball der Heimat** im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34. Kartenbestellungen bei der SLÖ: 01 / 718 59 19, Mo. bis Do. 9 bis 13 Uhr.
- 22. Februar, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes** mit der Faschingsfeier im Café-Restaurant Schönbrunn in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.

MÄRZ

- 6. März, 14.30 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhen und Riesengebirger** mit Besuch der Ausstellung „Zeitenwende“ mit „Sudetendland im Überblick“, im Bezirksmuseum Simmering in Wien 11, Enkplatz 2. Anmeldung bei Kutschera: 0 676 / 501 92 25 oder d.kutschera@aon.at.
- 6. März, 15 bis 17 Uhr: **Blutspendeaktion für die Opfer des 4. März**, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes in Wien 4, Wiedner Hauptstr. 32.
- 7. März, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Horn** mit einem Faschingsnachmittag im Gasthaus Blie in Horn, Robert-Hamerling-Straße 17.
- 7. März, 15 Uhr: **Märzgefallenen-Gedenken der Sudetendeutschen** im Haus der Begegnung in Wien 6, Königsegg-Gasse 10.
- 8. März, 9.30 Uhr: **Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse** in der Kirche Maria am Gestade in Wien 1, Passauer Platz.
- 9. März, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises**, im HdH (2. Stock).
- 14. März, 9.45 Uhr: **Symposium „Aus der Vergangenheit in die Zukunft schreiben“**. Veranstaltung der SdJÖ und mittleren Generation für Personen zwischen 16 und 55 Jahren, im HdH (EG). Anmeldung bis 20. Februar bei Rogelböck, 01 / 718 59 13 oder office@sdjoe.at.

Veranstaltungsort: „Haus der Heimat“ (HdH) in Wien 3, Steingasse 25. – Bei den Heimattreffen sind Gäste willkommen. – www.hausderheimat.at.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Strasse:

Plz: Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, – Übersee € 60,00. – Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC: SPAS2333. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, BIC: 74090000. – IBAN: DE4374090000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0732 / 70 05 92.



Peter A. Schur, Mumus Heimreise oder Das Geburtstagsfest, Roman. Eigenverlag. Herstellung 1-2-Buch Ebersdorf, erste Auflage im Sept. 2014, 304 Seiten, Taschenbuch, ISBN-Nr. 978-3-942594-76-9, 14,95 Euro. Bestellungen: www.lehmanns.de (BRD ohne Versandgebühren, Österreich 3,95 Euro), oder direkt über den Verlag in Ebersdorf. www.web-site-verlag.de, (Versandgebühr BRD 3 Euro und europaweit 5 Euro).

Der Auftakt ist eher unspektakulär: Ein Sohn begleitet seine Mutter auf einer einwöchigen Reise in ihre Heimat. Vorgesehen ist, mit den nahen Verwandten, die auf dem Gut geblieben sind, ihren 80. Geburtstag zu feiern. Mumu ist sich allerdings unsicher, ob es gut ist, noch einmal an den Ort ihrer Wiege zurückzukehren. Ambivalente Erinnerungen verstören sie. Eigentlich ist es der Sohn, der sie dazu animiert hat. Nun ist er selbst unsicher, ob seine Idee gut war. Er hat in der Zwischenzeit Eheprobleme, die sich auf Distanz schlecht lösen lassen.

Mittelpunkt der Heimreise ist das Geburtstagsessen. Die Verwandten haben zu Mumus Überraschung ehemalige Schulfreundinnen eingeladen, mit denen sie ihre Kinder- und Jugendjahre im Lyzeum verbracht hatte. Darunter ist auch eine jüdische Mitschülerin, die eines Tages nicht mehr in der Schule aufgetaucht ist. Nun hilft sie, Mutmaßungen richtigzustellen und Ungeklärtes zu erhellen.

Der Roman lebt neben der Rahmenhandlung von den großen Rückblenden, die manche Facette aus Mumus Vita und der ihrer Vorfahren beleuchtet: Das Leben auf einem Landgut während der k.u.k.-Zeit. Die Kriegsgefangenschaft des Vaters und seine Rückkehr in die neu gegründete Republik. Mumus Kindheit und Jugend auf Grafenau. Die Annexion Böhmens und Mährens durch Hitlers Einmarsch. Und letztlich der Zweite Weltkrieg, nach dessen Ende Mumus Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat gipfelt.

Genau genommen bleibt „Mumus Heimreise“ etwas Ambivalentes, denn ihre sublimierten Erinnerungen verkannten sich mit der angetroffenen Realität. Hin- und hergerissen von den zwiespältigen Impressionen, ist sie dennoch froh, die Reise ins Gestrorn angetreten zu haben. Denn die Reise ins Gestrorn half ihr, ihren persönlichen Heimatbegriff neu zu definieren.

Peter A. Schur, geb. 1952, wuchs am Fuße der Schwäbischen Alb auf. Er verfasste Reiseberichte und touristische Glossen, Gedichte und Chansons. Ebenso Theater- und Musikkritiken. Nach dem ersten Teil seiner Memoiren „Und jener Reiterbube lachte auch“ erschien die Episodengeschichte „Von einem zum anderen“. Peter A. Schur lebt heute in Stuttgart.

Markus Frey

Neuerscheinung! Nidda – New York – Eger. Gedenkschrift zum hundertsten Geburtstag von Siegfried Strauss, eines jüdischen Niddaers, und Festschrift zum 70. Geburtstag von Wolfgang Stingl. 208 Seiten, 14,80 Euro. Bestelladresse: Institut f. Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien e.V. Haus Königstein, Zum Sportfeld 14, D-63667 Geiß-Nidda.

Eine kleine, aber außergewöhnliche Denk- und Festschrift aus Nidda. Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl ist nicht nur seit 1985 als Vertriebenen-seelsorger im Bistum Mainz und seit zehn Jahren als Vorsitzender des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien e.V. bekannt, sondern ist auch Initiator und Gründer eines jüdischen Museums in Nidda. Daß zur Einweihung 2002 auch Otto von Habsburg kam, zeigt die Bedeutung dieses Museums, das nach dem Juden Fred Strauss benannt wurde, der am 27. Mai 1914 als Siegfried Strauß in Nidda geboren wurde und am 3. Oktober 2008 in New York starb. Als er nach dem Krieg wieder seine Heimat besuchte, sagte er in einer Ansprache: „In einem Viehwaggon sind die Juden von Nidda weggeschafft worden. In einem Viehwaggon ist nach dem Krieg Wolfgang Stingl mit seiner Mutter 1946 aus der Tschechoslowakei nach Nidda gebracht worden.“ Da Fred Strauss heuer seinen 100. Geburtstag hätte feiern können und Pfarrer Stingl 70 Jahre alt wurde, haben das Jüdische Museum in Nidda und das Haus Königstein des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien unter dem Titel Nidda – New York – Eger eine kleine Gedenk- und Fest-

WIR HABEN GELESEN

schrift herausgegeben. Sie will deutlich machen, wie zwei Gruppen von Bürgern in Nidda zur Geschichte dieser Stadt gehören: die Juden bis zum Zweiten Weltkrieg und nach dem Krieg die Neubürger, die Vertriebenen aus dem Osten. Entstanden ist mit dieser Festschrift ein Lesebuch, das uns Geschichte und Gegenwart der Juden in Hessen und im deutschen Osten in ihrer Verwobenheit mit der deutschen Kultur unserer Nachbarländer vor Augen führt und auch zeigt, wie deutsche Juden aus dem Egerland oder aus anderen deutschen Vertreibungsgebieten nicht nur in den USA Bleibendes leisteten.

Der erste Teil des Buches Nidda – New York ist Fred Strauss gewidmet, der zweite Nidda – Eger dem Geburtstag Dr. Wolfgang Stingls. Grußworte schrieben Bürgermeister Hans-Peter Seum als Bürgermeister von Nidda und seine Vorgängerin Lucia Puttrich, heute Staatsministerin in Hessen. Grundlegende Beiträge lieferten Adolf Hampel zum Thema „Die Verbundenheit der Juden mit ihrer deutschen Vergangenheit“ und Julia Nagel „Die Juden im ehemaligen deutschen Osten und ihre Verbindungen zu Hessen am Beispiel Mährens“. Rudolf Grulich beschreibt „Die Juden und die deutsche Kultur in der Slowakei“ und der jüdische Historiker Karl W. Schubsky berichtet über den jüdischen Friedhof in Rosenberg an der Moldau. Daß sich das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien e.V. in seinen Mitteilungen Haus Königstein schon seit Jahren mit Themen aus dem jüdischen Leben im Sudetenland beschäftigte, ersehen wir in den Nachdrucken von Artikeln über die Juden in Trebitsch und Tachau von Rudolf Grulich und über die Judengemeinde in Ronsperg von Franz Bauer. Originell und informativ ist ein Beitrag der Redaktion „Berühmte hessische und ostdeutsche Juden im Spiegel der internationalen Philatelie“. Da sehen wir Briefmarken des Friedberger Sir Oppenheimer aus Südafrika oder eine Briefmarke, die für Sigmund Freud, einem Mäher aus Freiberg, in Guyana herausgegeben wurde. Der Prager Schriftsteller Franz Werfel wurde sogar in Armenien und auf den Malediven mit Sondermarken geehrt.

Im zweiten, dem Jubilär Stingl gewidmeten Teil gratuliert ihm sein Bischof Kardinal Lehmann. Dann finden wir Berichte über die Anfänge des Jüdischen Museums und über Stingls Arbeit als Vertriebenen-seelsorger der Diözese Mainz. Stingls Heimat, dem Egerland, gelten zwei Beiträge: Martina Nebeling berichtet über Goethes Kontakt zu Menschen und zur Kultur des Egerlandes, während Hildegard Schiebel auf Spurensuche Denkmäler und Friedhöfe im Egerland besucht. Ein ausführliches Ortsregister hilft dem Leser beim Zurechtfinden. Es enthält die deutschen und tschechischen beziehungsweise auch die slowakischen und ungarischen Ortsnamen.

Wer sich tiefer über diesen, lange Zeit vernachlässigten Abschnitt deutscher Geschichte informieren will, findet Anregungen in dem gut ausgewählten Literaturverzeichnis.

Emil Karl Stöhr: Vertreibung aus dem Paradies der Kindheit. Roman. Zweite, verbesserte Auflage 2014. Eine autobiographische Dokumentation. 398 Seiten, Euro 18,-. ISBN 978-3-9815765-5-9. Im Eigenverlag von Dr. Emil K. Stöhr, D-86956 Schongau, Geiselsteinstr. 6. Buchbestellung: emil.stoehr@t-online.de, Als E-Book lieferbar über Internet. Bei Google eingeben: E-Book Amazon. Dr. Emil Karl Stöhr.

Den Roman durchzieht eine zarte Liebesgeschichte der Kinder Karl und Vera. Vom Autor wird dessen musikalische Kindheitsfreundin Vera Máchová, eine entfernte Verwandte des Dichters Karel Hynek Mácha, als Symbolgestalt für die Völkerverständigung im Vereinten Europa vorgestellt. Im Roman werden jedoch auch gefährliche Lausbubenstreiche und viele schreckliche Gruselgeschichten poetisch dargestellt. Der Autor konnte ab seinem 4. bis zum 11. Lebensjahr (1938 bis 1945) selbst erlebte grauenhafte Ereignisse seelisch unbeschadet überstehen. Er führt diese Fähigkeit darauf zurück, daß sein Urur-Großvater Josef Kastner der letzte Scharfrichter der Fürsten Lobkowitz von Bilin war. Nach dem Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches Hitlers beobachtete Karl, wie sich die Kriegerwitwe mit dem Spitznamen „Flotte Lotte“ russischen Panzersoldaten hingibt. Aus

der Sicht eines Kindes entwickelt sich dieses Geschehen zu einer Satire. Karl und Vera überlisten ein räuberisches Flintenweib, das sie berauben will.

Wer bewahrt unsere Kinder vor der Macht des Bösen und rettet die Erwachsenen vor ihrer eigenen Narretei? Diese Frage stellt sich den Menschen immer wieder von neuem.

Wie Grimmelshausens Simplicissimus im Ersten Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648), werden der kleine Romanheld Karl Häusler und seine Eltern in die Wirren des Zweiten Dreißigjährigen Krieges (1914 bis 1945) hineingezogen. Dargestellt wird das Schicksal eines unschuldigen Jungen von der Geburt in der Stadt Dauba bis zum Ende des Krieges.

Der Simplicissimus des Grimmelshausen wird von seinen vornehmen adeligen Zeitgenossen als „10jähriger, rotziger Musketier“ beschimpft. Wer aber hat ihn dazu gemacht? Waren es nicht die eroberungswütigen und mächtigen adeligen Herrscher?

Mehr als dreihundert Jahre später erliegt Karl Häusler der kriegsverherrlichenden Propaganda des Tyrannen Hitler und des Volksverhetzers Goebbels. Nur dank seiner paramilitärischen Ausbildung als Kindersoldat des Volkssturms, kann Simplicissimus Karl nach dem Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches viele Abenteuer erfolgreich überstehen. In gefährlichen Situationen besitzt er sogar die Fähigkeit, sich in einen Werwolf zu verwandeln.

In gleicher Weise, wie der Simplicissimus des Ersten Dreißigjährigen Krieges durch einen Einsiedler positiv beeinflusst wird, prägen Kriegsveteran Schiffer und der röm.-kath. Stadtpfarrer Storms die heranreifende Persönlichkeit Karls.

Der Simplicissimus von 1645 findet immer wieder rettende Helfer.

Simplicissimus Karl und sein Vater werden 1945 von ihrem würdigen und rechtschaffenen tschechischen Onkel und Schwager, Herrn Min.-Dirigent Dr. jur. Alex Geitler, beschützt.

Im Zweiten Weltkrieg sind 233.178 deutsche Kindersoldaten im Kampf gefallen. Weltweit werden auch in unserer Zeit immer noch unzählige Kinder als Kindersoldaten mißbraucht.

Gustav Peichl, Ironimus, „Das Wunder Österreich“. Geschichten & Karikaturen aus 60 Jahren. Das Lebenswerk von Ironimus, Künstler und Architekt, 150 ironische Miniaturen von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart, mit persönlichen Erinnerungen. 400 Seiten, Hardcover, Format: 17 x 24 cm, ISBN 978-3-85033-879-0, Preis: Euro 39,90, CHR 58,50. – Christian Brandstätter Verlag GmbH Co KG, 1080 Wien, Wickenburggasse 26, Telefon (+43-1) 512 15 43-0, F (+43-1) 512 15 43-231, D-80798 München, Neureutherstr. 31, Tel. (+49-89) 27 370-997, F (+49-89) 27 370-998, Mail: info@brandstaetterverlag.com – Internet <http://www.brandstaetterverlag.com/>.

IRONIMUS zeichnet seit 60 Jahren als Editorial Cartoonist bei der Wiener Zeitung „Die Presse“. IRONIMUS-Zeichnungen erschienen auch in großen Blättern in Deutschland, England, der Schweiz. Der Zeichner hat seit 1954 alle Bundeskanzler, Regierungsmitglieder und interessanten Persönlichkeiten karikiert. Jetzt würdigen „Die Presse“ und der Christian Brandstätter Verlag IRONIMUS mit der Herausgabe eines Buches über „Das Wunder Österreich“. Viele Chefredakteure hat IRONIMUS durch die Jahre begleitet – von Fritz Molden über Otto Schulmeister und Thomas Chorcherr bis Rainer Novak.

Der Galopp durch die rotweißrote Geschichte beginnt mit der künstlerischen Nachkriegs-Avantgarde im Wiener Art Club und an der Wiener Kunstakademie. Er endet mit einer Vision von Österreich als Europameister in allen Reformdisziplinen. Altdiente und neue Österreicher – dürfen hinter Kulissen des ewig jungen Staatstheaters blicken. Wo nicht nur Wunder auf dem Spielplan stehen, sondern auch Verwunderungen und Verwundungen.

IRONIMUS gehört zu einer Generation, die nach dem Zweiten Weltkrieg rasch das Fürchten verlernte und an DAS WUNDER ÖSTER-

REICH glaubte. Es folgten sechzig Jahre Tageserregung über Regierende aller Farben, über Genies und Scharlatane, Patzer und Hoffnungsträger. Zu Jahresende 2014 verläßt IRONIMUS „Die Presse“.

Ironimus Autor Gustav Peichl, ausgezeichnete Architekt und Karikaturist, wurde 1928 in Wien geboren. Dort studierte er und übernahm später die Leitung der Meisterschule für Architektur an der Wiener Akademie der Bildenden Künste. Vor allem durch den Bau der ORF-Landesstudios in Linz, Salzburg, Innsbruck, Dornbirn, Graz und Eisenstadt (1968-1981) schrieb er sich flächendeckend in die österreichische Architekturszene ein. Harte Konkurrenz erhielt der Architekt Peichl durch den Karikaturisten Peichl, bekannt als Ironimus.

Der 1928 in Wien geborene, ist vor allem durch seine erste Tätigkeit mit dem Sudetenland verbunden. In Mährisch Trübau gewann er prägende Eindrücke, besuchte die Volksschule und die Oberschule, war schließlich, nach weiterer Ausbildung, an der Staatsgewerbeschule in Mödling, in den letzten Kriegsjahren als Zeichner am Stadtbauamt in Mährisch Trübau beschäftigt. Im Jahre 1993 wurde unser Landsmann mit dem Großen Sudetendeutschen Kulturpreis ausgezeichnet.



Alfred Langer, Ein neuer Anfang. Die wahre Geschichte eines sudetendeutschen Auswanderers, der in Amerika sein Glück fand. 1. Auflage, Ok. 2014, Hardcover, Silberprägung mit Schutzumschlag, 300 S. ISBN 9783957160-904, Preis: 19,90 Euro. ISBN

E-Book: 9783957160-683, 12,90 Euro. Verlag Kern – Presse – Evelyn Kern, Wolfsbacher Straße 19, D-95448 Bayreuth, Telefon 00 49 (0) 92 09 / 91 82 78, Fax-Nr. 00 49 (0) 32 22 68 53 674. Mail: kern@verlag-kern.de, www.verlag-kern.de.

Das idyllische Leben, das die Familie Langer seit Generationen im kleinen sudetendeutschen Hermannstadt genossen hatte, wurde jäh mit der Ankunft der russischen und tschechischen Armee beendet. Die Familie hatte sich nichts zuschulden kommen lassen – aber sie und ihre Nachbarn wurden mit Verachtung und üblen Schindereien von den Besatzern behandelt, eine Tatsache, die der junge Fred nicht verstehen konnte. Die Bewohner von Hermannstadt wurden aus ihren Häusern gezwungen, und unter unbeschreiblichen Bedingungen als sogenannte Flüchtlinge oder Heimatvertriebene in Viehwaggons zu ihnen unbekannten Zielen verfrachtet. Sie verloren alles. Nur ihr unerschütterlicher Glaube an Gott blieb ihnen. Dadurch war es den Langers möglich, die Not und Hindernisse, mit denen ihr Leben geprüft wurde, schließlich zu überwinden.

Ein neuer Anfang ist Alfred Langers fesselnde, inspirierende und oft herzerreißende wahre Lebenssaga, angereichert mit liebenswerten Anekdoten aus seiner Kindheit im Sudetenland vor der Vertreibung. Der Roman beschreibt sowohl Einzelheiten über die Schrecken, die folgten, aber auch Langers glückliche Fügungen und Begegnungen, als er später auf der Suche nach dem amerikanischen Traum seine neue Heimat Bayern verließ. Langers Beharrlichkeit, Entschlossenheit und Überzeugung beweisen, daß kein Hindernis zu groß ist, wenn man nur fest daran glaubt.

Diese Geschichte berührt die Herzen und bleibt nach dem Lesen noch lange in Erinnerung. Das emotionsgeladene Buch, das die schreckliche Vergangenheit am Leben erhält, sollte von allen Menschen als Beispiel dafür gesehen werden, daß man niemals den Mut verlieren darf.

1945 wurde Alfred Langer mit seiner Familie aus seiner Heimat, dem schönen Sudetenland vertrieben. Als fünfjähriger Bub kam er damals in einem Viehtransport nach Nordbayern und überlebte trotz Entbehrungen die Nachkriegszeit. Als ganz junger Mann verließ er Deutschland und wanderte nach Kalifornien aus. Alfred Langer überwand mit Entschlossenheit und festem Glauben an einen neuen Anfang alle Hindernisse und Schwierigkeiten und schaffte es schließlich, seinen amerikanischen Traum zu erfüllen. Erfolgreich im Beruf als selbständiger Unternehmer schaffte er all das, was ihm in seiner Heimat gewaltsam genommen und verwehrt wurde. Heute genießt er mit seiner Familie seinen Ruhestand in der dem Ozean nahe gelegenen Stadt Laguna Niguel in Kalifornien.